



Schulblatt des Kantons Zürich 6/2010

Nicht mehr wegzudenken: der Schulleiter

Schnüerlischrift-Debatte Die Meinungen der Leser

Bessere Sek Was kommt, was bleibt gleich?

Gesundheitsberufe Neue Ausbildungen fordern die Betriebe



12 Der Schulleiter: Ein neuer Beruf hat sich etabliert



34 Jahrespromotion: Nur noch ein Zeugnis im letzten Schuljahr



44 Kulturvermittlung: Roger Lämmli bringt Schülern die Oper näher

Kommentar von Bildungsdirektorin Regine Aepli	5
Lexikon, Leserbriefe, Zitat	6
Im Lehrerzimmer: Tagesschule Kyburg	9
Meine Schulzeit: Zwölf Fragen an Gerold Lauber	11

Fokus: Die Schulleitung

Der nicht immer leichte Weg zu einem neuen Beruf	12
--	----

Im Gespräch: Sandra Hupka, Soziologin

Nur die Hälfte der Jugendlichen meistert die Berufsausbildung ohne Umwege	20
---	----

Volksschule

Belastung – Entlastung: Beteiligte des Projekts ziehen Bilanz	24
Chance Sek: Leistungsvergleiche statt Einheitsmodell	28
Kurzmeldungen	30

Mittelschule

Jahrespromotion als pädagogische Chance	34
---	----

Berufsbildung

Gesundheitsberufe: Wie gehen die Betriebe mit den neuen Ausbildungen um?	38
Ausstellung zu Antisemitismus und Holocaust	41

Porträt

Roger Lämmli, Jugendbeauftragter des Opernhauses Zürich	44
---	----

Service

Schule und Kultur	46
Weiterbildung	51

Amtliches

57

Impressum und wichtige Adressen

75

Titelbild: Reto Schlatter

Editorial von Yvonne Leibundgut

Jeder Berufsgruppe eilt ein Ruf voraus: den Lehrerinnen und Lehrern haftet jener an, Hierarchien gegenüber skeptisch zu sein und gerne alles im Kollektiv zu entscheiden. Gerade für diese Berufsgruppe wurde in den letzten Jahren eine zusätzliche Hierarchiestufe geschaffen: die Schulleitung. Wie sind die neuen Chefs in den Schulen angekommen und wie verstehen sie heute ihre Arbeit? Das aktuelle Schulblatt hat in verschiedenen Schulen nachgefragt und Einblicke in ganz unterschiedliche Realitäten erhalten. Schulen, die sich bereits vor Jahren mit Enthusiasmus in das Abenteuer geleitete Schule gestürzt haben, und Schulen, die mit der Umsetzung bis zuletzt gewartet haben. Obwohl die Ausgangslagen in den Gemeinden sehr verschieden sind, müssen überall die gleichen Fragen geklärt werden: Wie arbeitet die Schulleitung mit der Schulpflege zusammen? Wie positioniert sich die Schulleitung gegenüber dem Team? Trotz aller Unterschiede zeigt sich: Die Schulleiterinnen und Schulleiter sind in ihrem Beruf angekommen.

«Was muten wir unseren Jugendlichen eigentlich zu?», fragt die Soziologin Sandra Hupka im Gespräch. Die Bildungsforscherin untersucht, wie Jugendliche den Sprung von der Schule in die Arbeitswelt schaffen. Über Mädchen in Brückenangeboten, Sek-C-Schüler als gute Lehrlinge und vom Ehrgeiz der Migranteneltern lesen Sie auf Seite 20. ○



Schnuppern, schnuppern, schnuppern Eine gute Berufswahl braucht Zeit

Von **Regine Aepli**, Bildungsdirektorin

Viele Schülerinnen und Schüler, die das letzte Schuljahr besuchen, beschäftigen sich derzeit mit ihrer Berufswahl. Die einen haben ihren Lehrvertrag schon unterschrieben, andere verschicken weiterhin ihr Bewerbungsdossier und die Dritten hadern immer noch mit der Frage, ob nun das KV das Richtige sei oder doch eher eine handwerkliche Ausbildung.

Sich für einen, ja sogar den richtigen Beruf zu entscheiden, ist anspruchsvoll, braucht Übersicht und Entscheidungskraft. Es ist deshalb zentral, dass die Jugendlichen gut begleitet sind und sich für diesen Prozess genügend Zeit nehmen können. Ein guter Ratgeber ist auch das Sprichwort «Probieren geht über Studieren», will heissen: schnuppern, schnuppern, schnuppern. An der alljährlich stattfindenden Berufsmesse in der Messe Zürich bietet sich die Gelegenheit, «Berufe an der Arbeit» zu beobachten und mit Lernenden über ihre Erfahrungen zu sprechen.

Auf der Oberstufe werden die Schülerinnen und Schüler gezielt in ihren fachlichen und überfachlichen Kompetenzen für die Berufsbildung gestärkt. Im Zusammenspiel mit Lehrpersonen, Berufsberatung und Eltern werden sie Schritt für Schritt auf den Übertritt in die Berufswelt vorbereitet. Die richtige Berufswahl kommt ja auch den Lehrbetrieben zugute.

Vielen Eltern fehlt die Kenntnis über die Angebote der weiterführenden Berufsbildung (Berufsmaturität, Höhere Fachschule, Fachhochschule). Zu wenig bekannt ist aber auch die zweijährige Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA), die für Jugendliche geeignet ist, die eine vorwiegend praktische Tätigkeit suchen. Hier leisten gezielte Informationen Abhilfe.

Die Schülerinnen und Schüler brauchen aber nicht nur Zeit, sondern auch ein vielfältiges Angebot an Lehrstellen, für die sie sich bewerben können. Heute dürfen wir zum Glück feststellen, dass sich der Lehrstellenmarkt entspannt hat. Das Lehrstellenangebot ist sogar etwas grösser als im Vorjahr – nicht zuletzt deshalb, weil die Wirtschaft erkannt hat, wie wichtig die Berufsbildung für die Nachwuchssicherung ist. Auch die Bildungsdirektion hat in den letzten Jahren viel in die Lehrstellenförderung investiert, um den Schulabgängern den Einstieg in die Berufswelt zu ermöglichen. Seit vier Jahren setzt sie sich zudem mit einer kantonalen Lehrstellenkonferenz dafür ein, die Verbundpartnerschaft mit der Wirtschaft zu stärken und mit möglichst vielen Lehrbetrieben einen direkten Dialog zu führen.

Wir freuen uns, dass die Anstrengungen aller Beteiligten Früchte tragen und der Wettlauf um die Lehrstellen nicht mehr als Catch-as-catch-can erlebt werden muss. ○

F... wie Finnland Über die wahren Gründe, weshalb die finnischen Kinder bei PISA besser abschneiden

Das Wort «Finnland» ist in der Bildung zur Metapher des Guten schlechthin geworden. Was für den Katholiken Lourdes, ist heute für den Pädagogen Finnland. Kein Schulproblem, auf das unsere nordischen Nachbarn nicht bereits eine wunderbare Lösung vorleben würden. Kein Defizit, das im Land der tausend Seen nicht schon behoben worden wäre.

Ihre Schülerinnen und Schüler lesen schlecht? Gehen Sie einmal nach Finnland, dort lesen alle Kinder fließend. Sie haben Kinder, die mit der Klasse nicht mithalten können? Schauen Sie sich mal die finnischen Klassen an, dort bleibt niemand sitzen.

Nun mag man als Lehrer oder Schulleiterin ob all der positiven Meldungen aus dem kalten Norden schon gar nicht mehr hinhören. Und letztlich haben auch die zahlreichen Pilgerreisen von Bildungsforschern, Bildungsbeamten und Lehrerverbänden nicht die gewünschte Erlösung in Form von Patentrezepten gebracht. Und die Frage bleibt weitgehend unbeantwortet: Weshalb lesen Kimi und Finnja so viel besser als Simon und Laura?

Die Antwort darauf ist vielleicht weniger in den schönen finnischen

Foto: peerg djalap/Fotolia



Schulhäusern, den sozialen Gesamtschulen oder dem höheren Ansehen der Lehrerinnen und Lehrer zu suchen, sondern beim Klima. Denn was macht man in einem Land, in dem es wochenlang bitterkalt und die Sonne über Wochen kaum mehr als ein feiner Streifen Hoffnung ist? Wie verbringt man unzähligen Abende in einem Land, das zudem so dünn besiedelt ist wie bei uns die Hochalpen?

Richtig: Viele trinken Alkohol, doch die meisten lesen dazu ein Buch. So hatten die Finninnen und Finnen bereits vor hundert Jahren nicht nur einen hohen Alkoholverbrauch pro Kopf, sondern auch eine der tiefsten Analphabetenquote in Europa. Und wer nun skeptisch abwinkt, dem empfehlen wir eine Winterreise nach Finnland. Sie werden sehen: ausser Trinken und Lesen geht dort gar nichts. [yet]

Leserbriefe Schulblatt 5/2010

Im Gespräch mit Bildungsökonom Stefan Wolter Qualität ist ein schwammiger Begriff aus der Wirtschaft, der eigentlich in der Schule nichts zu suchen hat. Der Begriff eignet sich jedoch hervorragend als Argument, um den Erfolg von Reformen glaubhaft zu machen, solange er nicht wissenschaftlich begründet oder quantifiziert werden muss. Wenn der Qualitätsbegriff überhaupt weiterhin im Bildungswesen verwendet werden soll, so muss er an aussagefähigen Kennzahlen gemessen werden können, soll er seine Glaubwürdigkeit nicht ganz verlieren. In seinem Artikel «So schlechte Schüler können wir uns gar nicht leisten» (Schulblatt 5/2010) weist der Bildungsökonom Stefan Wolter auf eine wichtige Kennzahl hin, an welcher der Erfolg von Schulreformen objektiv gemessen werden könnte: Wir haben in der Schweiz 5 Prozent Jugendliche,

die nach neun Jahren Schulzeit weder schreiben noch rechnen können. Gemäss Wolter ist das für ein Land mit einer hoch entwickelten Wirtschaftsstruktur wie die Schweiz völlig ungenügend. Umfangreiche Schulversuche in den USA haben gezeigt, dass es mit der Methode des «Direkten Unterrichts» möglich ist, solche schwachen Schüler auf das Durchschnittsniveau zu heben. Bevor in Zukunft teure Schulversuche flächendeckend eingeführt werden, sollten sie ähnlich einem Umweltverträglichkeitstest statistisch beweisen, dass sie die Leistung insbesondere der schwachen Schüler verbessern können und die Analphabetenrate der Schulentlassenen zu senken vermögen. Echte Qualitätsverbesserungen in diesem Sinne müssen auch nicht notwendigerweise zu erhöhten Kosten führen.

Peter Aebersold, Zürich

«Schnüerlischrift oder Staggelischrift?»

Der Bericht von Jürg Keller zur Frage der richtigen Schulschrift in der Schulblatt-Ausgabe 5/2010 hat grosses Echo ausgelöst. Nachfolgend eine Auswahl der eingegangenen Leserbriefe (nach Redaktionsschluss eingegangene Zuschriften konnten wir leider nicht mehr berücksichtigen).

Die neue Basisschrift ist keine «Staggelischrift» und eine verbundene Schreibschrift muss nicht zwangsläufig eine «Schnörkelischrift» sein. Dies lässt sich anhand von überzeugenden Beispielen belegen. Doch wo sind geeignete Beispiele zu finden, die eine sachliche Diskussion ermöglichen? Wer sich im Internet auf die Suche nach entsprechenden Informationen macht, wird kaum fündig.

Die Website www.schriftundschiiben.ch, die von der «Werkgemeinschaft für Schrift und Schreiben» betrieben wird – deren Präsident Jürg Keller ist –, bietet leider wenig Informationen an. Auf der Website www.schulschrift.ch finden wir vor allem Angaben über die «Basisschrift».

Interessant finde ich, einen Blick nach Deutschland zu werfen. Dort sollen die drei offiziellen Schulausgangsschriften durch ein neues Modell ersetzt werden, welches dem Prinzip der «Basisschrift» weitgehend entspricht (siehe «Projekt Grundschrift» unter www.grundschulverband.de).

Andreas Winkler, Neuchâtel

Die Streichung der verbundenen Handschrift aus unseren Lehrplänen wäre tatsächlich ein herber kulturpolitischer Verlust. Ich gehe jedoch in zwei Punkten mit J. Keller einig:

- Lehrpläne sind kein Platz für kultur- und schulpolitische Romantismen. Wenn die verbundene Handschrift erhalten bleiben soll, müssen diesbezüglich nicht nur klare Ziele formuliert, sondern auch die nötige Zeit mit entsprechend sinnvollen Schreiblässen im Unterricht (und im Leben) zur Verfügung gestellt werden, damit diese Schlüsselkompetenz auch weiterhin genügend automatisiert und gelebt werden kann.

- Ebenfalls richtig scheint mir, dass die Wahl der Schulschrift so zu erfolgen hat, dass die vorgegebenen Ziele erreicht werden können: Bei einer Zielvorgabe «Unverbunden Schreiben» genügt die bisherige Steinschrift durchaus, beim Ziel «Verbunden Schreiben» ist eine Schrift zu wählen, bei der mindestens alle Kleinbuchstaben untereinander verbunden werden können. Dies könnte durchaus eine gemeinsame Weiterentwicklung im Sinne einer Vereinfachung der bisherigen Schulschriften sein – was zudem erhebliche Kosten für die Verlage und Arbeitszeit für die Lehrpersonen sparen würde, könnten doch dank moderater Modifikationen bisherige Lehrmittel und Arbeitshilfen weiterhin eingesetzt werden. Nora Jeker, Schreibdidaktikerin, Arni AG

Meine Doppelrolle in Bezug auf die Schulschrift ist derzeit nicht einfach: An der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz Luzern arbeitete ich mit an der Studie «Schreibmotorische Leistungen im Primarschulalter in Abhängigkeit vom unterrichteten Schrifttyp», welche die Vorteile der Ba-

sissschrift – mit den Anpassungen, die im Kanton Luzern vorgenommen wurden – aufzeigte (Download: <http://www.fe.luzern.phz.ch/ilel/schwerpunkte-projekte/schrift/schreibmotorische-leistungen-im-primarschulalter-in-abhaengigkeit-vom-unterrichteten-schrifttyp/>). Gleichzeitig unterrichtete ich im Kanton Zürich an der Unterstufe und muss meinen Schülern noch immer die Schweizer Schulschrift beibringen – und auch die Studierenden am Institut Unterstrass leite ich lehrplankonform im Schreiben der traditionellen Schrift an.

Mit Herrn Keller gehe ich absolut einig, dass in Bezug auf einen fundierten Schreibunterricht die Pädagogischen Hochschulen gefordert sind und der Abbau in der Schreibdidaktik (oder gar ein Auslagern dieses Bereiches in den Fachbereich Zeichnen) ein falsches Zeichen ist. Auch seine Forderung nach kriterienorientiertem Umgang mit Handschriften unterstütze ich voll und ganz.

Auf der anderen Seite teile ich Kellers Aussagen zur Basisschrift ganz und gar nicht.

In unserer Studie zeigte sich, dass die Kinder mit (Luzerner) Basisschrift geläufiger und leserlicher schrieben als die Kinder mit verbundener Schweizer Schulschrift – dies ganz im Gegensatz zu Kellers Aussage zur neuen Schrift. Auch gelang es den Basisschriftkindern besser, beide Ansprüche – Leserlichkeit und Geläufigkeit – in Einklang zu bringen. Gerade in diesem Punkt zeigte sich, dass die Kinder mit Schweizer Schulschrift häufig entweder schön oder geläufig schrieben, dass aber der kombinierte Anspruch oft Probleme bereitete. Weiter zeigten sich die Kinder mit Basisschrift in Bezug auf das Schreiben motivierter als die Kinder mit Schweizer Schulschrift. Ein besonderer Effekt war, dass es bei der Basisschrift zwischen Mädchen und Jungen keinen Unterschied mehr gab mit Blick auf die Leserlichkeit. Gerade in diesem Bereich sind die Jungen mit der Schweizer Schulschrift benachteiligt.

Es stimmt, dass in Luzern aus didaktischen Gründen Anpassungen an der Basisschrift vorgenommen wurden. Diese betreffen beispielsweise die komplizierten Proportionen zwischen Mittelband, Ober- und Unterlängen. ▶

Das Zitat «Dieses Ereignis gehört zu unserer Schulgeschichte und wird eine schmerzliche Erinnerung bleiben. Dazu stehen wir und tragen auch die moralische Verantwortung.»

Danièle Glarner, neue Schulpräsidentin von Küssnacht, im «Sonntag» über die Gewaltvorfälle in München und den Prozess.

Ob es deswegen zukünftig mehr Lehrwerke geben wird als bis anhin, wage ich zu bezweifeln. Auch für die Schweizer Schulschrift gab es eine ganze Reihe von Lehrmitteln – mit Variationen in den Buchstabenformen. Insbesondere wenn es sich um Lehrmittelprojekte handelt, die von verschiedenen Kantonen unterstützt werden, belasten Doppeldrucke die Steuerzahler im Endeffekt doch weniger, als wenn jeder kantonale Lehrmittelverlag sein eigenes Werk publiziert. Hinzu kommt, dass es hinsichtlich der heterogenen Schreiblernprozesse fraglich ist, ob ein klassisches Schreiblehrmittel den Schrifterwerb – egal mit welcher Schrift – optimal unterstützt. Auf jeden Fall ist aber ein fundiertes Weiterbildungsangebot für die Lehrpersonen, welche neu mit Basisschrift zu unterrichten beginnen, unerlässlich, weil die Basisschrift veränderte didaktische Anforderungen stellt und einen Diskurs zur Schrift nötig macht. Für mich wäre es sogar wünschenswert, dass es zu diesem Diskurs auch Angebote für Lehrpersonen gäbe, die weiterhin die Schweizer Schulschrift unterrichten, gerade weil die Kinder – wie auch Herr Keller betont – persönliche Handschrift schreiben. Erst so würde die von ihm geforderte Schulschriftdiskussion auch im Kanton Zürich richtig möglich.

In unserer Arbeit haben wir uns bei beiden Schriften immer um die korrekten Namen bemüht. Von da her hätten wir auch von Herrn Keller erwartet, dass er keinen despektierlichen, abwertenden Titel für die Basisschrift wählt, sondern diese ebenfalls beim richtigen Namen nennt.

Andrea Saxer Geiger, Primarlehrerin in Eglisau,

Wissenschaftliche Mitarbeiterin F&E, PHZ Luzern, Dozentin für Schrift

Es sind bereits viele positive und negative Stellungnahmen über die Einführung der Basisschrift publiziert worden, unserer Meinung nach fehlt aber immer noch eine vertiefte, tiefenpsychologische Beurteilung der neuen Vorlage durch die Graphologie. Wenn eine Reform der Schrift bevorsteht, gilt es genau zu überlegen, welche tiefenpsychologischen Auswirkungen die neuen Schriftformen und -normen in der Kinderseele haben, d.h. welche Botschaften dem lernenden Kind übermittelt werden, denn Schreiben ist eine tiefenpsychologische Botschaft an die Seele.

Im Vergleich zur alten «Schnüerlschrift» fallen uns bei der Basisschriftvorlage folgende Verschlechterungen auf:

1. Verbundenheit: Viele Verbindungen sowie Unterbrechungen müssen gelernt werden, sie entstehen nicht aus der natürlichen Bewegung heraus und erscheinen unlogisch. Der Fluss der Schrift leidet dadurch massgeblich und auch das Tempo – der grosse Vorteil einer verbundenen Schrift – wird beeinträchtigt.

2. Aufteilung der Schriftformen in Oberlängen, Mittelband und Unterlängen: Die Basisschrift besteht aus einem breiten Mittelband, die Ober- und Unterlängen sind verkürzt. Vor allem die Unterlängen wirken schwach, kraftlos, hängend und sind nicht mehr mit dem Mittelband verbunden.

3. Magerkeit/Völle: Die Basisschrift ist mager, es fehlen die Völlen in allen drei Zonen. Runde Bewegungen werden vermieden, sogar die Kleinbuchstaben a, c, d, e, g, q sind oben abgeflacht. Phantasie, Kreativität, Vorstellungsvermögen, Gefühlsbetonung und Genussfähigkeit sind nicht mehr erlaubt. An deren Stelle treten Gefühlskontrolle, Zweckdenken, Rationalismus, Ängstlichkeit, Schematismus.

Fazit: Vertreter der Basisschrift finden, diese Schriftvorlage vereinfache und erleichtere das Schreiben-Lernen und fördere bei den Kindern die Freude am Schreiben. Das mag auf den ersten Blick so erscheinen, auf den zweiten Blick aber «quält» die Basisschrift im Verborgenen, Versteckten, in den Details.

- Es gibt kein Angebot an einer Formenvielfalt, welche die Kinder mit zunehmender Reife individualisieren, abändern, vereinfachen oder bereichern können.

- Die Gescheiten werden eingengt und eingeebnet, denn das Intelligenzniveau dieser Schriftvorlage ist tief.

- Die Automatisierung der Schreibvorlage hat etwas Unlustvolles an sich und wird erschwert durch die unterschiedlich anzuwendenden Buchstabenformen, Querstriche, Endhaken u.Ä.

- Die Basisschrift fördert die Entwicklung zu einem unmotivierten, adynamischen, triebarmen, müden, phantasie- und lustlosen, trägen bis gehemmten, ängstlichen Schüler.

- Die anfangs vom Psychomotoriker als besonders wichtig zitierten «leiblich-seelisch-geistigen Prozesse» können sich in der Basisschrift nicht entfalten, sie werden gehemmt, ja sogar unterdrückt.

Es ist uns wichtig, festzuhalten, dass wir nicht prinzipiell für die alte «Schnüerlschrift» und gegen die neue Basisschrift sind, sondern wir stehen für eine dritte Lösung ein, in welcher – neben bewegungsphysiologischen Gesichtspunkten – die tiefenpsychologischen Aspekte berücksichtigt werden. Susann Küng, Graphologische Arbeitsgruppe, Zürich

Anmerkung der Redaktion: Der letzte Beitrag ist stark gekürzt.

Die Stellungnahme in vollständiger Länge kann abgerufen werden unter www.graphologie-news.net > Archiv

↗ Das Schulblatt freut sich über Leserbriefe: schulblatt@bi.zh.ch oder an Schulblatt, Walcheplatz 2, Postfach, 8090 Zürich.

Die Redaktion behält sich vor, die Beiträge zu kürzen.

Tagesschule Kyburg, 8314 Kyburg Eine kleine Tagesschule mit viel Platz für die Schülerinnen und Schüler



Fotos: Marion Nitsch

Warm scheint die Spätsommersonne an diesem Nachmittag durch die grossen Fenster ins Lehrerzimmer. Wie jeden Mittwoch sitzt das Team der Tagesschule Kyburg gemeinsam am Tisch und tauscht sich aus: die Schulleiterin, die Kindergärtnerin, die Betreuerin, die Lehrerinnen und Lehrer.

Das Lehrerzimmer war nicht immer ein Lehrerzimmer. Vor langer Zeit war es auch einmal das Kindergartenzimmer und später der Raum für die Handarbeit. Und die Tagesschule war nicht immer eine Tagesschule, sondern eine

ganz normale Primarschule. Doch dann hatte es im Dorf zu wenig Kinder und die Schule musste eine Lösung finden, um überleben zu können. Die Lösung heisst: «Schule unter einem Dach». Heute kommen Mädchen und Buben aus den verschiedensten Dörfern und Gemeinden in die Tagesschule Kyburg. 54 Kinder vom Kindergarten bis in die 6. Klasse lernen, spielen und essen zusammen. Und weil die Tagesschule klein ist und alle Lehrpersonen jedes Kind kennen, erfreut sich die kleine Schule bei Kindern und Eltern grosser Beliebtheit. [yet]

«Sein Schnarchen drang bis auf den Pausenplatz»

12 Fragen an Gerold Lauber, Vorsteher des Schuldepartements der Stadt Zürich

Foto: zvg



Wie hat Ihr erster Schulthek aus- gesehen und von wem haben Sie ihn bekommen?

Mein Schulthek hiess im Walliser Dialekt «Schüältrikka». Diese war aus Holz, gut A4-Format, 15 cm hoch mit einem Schiebedeckel auf der flachen Seite. Der Vater hat sie geschreinert. Ich war der Einzige mit so einem Ding, anfangs wenig begeistert, später stolz. Im Winter diente sie als rutschfähiger Untersatz.

Hatten Sie einen langen Schulweg und was hat sich darauf abgespielt?

Ein Weg war das nicht eigentlich. Wir wohnten in unmittelbarer Nähe zum Schulhaus. Um dieses herum war ich immer irgendwie in Bewegung. Es gab natürlich auch Sachen, über die sprach und spricht man nicht ...

Waren Sie ein beliebter Schüler?

Ich denke, ja, fleissig oder strebsam und pflegeleicht. Vor allem die Lehrerin der 1. und 2. Klasse hatte ich sehr ins Herz geschlossen. Damals glaubte ich, diese Gefühle seien erwidert worden. Ob es stimmt, weiss ich nicht.

Welche Schulstunde wird Ihnen ewig im Gedächtnis bleiben?

Ein Montagnachmittag in der 4. Klasse: Am Sonntag zuvor hatten die Bergführer der Region im Dorf ihr Fest gefeiert. Unser Lehrer offensichtlich recht fleissig. Nach Mittagessen und Schulbeginn schlief er bald einmal tief und selig, sein Schnarchen drang bis auf den Pausenplatz. Wir waren ein Weilchen still und machten uns dann auf leisen Sohlen davon. Der Rest des Tages war schulfrei.

Wer war Ihre unvergesslichste Lehrerin, Ihr unvergesslichster Lehrer und weshalb?

Der Lehrer der 5. und 6. Klasse. Er setzte die Inhalte der Zürcher Volksschulreformen vor 40 Jahren schon um: integrieren und individualisieren, altersdurchmischt. Er hatte ja auch keine Wahl, es gab nur die Regelklassen. Er war streng und fair.

Was nervte Sie an Ihrer Lehrerin, an Ihrem Lehrer am meisten?

Etwas, was nicht nur für Lehrpersonen gilt: Wenn jemand einen Standpunkt verteidigt, auch wenn dieser nachweislich nicht richtig ist; wenn die Bereitschaft, Fehler zuzugeben, fehlt.

Wovor hatten Sie im Unterricht Angst?

Es gab immer wieder die mündlichen Prüfungen und es war kaum möglich voranzusehen, wann es einen erwischen würde. Am Tag nach dem Wochenende war ich nie vorbereitet. Das bedeutete nicht gerade Angst, aber jede Stunde Anspannung und dann Aufatmen, wenn es einen andern traf.

Erinnern Sie sich an ein Aufsatzthema?

Ich kann mich nicht an ein bestimmtes Thema erinnern. Aufsätze schrieb ich gerne, musste dazu aber in Stimmung sein, dann floss das in einem Zug aufs Papier.

Welche Note hat Sie am meisten überrascht?

Das war viele Jahre nach der Volksschule, an der Uni, in Staatsrecht. Ich erhielt eine Note, die ich weder erwartet noch verdient hatte: zu hoch.

Kamen Sie während der Turnstunden ins Schwitzen?

Es klingt vielleicht wenig glaubhaft: Wir hatten kaum Turnstunden. Turnen war nicht Bestandteil des Stundenplans. Ich war aber jeden Tag mindestens einmal völlig verschwitzt.

Wo oder bei wem haben Sie ausser- halb der Schule Wichtiges gelernt?

Ich kann weder einen Ort noch eine Person speziell erwähnen. Ich denke, man lernt jeden Tag etwas dazu. Ich versuche, denselben Fehler am selben Tag nicht mehr als zwei Mal zu machen.

Wofür sind Sie der Schule dankbar?

Natürlich für alles, was sie mich lehrte – dass sie mich begleitete und führte. Vor allem aber bin ich dankbar für die unzähligen spannenden Erlebnisse und schönen Stunden in einem meist unbeschwertem Umfeld. Meine Schuljahre waren sehr schöne Jahre. ○

Zur Person Der 1956 in Täsch VS geborene Gerold Lauber studierte Rechtswissenschaften und arbeitete danach für zwei international tätige Versicherungen in Zürich. Daneben war er für die CVP politisch aktiv, so war er unter anderem von 1994 bis 2000 Mitglied der Kreisschulpflege Schwamendingen und von 2000 bis 2006 Mitglied des Gemeinderats der Stadt Zürich. 2006 wurde er in den Stadtrat gewählt und leitet seither das Schul- und Sportdepartement. Gerold Lauber ist verheiratet und Vater von vier Kindern.



Junge Geschichte: An einigen Schulen sind die Schulleiterinnen und Schulleiter erst seit Kurzem an der Arbeit.

Die Schulleiterinnen und Schulleiter kommen

Alle Zürcher Schulen sind heute geleitet. Das war vor Kurzem noch anders. Ein kurzer Abriss über die Etablierung eines neuen Berufs.

Text: Yvonne Leibundgut Fotos: Reto Schlatter

Fast 200 Schulleiterinnen und Schulleiter sitzen an diesem sonnigen Herbstabend in einem fensterlosen Raum in Zürich. Sie alle treffen sich zur Generalversammlung ihres Verbands. Vorne am Rednerpult steht ihr Präsident: Peter Gerber, Sekundarlehrer in Bülach und seit 12 Jahren Schulleiter in der Sekundarschule Mettmenriet, spricht von der Zukunft. Und die ist bei den Schulleiterinnen und Schul-

«In jeder Schule braucht es zehn Jahre, bis der Wechsel vollzogen ist.» Lilo Lätzsch, ZLV-Präsidentin

leitern noch immer weit grösser als ihre Vergangenheit. Jung ist die Geschichte der Schulleitungen im Kanton Zürich. In einigen Schulhäusern ist man erst seit Kurzem daran, den Kulturwandel umzusetzen. In anderen Schulen hingegen ist die Schulleitung zur Selbstverständlichkeit geworden. Wegzudenken sind die geleiteten Schulen heute aber nicht mehr.

Der Präsident will nun einen Schritt weitergehen, das macht Peter Gerber an diesem Abend deutlich: «Die Stimme der Schulleiterinnen und Schulleiter soll künftig in der politischen Diskussion besser gehört werden», fordert er. Auf organisatorischer Ebene heisst das für Schulleiter Gerber, dass der kantonale Verband sich mit anderen Verbänden vernetzen muss. «Wir brauchen einen nationalen Zusammenschluss und eine Professionalisierung unserer Verbandsarbeit.» Die Anwesenden unterstützen ihren Präsidenten bei seinem Vorhaben, die Professionalisierung voranzutreiben, obwohl sie dadurch mit deutlich höheren Mitgliederbeiträgen rechnen müssen.

Die Schulleiterinnen und Schulleiter, so erhält man an diesem Abend den Eindruck, sind in ihrer Rolle angekom-

men. Keine Selbstverständlichkeit für einen Beruf, der erst wenige Jahre alt ist. Die Entwicklung hin zu geleiteten Schulen war ein Paradigmenwechsel an den Schulen im Kanton Zürich und die Suche nach der richtigen Führungsrolle ging oft nicht ohne Reibungsverluste über die Bühne.

Dass die Anfangszeiten zuweilen hektisch waren, zeigt sich auch in Zahlen: Obwohl es in der Volksschule keine Amtszeitbeschränkung gibt wie an den Mittelschulen, betrug die durchschnittliche Verweildauer in der Leitung lediglich 4,6 Jahre, wie eine Studie der ETH Zürich feststellte, die von der Bildungsdirektion in Auftrag gegeben worden war. Dass die Schulleitungen in Zukunft weiter gefestigt werden sollen, dieser Meinung ist nicht nur Peter Gerber, sondern auch die anderen Berufsverbände äussern sich in diesem Sinne. Im Projekt «Belastung-Entlastung im Schulfeld» wurden deshalb auch Vorschläge formuliert, wie die Schulleiterinnen und Schulleiter in ihrer Position gestärkt werden könnten (siehe dazu Artikel S. 26).

«Die Aussensicht auf die Schule ist nötig»

In den letzten Jahren hat die Zusammenarbeit zwischen den Schulleitungen und der Schulpflege oft zu Reibungen geführt. In verschiedenen Gemeinden hat man sich schwergetan, die Aufgaben aufzuteilen und die Rollen so einzunehmen, dass man sich als Ergänzung wahrnahm und nicht als Konkurrenten. Johannes Zollinger, Präsident des Verbandes der Zürcherischen Schulpräsidentinnen und Schulpräsidenten, gibt sich heute jedoch zuversichtlich: «Die Schulpflege hat in den letzten Jahren gelernt, wie wertvoll es ist, wenn jemand vor Ort anwesend ist und sich um die Belange der Schule kümmert.» Man könne heute viel professioneller arbeiten als zu Zeiten, als es noch keine Schulleitungen gab. Er schätze diese Bereicherung in seiner Gemeinde Wädenswil. Und viele seiner Kolleginnen und Kollegen sähen es ähnlich. Dass die professionell arbeitenden Schulleitungen das Laiengremium Schulpflege noch verdrängen könnten, daran glaubt er nicht. «Die Aussen- ▶

Können nur Lehrer eine Schule leiten?

Wer im Kanton Zürich eine Schule leiten will, braucht eine pädagogische Ausbildung, die zum Unterrichten an der Volksschule befähigt. In anderen Kantonen, wie zum Beispiel im Kanton Aargau, kann auch eine Person aus einem nichtpädagogischen Bereich für die Leitung einer Schule angestellt werden. Wie stellt man sich dazu im Kanton Zürich? «Eine Schule ist nicht eine x-beliebige Firma», sagen Schulleitende und Lehrpersonen. Um in der Schule pädagogisch gute Arbeit zu leisten, müsse man etwas vom pädagogischen Handwerk verstehen, betonen viele Schulleitende. Barbara Kohlstock von der PH Zürich erklärt, es brauche «mindestens einen pädagogischen Bezug». Und Peter Altherr vom VSA sagt: «Auch wenn keine pädagogische Grundausbildung verlangt würde, glaube ich, dass nur in Einzelfällen Führungskräfte ohne pädagogischen Hintergrund von der Schulkonferenz als Schulleiter vorgeschlagen und dann von der Schulpflege angestellt würden.»

Schulleitung auf Sekundarstufe II

Bei den Berufsfachschulen und bei den Mittelschulen haben Schulleitungen eine lange Tradition. Die Schulleitungen sind für die pädagogische, personelle, finanzielle und administrative Führung der Schule verantwortlich.

Die Mittelschulen wurden seit dem Inkrafttreten des Mittelschulgesetzes von 1999 mit verschiedenen Elementen aus dem New Public Management ausgestattet. Zunehmende Anforderungen an die Personalführung, erhöhter Betreuungsaufwand gegenüber einer wachsenden Zahl an Schülerinnen und Schülern sowie ihrer Eltern führte zu einer Überlastungen der Schulleitungen. Im Rahmen des Projekts «Führung und Organisation der Zürcher Mittelschulen» wurden 2008 mögliche Massnahmen zur Verbesserung der Situation aufgezeigt. In einem Punkt waren sich alle einig: Die Schulleitung muss genügend Zeit für die Personalführung haben. In der Zwischenzeit haben die Kantonschulen Enge, Unterland und Limmattal ihre Organisationsmodelle angepasst und ihre internen Abläufe optimiert. Weitere elf Kantonsschulen sind aktuell in einem entsprechenden internen Entwicklungsprozess. Berufsfachschulen mit meist mehreren Berufen, oft sehr vielen Lernenden und häufig auch mehreren Schulgebäuden sind deshalb meist in Abteilungen gegliedert mit entsprechenden Handlungsfreiräumen in der Personalführung. [mba]

sicht auf die Schule ist nötig. Und dazu braucht man mehr als Elternräte und Elterngremien», ist er überzeugt.

Auch Lilo Lätzsch, Präsidentin des Zürcher Lehrerverbandes, kann sich eine Schule ohne Schulleitung nicht mehr vorstellen. «Aber in jeder Schule braucht es etwa zehn Jahre, bis der Wechsel vollzogen ist.» Schulen, die erst

spät mit der Einsetzung der Schulleitung begonnen haben, hätten heute noch Probleme zu lösen, sagt Lilo Lätzsch. «Denn in diesen Schulen ist der Widerstand gegen eine Führung oft breit, deshalb hat man auch erst so spät mit der Umsetzung begonnen.» Es gebe heute immer noch Lehrerinnen und Lehrer, die enttäuscht seien, weil sie sich vom Wechsel eine grössere Entlastung erhofft hätten. Doch diese brauche Zeit, ist Lätzsch überzeugt. «Bei den Schulen, die sich am Projekt Teilautonome Volksschule beteiligt haben und in diesem Rahmen als erste die Schulleitung eingeführt, sehen wir aber, wie entlastend es sein kann, wenn die Schulleitung erst installiert ist», sagt die ZLV-Präsidentin.

Nur die besten Pädagogen?

Harry Koch, Leiter des Projektes «Umsetzung Volksschulgesetz», und Peter Altherr, der in diesem Projekt für das Thema «Geleitete Schule» zuständig ist, erinnern sich an die Anfänge: «Wenn ein Lehrer in die Leitung gewählt wurde, dann musste es oft der beste Lehrer sein. Sonst hatte er im Team zu wenig Rückhalt.» Erst mit der Zeit hätten die Lehrerinnen und Lehrer gemerkt, dass ein guter Schulleiter nicht zwingend der beste Pädagoge sein müsse. Die Schulleiterinnen und Schulleiter bräuchten in einer Anfangsphase eine dicke Haut, sind die beiden überzeugt. Und noch etwas haben sie festgestellt: Jede Schule macht verschiedene Phasen durch, bis sich die Leitung installiert hat. «Man kann diesen Prozess von aussen nicht beschleunigen», sagt Peter Altherr. Es sei wie ein «Evolutionsprozess» und erinnere ihn zuweilen an das Zahnen eines Kindes. «Jede Schule muss diesen Prozess durchleben», ist auch VSG-Leiter Harry Koch überzeugt. Heute finde man deshalb im Kanton Zürich Schulen in ganz unterschiedlichen Entwicklungsphasen. In der ersten Umsetzungsphase gehe es darum, ein Berufsbild zu entwickeln, erklärt Harry Koch. «Die erste Generation Schulleitende konnte sich nicht an Vorbildern orientieren, sondern musste sich quasi selber erfinden.» Das wird in wenigen Jahren anders sein. «Junge Lehrerinnen und Lehrer, die sich dann für die Schulleitung interessieren, haben bereits eine Schulleitung erlebt und sich ein Bild über den Beruf machen können.»

Einer, der ganz am Anfang ins kalte Wasser gesprungen ist, ist Friedwart Storto. «Ich hatte zu Beginn wenig Führungswissen», sagt er heute gelassen und beschreibt damit eine Erfahrung, die viele Schulleitende gemacht haben. Zusammen mit zwei Kollegen wurde er in Hinwil in die Schulleitung gewählt. Friedwart Storto beschreibt die Anfangsphase dieser Dreier-Co-Leitung als äusserst intensiv: Die Arbeitsbelastung sei sehr gross gewesen, die Ansprüche hoch und die Akzeptanz seitens der Kolleginnen und Kollegen wacklig. Er sei voll Enthusiasmus gestartet und habe nach einiger Zeit gemerkt, dass er zu sehr «aufs Gas gedrückt habe» und dass das Team ihm nicht mehr gefolgt sei. Er habe den Rückhalt verloren und sei am Ende ausgepumpt gewesen.

Friedwart Storto ist ausgestiegen und für einige Jahre nach Afrika gegangen. Dort hat er als Weiterbildner für Lehrkräfte und Schulleitungspersonen sowie als Organisationsberater eines grossen Schulkreises gearbeitet. Nun ist er wieder zurück in der Schweiz und leitet heute die Sekun-



Wie leitet man eine Schule? Die erste Generation Schulleiterinnen und Schulleiter hatte noch keine Vorbilder, an denen sie sich orientieren konnte.

darschule in Bubikon. Was hat sich verändert in den letzten Jahren? Friedwart Storto ist überzeugt, dass die Schulleiterinnen und Schulleiter heute grundsätzlich akzeptiert seien in ihrer Rolle. Ausserdem sei es einfacher, als Schulleiter an einer Schule angestellt zu werden und nicht den Wechsel vom Kollegen zum Vorgesetzten machen zu müssen.

Barbara Kohlstock, Bereichsleiterin Management und Leadership an der Pädagogischen Hochschule Zürich, ist zuständig für die Aus- und Weiterbildung der Schulleitenden und hat die Entwicklung der letzten Jahren miterlebt. Mit den Jahren habe sich das Bewusstsein etabliert, dass man die Führungsfunktion einer Schule laufend weiterentwickeln müsse und dass ein Führungsmodell, das an einer Schule funktioniert habe, nicht zwingend an einer anderen Schule zum Erfolg führe (siehe dazu auch Artikel S. 51).

Die PH Zürich hat ihr Weiterbildungsangebot in den letzten Jahren entsprechend ausgebaut. Wichtig sei für die Schulleitenden auch eine gute Vernetzung, sagt Barbara Kohlstock. Nicht zuletzt in den Angeboten der PH Zürich hätten Schulleitende die Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen und voneinander zu lernen. «Eine Schule zu leiten, kann ein einsamer Job sein», sagt sie.

Wie wichtig dieser Austausch ist, beschreibt auch Daniela Rust, die heute die Sekundarschule in Lindau leitet. Es ist bereits die zweite Schule, die sie leitet, und sie weiss, wie wichtig es ist, Erfahrungen auszutauschen, sich gegenseitig den Rücken zu stärken. In ihrer Gemeinde schätzt sie die Zusammenarbeit und den Austausch mit dem Schulleiter der Primarschule, Philipp Apafi. Noch ist sie nicht an dem Punkt, an dem sie gerne sein möchte. Obwohl sie, wie

sie sagt, mit ihrer Schulverwaltung Glück habe, die ihr viele administrative Arbeiten abnehme, sei sie immer noch zu sehr mit Administrativem beschäftigt. Auch Peter Gerber erklärt, dass jeder Chef einer kleinen Firma eine Sekretärin habe. In diesem Punkt bestehe noch Handlungsbedarf, erklärt Peter Gerber. «Denn um Briefe einzupacken, sind wir dann doch etwas teure Arbeitskräfte.»

«Ich gestalte die Entwicklung mit»

Dass die Schulleiter trotz der Anfangsschwierigkeiten in ihrer Rolle angekommen sind, zeigt die Diskussion über die Unterrichtsverpflichtung. Heute möchten viele Schulleiterinnen und Schulleiter nicht noch die gesetzlich vorgeschriebene Anzahl Lektionen geben. «Ich kann nicht gleichzeitig gut unterrichten und eine gute Schulleiterin sein. Denn vielleicht steht gerade dann ein drängendes Problem an, wenn ich unterrichten sollte», sagt Daniela Rust. Auch Friedwart Storto erklärt, man könne nicht auf zwei Hochzeiten gleichzeitig tanzen. Trotzdem sind alle überzeugt, dass es für ihren Beruf einen pädagogischen Hintergrund brauche (siehe Kasten). Die Schulleiterinnen und Schulleiter entwickeln ein eigenes Selbstverständnis: «Es ist ein vielfältiger und spannender Beruf», sagt Verbandspräsident Peter Gerber. Friedwart Storto sagt, dass er heute als Schulleiter die Möglichkeit habe, sein pädagogisches Wissen und seine Erfahrung für die Schule und vor allem die jüngeren Lehrpersonen nutzbar zu machen. Und Schulleiterin Daniela Rust erklärt: «Ich gestalte die Entwicklung unserer Volksschule aktiv mit. Das ist eine äusserst interessante Herausforderung.» ○



Schulleiter Reto Valsecchi: «Ich musste meine Rolle finden.»

Moderator der Schulentwicklung Die Schule Dietlikon wird schon seit 1997 geleitet. Organisation und Zuständigkeiten sind geklärt. Für Schulleiter Reto Valsecchi ist die Frage zentral, wie er an seiner Schule guten Unterricht gewährleisten kann.

Text: Andreas Minder

Die Geschichten über die Anfänge der Schulleitung an der Schule Dietlikon haben bereits die Patina der Legende. Reto Valsecchi, seit neun Jahren Schulleiter, kennt sie nur von Erzählungen. Der damalige Vizepräsident der Schulpflege habe Bildungsdirektor Ernst Buschor gekannt, heisst es. Er habe sich deshalb bereits 1994 mit der Leitung der Organisation Schule auseinandergesetzt. An einer Klausur in der Kartause Ittingen entschieden sich Schule und Schulpflege für das Experiment Schulleitung, noch bevor der Kanton Zürich das Projekt Teilautonome Volksschulen (TaV) gestartet hatte. Als dann TaV-Pilotschulen gesucht wurden, stieg Dietlikon definitiv ein.

Das war 1997. Ein Jahr später trat Reto Valsecchi in den Schuldienst ein und wurde von der Euphorie der Pionierzeit mitgerissen. «Alle waren begeistert, wir sassen ganze Ferien lang im Garten des Schulpflege-Vizepräsidenten und erarbeiteten das Organisationsstatut.» Mindestens drei Abende pro Woche verbrachte der junge Lehrer an Sitzungen. Es gab viel zu tun: «Wir haben alles neu erfunden.»

Die turbulente Zeit des Sturm und Drangs forderte ihren Tribut. Einem der drei ersten Co-Schulleiter wuchs das Amt nach kurzer Zeit über den Kopf. Die Fluktuation

unter den Lehrerinnen und Lehrern war hoch. Nach vier Jahren war das halbe Team ausgewechselt und alle anderen waren müde. Das erfuhr Reto Valsecchi, als er 2001 – als blutiger Anfänger, wie er sagt – die Schulleitung übernahm. Er und sein Co-Leiter steckten wie ihre Vorgänger voller Ideen und gingen dem Team forscher Schritte voraus – bis sie merkten, dass niemand mehr mitkam. «Das war für mich ein schmerzlicher Prozess und eine wertvolle Erfahrung zugleich», sagt Reto Valsecchi. Er erkannte, dass Entwicklungsprozesse Zeit brauchen. «Erst nach vier bis fünf Jahren konnten wir auch ernten.» Zu Beginn hatte er dafür ein halbes Jahr veranschlagt.

«Ich musste meine Rolle finden», sagt der Schulleiter rückblickend. Inzwischen hat er sie gefunden und auch die anderen Akteure haben gelernt, wo der Platz des neuen Spielers auf der Bühne ist. Das war nicht immer so. Reto Valsecchi erinnert sich an eine Schulpflegesitzung, in der sich eine Schulleiterin für eine Ausgabe von 2.70 Franken rechtfertigen musste. «Heute verfüge ich über Budgetposten von 40 000 bis 50 000 Franken.» Die Behörde habe in einem langen, schwierigen Prozess Vertrauen entwickelt. Der Start war problematisch, weil man mit der Schulleitung

eine neue Hierarchiestufe ins Schulgefüge geschoben hat, ohne die Aufgabenteilung klar zu definieren. «Es gab Zeiten, da durfte man die Wörter operativ und strategisch nicht in den Mund nehmen.» Dennoch hat sich dieses Prinzip der Arbeitsteilung in den folgenden Jahren durchgesetzt. «Wir haben heute eine Schulpflege, die praktisch keine operativen Geschäfte mehr bearbeitet», sagt Reto Valsecchi. Statt alle zwei Wochen trifft sich die Behörde alle zwei Monate.

Führung von unten

Noch nicht geklärt ist die Frage, wie das Laiengremium Schulpflege die strategische Führung tatsächlich wahrnehmen und Schulleitungen – Experten in Führung – führen kann. Reto Valsecchi schreibt im Rahmen seines Masterstudiums in Bildungsmanagement an der Pädagogischen Hochschule eine Arbeit zu diesem Thema. Er ist überzeugt, dass Führung immer auch ein gewisses Mass an Führung von unten bedeutet. In einem Praktikum bei der UBS hat er festgestellt, dass das auch in einer Grossbank nicht anders ist. «Wenn wir transparent machen, was wir tun und wie wir entscheiden, muss die Schulpflege nicht das Gefühl haben, es gehe etwas an ihr vorbei.»

Reto Valsecchi hält die Führung von unten auch im Schulbetrieb selber für unvermeidlich und sinnvoll. «Ich lasse mich teilweise auch von meinen Lehrerinnen und Lehrern führen», sagt er. Wenn er Gestaltungsspielraum gewähre, stärke dies deren Autonomie und die Schule funktioniere besser. «Ich bin deswegen nicht eine Marionette.» Seine Aufgabe sei es, die Entwicklung in eine Richtung zu lenken. «Wir können es uns aus Gründen nicht mehr leisten, dass sich jede Lehrkraft mit ihren Schülerinnen und Schülern eine eigene Kultur erarbeitet.» Das richtige Verhältnis zwischen Autonomie und einheitlichen Vorgaben zu finden sei nicht einfach: «Wir können nicht alles zulassen, dürfen aber auch nicht zu Tode reglementieren.»

Schulkultur pflegen

In dieser Gratwanderung sieht Reto Valsecchi eine der zentralen, künftigen Aufgaben der Schulleitung. Wenn die Organisationsentwicklung wie in Dietlikon im Wesentlichen abgeschlossen sei, rücke die Unterrichtsentwicklung in den Vordergrund: «Was ist guter Unterricht und wie wollen wir als Schule guten Unterricht und gute pädagogische Arbeit leisten.» Die pädagogische Haltung, die Kultur einer Schule spiele dabei eine entscheidende Rolle. Das Pflegen und Weiterentwickeln dieser Kultur sei eine Daueraufgabe: Bewährtes erhalten, Veraltetes über Bord werfen, Neues zulassen. Als Initiator und Moderator müsse die Schulleitung dafür sorgen, dass dieser Prozess nicht von der mächtigen «Alltagswelle» zum Stillstand gebracht werde.

Erschwert werde diese Aufgabe heute durch den schnelleren Personalwechsel. Mit der höheren Fluktuation werde es wichtiger, auch die etablierten Bestände der Kultur zu vermitteln. «Es ist nicht mehr selbstverständlich, dass jemand Neues das einfach von den anderen übernimmt.» Mit speziellen Gefässen wie einem internen Mentorprogramm oder Fachbegleitungen am Arbeitsplatz durch die Pädagogische Hochschule werden die Neulinge mit der Dietliker Schulkultur vertraut gemacht.

Die Anstellung der Lehrkräfte ist für Reto Valsecchi ein weiteres Mittel, die Schulkultur zu pflegen. Er stellt nur Personen ein, bei denen eine gewisse Übereinstimmung mit der pädagogischen Haltung der Schule vorhanden ist. Der Schulleiter überprüft dies mit einer Standardfrage am Vorstellungsgespräch. Er beschreibt den Bewerbern seine Schule als «liebevoll autoritär» und fragt sie, wie das in ihren Ohren klingt. «Wenn das jemand schrecklich findet, weil er das Wort autoritär oder liebevoll nicht mag, dann kommt diese Person für uns tendenziell eher nicht in Frage.» Die Kraft, immer dranzubleiben, nie stillzustehen, hat nach Reto Valsecchis Meinung auch etwas mit den legendären Anfängen der Schulleitung zu tun. Seither ist Dietlikon eine innovative Schule. «Das ist für unser Selbst-

«Ich lasse mich teilweise auch von meinen Lehrerinnen und Lehrern führen.»

verständnis zentral und bringt immer wieder Energie ins System», sagt der Schulleiter. Das zeige sich etwa auch, wenn eine ungeliebte kantonale Vorgabe komme. «Natürlich schimpfen wir», sagt der Schulleiter. «Es zeichnet uns als Schule jedoch aus, dass wir irgendwann sagen: «Wie machen wir das Beste draus?» Wenn man beim Jammern bleibe, drohe die Gefahr einer Abwärtsspirale. Mit dafür zu sorgen, dass es aufwärts dreht, sieht Reto Valsecchi ebenfalls als wichtige Aufgabe der Schulleitung.

Von der Zweier- zur Einerleitung

Seit dem neuen Schuljahr bewältigt er diese Aufgabe erstmals allein. Sein bisheriger Co-Leiter wurde pensioniert und Reto Valsecchi entschied, es nun mit einer Einzelleitung zu versuchen. Dies, obwohl er die Co-Leitung immer vertreten hatte. «Ich finde, dass es durchaus Aspekte gibt, die für eine Schulleitung zu zweit sprechen.» Von der Schulpflege habe es aber immer ein bisschen Druck Richtung Einerleitung gegeben. Die Behörde habe sich nur eine Ansprechperson gewünscht.

Den Ausschlag gaben schliesslich die Flitterwochen von Reto Valsecchi. Sein Co-Leiter machte vier Wochen lang alles allein und befand am Schluss, das sei sehr entlastend gewesen. Beide hatten bisher massiv Überstunden gemacht. Ein Teil der Belastung schien also aufs Konto der Absprachen in der Co-Leitung zu gehen. Irgendwann entschied sich Reto Valsecchi, den Versuch zu wagen. Er traute es sich zu und das Lehrerkollegium war einverstanden. «Die Erfahrungen der ersten Wochen waren angenehm», zieht der Schulleiter eine erste Zwischenbilanz. «Ich kann länger am Stück an einer Aufgabe dranbleiben, ich kann die Arbeit besser einteilen und bin für die Leute besser erreichbar.» Wie sich seine Überstunden entwickeln werden, sei aber noch nicht abzuschätzen. Die ersten vier Wochen seien nie repräsentativ. «Für ein abschliessendes Urteil ist es noch zu früh.» ○

Vertrauen schaffen braucht Zeit

Die Primarschule Rüti wollte keine Schulleitung. Eine reizvolle Ausgangslage, fanden Thomas Ritter und Claudia Bosshard und übernahmen vor zwei Jahren die Leitung der Schuleinheit Unterdorf.

Text: Andreas Minder

Alle hätten ihn gewarnt, eine Schulleitung in Rüti zu übernehmen sei ein schwieriger Fall, erinnert sich Thomas Ritter. Doch den 59-Jährigen schreckte das nicht. Im Gegenteil: «Es war einer der Gründe, weshalb ich gerne hier nach Rüti gekommen bin.» Er hatte zuvor eine Schule in der Stadt Zürich geleitet, seine zweite Station als Schulleiter. «Dort ging ich weg mit der klaren Absicht, noch einmal eine Herausforderung zu suchen.» Er wurde in Rüti von den Lehrpersonen in der Schule Unterdorf gewählt, die Stelle für die als Co-Leitung vorgesehene Person blieb allerdings unbesetzt. Thomas Ritter brachte Claudia Bosshard ins Spiel, die damals eine Schule in einer Nachbargemeinde leitete. Sie erschien ihm von ihrer Erfahrung und Persönlichkeit die richtige Ergänzung. «Wir können das zusammen», sagte er zu ihr. Sie liess sich überzeugen und die Lehrerinnen und Lehrer auch. Weil für die Schulleitung vorerst nur 135 Stellenprozent zur Verfügung standen, arbeitete Claudia Bosshard zu Beginn nur 50 Prozent und unterrichtete weiter. Nach einem Jahr bewilligte die Schulpflege zusätzliche 55 Prozent. Seither sind beide vollamtlich Schulleiterin und Schulleiter.

Es sei eine «anspruchsvolle Aufgabe», antwortet Claudia Bosshard vorsichtig auf die Frage, ob die Schule Unterdorf in Rüti nun wirklich ein schwieriger Fall sein. Die Befürchtungen hätten sich nicht bestätigt: «Es gab zwar Lehrpersonen, die sich zu Beginn zur geleiteten Schule kritisch geäussert hätten», sagt Thomas Ritter. Doch letztlich sei ihnen mit Wohlwollen begegnet worden.

Den Grund dafür sieht er jedoch weniger in einer grundsätzlichen Ablehnung, als vielmehr in der Reformmüdigkeit eines relativ gestandenen Lehrkörpers. «Da wollte man sich nicht auch noch mit einer Schulleitung auseinandersetzen.»

Viel guter Wille

In der Schulpflege präsentierte sich die Situation ähnlich: Die Mitglieder kümmerten sich engagiert um ihre Ressorts und Aufgaben und haben den Prozess zur geleiteten Schule mit viel gutem Willen aufgeleitet.

Dies alles sollte jedoch nicht für einen reibungslosen Übergang zum neuen System ausreichen. «Man hat sich wenig Gedanken gemacht, was eine Schulleitung für das eigene Aufgabenfeld bedeutet», sagt Thomas Ritter. Die neue Entflechtung von operativen und strategischen Aufgaben

bedeutete für die einzelnen Behördenmitglieder Abschiednehmen vom gewohnten Arbeitsbereich. «Als wir ihnen verschiedene Aufgaben abnahmen, waren sie irritiert: «Was machen wir denn noch?», fragten sie.» Um gemeinsame Vorschläge, wie der Veränderungsprozess gestaltet werden könnte, wurde schwer gerungen. «Das hat zu vielen Reibungen geführt», erinnert sich Thomas Ritter. Noch vor den Wahlen demissionierten zwei Schulpfleger, unter diesen der Schulpflegepräsident.

Mit der neuen Präsidentin gelang es nun, eine gute Kultur der Zusammenarbeit zu etablieren. «Man begann miteinander zu arbeiten», sagt der Schulleiter. Im Frühling 2010 wurde die Behördenmitgliederzahl auf elf reduziert – davon mussten sieben neu gewählt werden. Thomas Ritter sieht das als Chance: «Die neuen Kräfte wissen klarer, was die Behörde in der geleiteten Schule zu tun hat.» So kann die Zusammenarbeit neu angegangen werden. Die grundsätzliche Ausrichtung müsse die Politik bestimmen. Für die Schulleitung selber ist die Trennung zwischen strategisch und operativ in der Praxis auch nicht einfach einzuhalten. «Wenn wir strategisch nicht vorausdenken, sind gute Lösungen schwierig», erklärt der Schulleiter.

Mit der Übernahme von mehr Aufgaben durch die Schulleitung steigt jedoch auch die Arbeitsbelastung. Allerdings lasse man in Rüti diesbezüglich mit sich reden: «Uns wurde noch kein Antrag abgelehnt», erklärt Thomas Ritter. «Wenn man etwas gut begründet, wird es auch bewilligt.» So wird die Schulleitung neu von einer Sekretärin unterstützt, die administrative Aufgaben erledigt.

Behutsamer Einstieg

Für die Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern haben Thomas Ritter und Claudia Bosshard gemeinsam ein Konzept entwickelt. Ein zentrales Element: Zuhören. In Gruppengesprächen versuchten die beiden gleich zu Beginn herauszufinden, was den siebzig Lehrerinnen und Lehrern wichtig ist. Das positive Fazit: «Wir konnten feststellen, dass sie motiviert sind und gut und gerne unterrichten.» Um in die Programmarbeit einzusteigen, ging die ganze Schule Unterdorf auf den Hasenstrick in Klausur und erarbeitete Leitbild und das erste Jahresprogramm.

Der Einstieg war gelungen: «Lehrerinnen und Lehrer vertrauten rasch darauf, dass wir nicht über ihre Köpfe



Leitungsduo Claudia Bosshard und Thomas Ritter: «Erfahrung hilft, rascher zu erkennen, wo ein Problem liegen könnte.»

hinweg entscheiden», sagt Claudia Bosshard. Somit war der Boden gelegt, um Neues anzugehen. Veränderungen möchte das Leitungsduo breit abstützen. Deshalb wurde eine sogenannte Spurgruppe eingesetzt, die mit allen Leuten im Schulhaus spricht. Sie soll herausfinden, welche Rückmeldungen der Schulevaluation, welche Ideen der Schulpflege, welche Vorschläge der Schulleitung oder welche Ideen der Lehrerschaft als Nächstes angepackt werden sollen. «Durch diese Möglichkeit mitzureden, übernehmen die Lehrkräfte Verantwortung für die ganze Schule», sagt Thomas Ritter.

Ein zweites Führungsprinzip des Rütner Leitungsduos lässt sich an Beispielen veranschaulichen: Eines Tages stand ein wutentbrannter Vater auf dem Pausenplatz. Er wollte sich bei einem Lehrer beschweren, weil er der Meinung war, sein Sohn sei ungerecht behandelt worden. Ein Fall für Schulleiter Ritter, der sich vor seinen Lehrer stellte und sich um den aufgebrachten Vater kümmerte. In einem anderen Fall hatte eine engagierte Lehrerin Urlaub verlangt, auf den sie noch kein Anrecht hatte. Das Leitungsduo bewilligte den Urlaub. Die Lehrerin ist inzwischen zurück und gibt zufrieden Schule. «Sie merkt, dass wir uns für sie einsetzen. Dann kommt auch etwas zurück. Das zahlt sich siebenmal aus», ist Thomas Ritter überzeugt.

«Es braucht Mut, auch mal Nein zu sagen»

Claudia Bosshard nennt noch einen Bereich, in dem sie die Lehrkräfte zu schützen versuchen: «Es sind so viele Vorgaben und administrative Aufgaben über die Lehrer hereingebrochen. Wir versuchen einen schlanken Weg mit den wirklich verbindlichen Vorschriften zu gehen.» Dazu

brauche es den Mut, auch mal Nein zu sagen. In der Elternmitwirkung oder bei den Hausaufgabenstunden hätten sie zum Beispiel noch alles beim Alten belassen, um nicht noch mehr zu belasten. «Denn das können wir im Moment nicht leisten.»

Auch so gibt es für die Lehrpersonen noch genug Neues. Mit dem Einzelkämpfertum ist es vorbei. Weg von «Ich und meine Klasse» hin zu «Wir und unsere Schule» heisst jetzt auch im Rütner Unterdorf die Devise. Dazu kommen die integrativen Schulungen mit grossem Absprachebedarf. «Das alles zu verarbeiten, ist für die einzelne Lehrperson ein hoher Anspruch», sagt Claudia Bosshard.

Glaubwürdigkeitskapital

Im Gespräch mit Thomas Ritter und Claudia Bosshard tauchen die Worte Gelassenheit und Lebenserfahrung immer wieder auf. Für das Leitungsduo liegt hierin ein Schlüssel zum Erfolg. «Erfahrung hilft, rascher zu erkennen, wo ein Problem liegen könnte, und damit hast du einen besseren Überblick über die Lösungsmöglichkeiten», sagt Claudia Bosshard. Nicht zu unterschätzen sei auch die Wirkung der Erfahrung auf andere. «Wenn man bald 60 Jahre alt ist, ist es einfacher vor Eltern oder Behörden aufzutreten», sagt Thomas Ritter. «Wir haben Glaubwürdigkeitskapital.» Kapital, das allerdings auch rasch wieder verspielt sei, wenn etwas nicht richtig herauskomme. Und aus seiner Erfahrung als Schulleitende weiss das Leitungsduo auch: Der Prozess kann nicht unter Druck beschleunigt werden. Die Umstellung braucht Zeit. «Und diese Zeit muss man als Schulleiter den Lehrerinnen und Lehrern, der Schule als Ganzes auch gewähren.» ○

«Wollen wir das den Jugendlichen zumuten?»

Wie schaffen junge Frauen und Männer nach der Schule den Einstieg in die Lehre und das Berufsleben? Soziologin Sandra Hupka hält fest: Nur die Hälfte meistert die Berufsausbildung ohne Zwischenlösungen und Warteschleifen.

Interview: Yvonne Leibundgut Foto: Marion Nitsch

Sie untersuchen seit zehn Jahren, wie Jugendliche den Sprung von der Schule in die Berufswelt schaffen. In einem Artikel habe ich gelesen, dass Ihre Untersuchung TREE «einzigartig» ist. Was ist denn einzigartig an Ihrer Forschung?

Sandra Hupka-Brunner: Das Besondere an TREE ist, dass uns neben den Schulnoten auch die PISA-Lesekompetenzen zur Verfügung stehen. Als Ausgangspunkt haben wir also am Ende der 9. Klasse eine standardisierte Leistungsmessung, die unabhängig ist von Noten und damit von der Beurteilung der Lehrpersonen. Jetzt können wir seit zehn Jahren verfolgen, was ausschlaggebend ist für den weiteren

Probleme, eine Lehrstelle zu finden. Und zwar unabhängig von den PISA-Testwerten, die sie erzielen. Diese Jugendlichen sind durch ihren Schultyp «etikettiert». Wenn ein Grossbetrieb, der hundert Bewerbungen hat, eine erste Triage macht, dann geht er oft nach dem Schultyp. Alle Sek-C-Schülerinnen und -Schüler fliegen dann schon mal raus. Auch kleine und mittlere Unternehmen nehmen häufig lieber einen B- als einen C-Schüler. Einfach, weil sie sich so sicherer fühlen, dass die Leute das packen.

Ist die Angst, dass Sek-C-Schüler in der Lehre Schwierigkeiten haben, denn berechtigt?

Gemäss Lehrstellenbarometer sagen zwar viele Firmen vor der Lehrstellenwahl, dass sie auch Jugendliche von Schultypen mit Grundanforderungen aufnehmen würden. De facto entscheiden sich dann viele aber doch anders.

Nun tun sich ja nicht nur die Jugendlichen aus der Sek C schwer, eine Lehrstelle zu finden. Immer mehr Jugendliche besuchen Brückenangebote. Funktionieren diese Angebote?

Man kann sagen, dass sie ihren Namen zu Recht tragen und die Jugendlichen dadurch zumindest nicht in einer Sackgasse landen. Vergleicht man Absolventen von Brückenangeboten mit Jugendlichen, die nach der Schule gar nichts haben, haben Erstere bessere Chancen.

Sind die Jugendlichen nach einem solchen Jahr besser aufgestellt? Gelingt es auch, Defizite etwas auszumerzen?

Das ist eine Aussage, die mich immer wahnsinnig nervt: Die Vorstellung, dass Jugendliche, die ein Brückenangebot besuchen, ein Defizit haben.

Ist das nicht so?

20 Prozent der Jugendlichen gehen nach der Schule zuerst in ein Brückenangebot. Die meisten einfach deshalb, weil sie keine Lehrstelle finden. Ob sie diesen Weg einschlagen, ist oft unabhängig von ihren schulischen Leistungen. Eine Rolle spielen jedoch das Geschlecht und die Herkunft: Signifikant mehr Frauen und Jugendliche mit einem Migrationshintergrund besuchen Brückenangebote. Und es besteht ein Zusammenhang mit der Schulstruktur.

Wie hängen die Brückenangebote mit der Schulstruktur zusammen?

«Signifikant mehr Frauen und Jugendliche mit einem Migrationshintergrund besuchen ein Brückenangebot.»

Ausbildungsverlauf: die standardisierten Leistungsmesswerte von PISA oder die Noten. Gestartet sind wir mit über 6000 Jugendlichen aus allen Regionen der Schweiz, aus allen Schultypen, mit Ausnahme der Sonderschule. Eine so umfassende Untersuchung hat es für die Schweiz noch nicht gegeben.

Im Kanton Zürich wird seit Jahrzehnten über den Sinn der Sek C diskutiert. Was zeigt Ihre Untersuchung?

Die Jugendlichen, die einen Schultyp mit Grundanforderungen besucht haben, eben eine Sek C, haben grössere

Nein. Unsere und andere Untersuchungen zeigen, dass Sek-C-Schülerinnen und -Schüler, die eine Lehrstelle gefunden haben, die Ausbildung meist normal durchlaufen wie andere Jugendliche auch. Dies gilt sogar für Jugendliche, die mit sehr schlechten Schulleistungen in die Lehre gestartet sind. Das Problem ist eher, dass diese Jugendlichen oft nicht so weit kommen, dass sie dies zeigen können.

Es gibt ein gängiges Motto: Lieber ein guter Realschüler als ein schlechter Sekschüler.



«Die Jugendlichen bemühen sich sehr, einen Ausbildungsplatz zu bekommen.»

Zur Person Sandra Hupka-Brunner ist Soziologin und Co-Leiterin des Forschungsprojektes TREE. Die Jugendlängsschnittstudie TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) verfolgt seit 2000 den Werdegang von über 6000 Jugendlichen, die damals die Schule verliessen. TREE untersucht individuelle Ausbildungs- und Erwerbsverläufe und fragt nach Chancen und Risiken, die eine erfolgreiche Laufbahn begünstigen oder erschweren. Die achte Befragung ist zurzeit am Laufen. TREE ist seit 2008 am Soziologischen Institut der Universität Basel angesiedelt und wird hauptsächlich vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) finanziert. Vorher wurde das Projekt von verschiedenen kantonalen (BE, GE, TI) und Bundesstellen sowie teilweise vom SNF finanziert bzw. getragen.

In jenen Kantonen, in denen es eine hohe Quote an Realschülerinnen und Realschülern gibt, besuchen viele Jugendliche Brückenangebote. Hier müssten sich diese Kantone fragen, ob es Sinn macht, so stark zu selektionieren, wenn die Jugendliche dann den Schritt in die Berufsausbildung nicht schaffen?

Haben Jugendliche nach diesem zusätzlichen Jahr bessere Chancen, eine Lehrstelle zu finden?

Das kommt immer darauf an, mit wem man sie vergleicht. Individuell kann es einen Effekt haben: Man ist ein Jahr älter, man hat Fachleute, die sich um einen kümmern, gegebenenfalls für einen «bürgen», was gerade bei Migranten wichtig sein kann. Aber grundsätzlich haben wir bislang keine empirischen Belege dafür, dass die Jugendlichen danach bessere Chancen hätten.

Sie haben gesagt, es sind vor allem Frauen und Migranten, die in den Brückenangeboten landen. Nun sagt man doch immer, die Mädchen seien in der Schule viel besser und hätten weit bessere Abschlüsse. Weshalb finden die dann keine Lehrstelle?

Die Topschülerinnen, die Stars in den Schulen, sind heute die Mädchen. Wir haben ganz viele Mädchen, die ans Gymnasium kommen und sehr hohe Leistungen erbringen. Es gibt aber auch die andere Seite: Mädchen, die schulisch nicht gut sind und sich dann bei der Lehrstellensuche schwertun.

Ich verstehe trotzdem nicht, weshalb sie sich dann schwerer tun als die Jungs, die schulisch schwache Leistungen bringen?

Es scheint im unteren Leistungsbe- reich ein geringeres Ausbildungsangebot für Frauen zu geben: Schulumüde und/oder leistungsschwache Jungs können in zahlreiche einfache handwerkliche Berufe «ausweichen», die aber stark als Männerberufe wahrgenommen werden und für Mädchen deshalb weniger in Frage kommen.

Und bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist es der berühmte Effekt des falschen Namens?

Sicher. Es gibt einige Migrantengruppen, bei denen Lehrbetriebe grosse Vorbehalte haben, so dass selbst sehr gute Jugendliche mit «falschem» Namen keine Chance haben. Hinzu kommt, dass die soziale Herkunft im schweizerischen Bildungssystem entscheidend ►

ist und Migrantenkinder oft aus eher bescheidenen Verhältnissen stammen. Man sieht aber auch, dass viele Jugendliche mit einem Migrationshintergrund ehrgeizig sind, es schaffen wollen und die uns sagen: «Meine Eltern haben für uns auf so vieles verzichtet. Ich will das jetzt packen.»

Eine deutsche Studie hat vor Kurzem davon gesprochen, dass nicht die Jugendlichen mit Migrationshintergrund das Problem seien, sondern deren Eltern. Man sprach von sogenannten «Problemeltern».

Es gibt Eltern, vor allem wenig gebildete, die sich mit der Integration schwertun. Die Forschung zeigt, dass auch genau das Gegenteil existiert: Familien mit Migrationshintergrund, in denen der Zusammenhalt stark und die Unterstützung der Kinder seitens der Eltern gross ist. Was diesen Eltern fehlt, ist das soziale Netz: Sie haben zum Beispiel keinen ehemaligen Schulfreund, der jetzt eine Schreinerei führt und den man anfragen könnte, ob er allenfalls eine Lehrstelle frei hätte.

Oft heisst es, die Jugendlichen sollten etwas flexibler sein und nicht einfach nur ihren Wunschberuf erlernen wollen.

Wir und andere können klar zeigen, dass die Jugendlichen sich flexibel verhalten. Die Jugendlichen bemühen sich sehr, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, und ihnen ist die Wichtigkeit des Unterfangens durchaus bewusst. Es gibt nur sehr wenige, die sich nicht um eine Ausbildung bemühen, etwa Jugendliche mit gesundheitlichen Problemen oder Teenager-Mütter. Zeigen lässt sich auch, dass Jugendliche, die irgendeinen Beruf erlernen müssen, mit dem sie nichts anfangen können, ein höheres Risiko haben, die Ausbildung abzubrechen. Die Forderung, einen längeren Arbeitsweg in Kauf zu nehmen, ist auch problematisch: Arbeitgeber wollen oft keine Jugendlichen, die über eine Stunde Weg haben, um in die Lehre zu kommen, weil sie befürchten, dass für die Jugendlichen die Belastung so gross wird, dass sie die Lehre abbrechen.

Ist das duale Berufsbildungssystem tatsächlich das Erfolgsmodell, wie immer behauptet wird?

Sie ist ein gutes Instrument, aber kein Allheilmittel. Eine Stärke ist, dass sie auch diejenigen abholt, die in der

Schule nicht ganz so toll sind. Ausserdem stellt sie ein grosses Angebot zur Verfügung. Ein Vorteil ist zudem, dass die Jugendlichen sehr früh in die Erwerbswelt einsteigen, mit allem, was dazugehört: sie übernehmen Verantwortung, werden ernst genommen. Die jungen Männer und Frauen sind überwiegend ja auch zufrieden mit ihrem Betrieb und stolz auf ihre Arbeit. Und man hat heute mit der Berufsmatur

Defizit des Systems. Gerade die, die nicht aufs Gymnasium gehen, sehen sich in einem jungen Alter einem zum Teil harten Auswahlprozedere ausgesetzt. Hier müssten die politischen Verantwortlichen sich die Fragen stellen: Wem wollen wir was zumuten?

Und wie kann das System verbessert werden?

Es gibt nicht eine Lösung, aber viele gute Ansätze, wie zum Beispiel Lehr-

«Es werden in den falschen Bereichen zu viele und in anderen Bereichen zu wenige Leute ausgebildet.»

die Möglichkeit, später auf Tertiärstufe weiterzukommen.

Als Vorteil wird auch die Markt-orientierung der dualen Berufsbildung genannt. Wir bilden aus, was wir im Markt brauchen.

Da muss ich Sie leider enttäuschen: die Realität ist eine andere. So ist zum Beispiel ein Fachkräftemangel in den verschiedensten Bereichen absehbar, denn es werden in den falschen Bereichen zu viele und in anderen Bereichen zu wenige Leute ausgebildet. Wir wissen etwa, dass die Arbeitsmarktnachfrage im gewerblich-handwerklichen Bereich stark zurückgegangen ist. Gerade dieser Bereich hat aber eine starke Ausbildungstradition und bildet heute in der angesprochenen Marktlogik zu viele Lehrlinge aus.

Gibt es noch andere Nachteile?

Die Frage ist: Wer kommt überhaupt in das System rein? Ein wirksames Instrument, die duale Berufsausbildung, ist von etwas abhängig, was mit Bildung nichts zu tun hat, nämlich von der wirtschaftlichen Lage. Wir setzen Jugendliche einem System aus, auf das sie keinen Einfluss haben mit ihren persönlichen Leistungen. Wer keine Lehrstelle bekommt, hört oft den Vorwurf: Er oder sie hätte sich mehr bemühen müssen, dabei hatte er oder sie vielleicht einfach Pech und bewirbt sich in einer konjunkturell schwierigen Lage. Wir stellen etwas anderes fest: Es ist nicht in erster Linie ein Defizit bei den Jugendlichen, sondern auch ein

stellenverbünde, in denen sich Firmen für die Ausbildung zusammenschliessen. Auch die Betriebe müssten besser unterstützt werden, gerade KMUs können sich einen grossen Aufwand oft gar nicht leisten. Ausserdem sollte man über ergänzende Angebote nachdenken, die nicht den Marktregelungen unterliegen – Beispiele für erfolgreiche berufliche Ausbildungen an Schulen gibt es ebenfalls.

Vor zehn Jahren ist die Untersuchung gestartet, stehen nun alle im Berufsleben, die nicht studiert haben?

Nein. Wir haben auch nach sieben Jahren immer noch Leute, die nicht zertifiziert und ins Berufsleben eingestiegen sind. Das ist eine überraschende Erkenntnis: Die Ausbildung dauert bei den meisten Jugendlichen weit länger als erwartet. Viele müssen in die Warteschlangen, finden nach der Ausbildung keine Arbeit oder hüpfen von Praktikum zu Praktikum. Die Standard-Biografie, dass man nach der Schule eine Lehrstelle findet und nach Abschluss der Ausbildung in das Erwerbsleben einsteigen kann, funktioniert lediglich für die Hälfte.

Wie verhält es sich beim Einstieg in das Berufsleben?

Zu dieser Frage stürzen wir uns zurzeit in die Arbeit. Um hier eine Antwort zu finden, wäre es sicher auch sinnvoll, die Befragung nochmals in fünf Jahren zu machen, wenn auch jene mit einem Studium im Berufsleben stehen, Familien gegründet haben. ○

«Wir haben alte Klischees einfach beiseitegelassen» Wie kann das Schulfeld entlastet werden? Vertreter aller Verbände sowie der Bildungsdirektion haben zu dieser Frage Lösungen erarbeitet. Projektleiter Beat Bucher zieht bezüglich des Prozesses eine positive Bilanz.

Interview und Text: Yvonne Leibundgut Foto: Georg Anderhub



«Im Projekt wurden plötzlich Zusammenhänge und Wechselwirkungen erkennbar und auch, was die einzelnen Exponenten alles leisten – und zu Lösungen beitragen können», sagt der Luzerner Organisationsberater Beat Bucher.

Regierungsrätin Regine Aepli hat das Projekt «Belastung – Entlastung im Schulfeld» ins Leben gerufen, als die Klagen im Schulfeld über die Belastung gross und die Zusammenarbeit der Akteure verfahren schienen. Beat Bucher, was haben Sie als Aussenstehender vor einem Jahr in Zürich vorgefunden?

Beat Bucher: Eine günstige Projektlage und eine ungünstige Stimmung. Alle Exponenten im Schulfeld waren eingeladen und bereit, auf Augenhöhe miteinander über mögliche Entlastungen zu diskutieren. Trotzdem war die Situation zu Beginn angespannt. Die Positionen zwischen den Verbänden und der Bildungsdirektion waren bezogen. Man hatte sich im wechselseitigen Misstrauen eingerichtet. Das war gut spürbar für jemanden, der von aussen hinzukam.

Trotzdem hat sich die Projektgruppe zusammengerauft und nach Lösungen gesucht.

Ja, recht schnell, denn der Handlungsdruck stärkte bei allen die Bereitschaft zum Gespräch. Alle schienen genug zu haben von den Misstrauensritualen, die inhaltlich nichts voranbrachten.

Wie hat man es geschafft, sich aus dieser Blockade zu befreien?

Indem wir nicht bei null angefangen haben, sondern bei minus zwei. Wir haben ganz bewusst zwei Schritte zurückgemacht und geschaut, was in den letzten Jahren zur Belastung beigetragen hat und wie man dem begegnen will. Das Erste war, dass wir einfach mal sehr genau hingehört und unvoreingenommen Druckstellen und Entlastungsideen bilanziert haben. Das hat uns ermöglicht, gemeinsam vorwärtszugehen: Mit dem Zwischenbericht, der eine Diagnose und eine erste Version der Entlastungsstrategie skizzierte, waren wir bei plus eins angelangt, mit dem Schlusskonsens nun – sagen wir – bei plus zwei.

Die Verbände waren an der Präsentation der Ergebnisse zuweilen richtig euphorisch. Man sprach von «neuer Dialogkultur» ...

Sie zweifeln? Nehmen wir das doch ernst, vor allem: Nehmen wir doch die Projektbeteiligten bei ihrem Wort! Tatsächlich liegt ja ein breiter Konsens für eine Vielzahl von Entlastungsmassnahmen vor. Auf dieser Basis lassen

sich anstehende Aufgaben leichter gestalten. Dass die Verbände bei der Suche nach Lösungen von der Bildungsdirektion begrüsst werden, ist ja nicht neu. Die Kommissionen, in denen Verbände mitarbeiten, sind zahlreich. Vermutlich zu zahlreich. Wir haben im Projekt auch zu solchen Fragen der Governance Überlegungen angestellt.

Was war denn anders im Projekt «Belastung – Entlastung»?

Ein Vorteil war, dass wir im Projekt nicht eine eingegrenzte Sachfrage bearbeitet, sondern ein relativ diffuses Thema, das das ganze Schulfeld betrifft, untersucht haben. Das war zwar eine Herausforderung für alle, gab aber auch allen Raum, sich zu zeigen und einzubringen. Da wurden plötzlich Zusammenhänge und Wechselwirkungen erkennbar und auch, was die einzelnen Exponenten alles leisten – und zu Lösungen beitragen können. Dass wir alle miteinander Lösungen finden mussten, liess eine andere Dynamik zu als wenn – wie üblich – Verbände Lösungen der Bildungsdirektion kommentieren. Solche Kooperationen vor einem weiten Horizont sollte man sich auch in Zukunft leisten.

Der Schlussbericht der Projektgruppe bringt auch Überraschendes zutage: so zum Beispiel, dass der administrative Aufwand nicht so gross ist, wie er im Schulfeld wahrgenommen wird.

Belastung durch Bürokratisierung und immensen Administrationskram war in der Diskussion immer wieder genannt worden. Das wollten wir genau wissen. Die Lehrerverbände haben deshalb die Frage mit Blick auf eine einzelne Lehrperson umfassend abgeklärt. Ergebnis: Der administrative Aufwand ist weit geringer als allgemein angenommen. Zudem ist ein grosser Teil hausgemacht, also von den Gemeinden und Schulen selber verursacht. Allerdings haben wir im Projekt kantonale Anteile daran benannt und Vereinfachungen vorgeschlagen. Ähnliches müsste nun auch auf kommunaler Ebene angegangen werden. Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass durch die gemeinsame Analyse und Diskussion mit gängigen Vorurteilen aufgeräumt werden konnte: Lehrpersonen sind nicht «jammernde Ferientechniker» und die Bildungsdirektion deckt Schulen nicht einfach administrativ zu.

Die Medien fokussierten bei ihrer Berichterstattung auf die Reduktion der zwei Unterrichtslektionen, von den zahlreichen weiteren Entlastungsmassnahmen war nur am Rande die Rede.

Das war zu erwarten gewesen. Bei vielen Massnahmen müssen sich nun so wieso vor allem die Projektbeteiligten selber in die Pflicht nehmen. Die Diskussion um unseren Vorschlag, Unterrichtszeit zu reduzieren bei gleich bleibender Arbeitszeit der Lehrpersonen, ist wichtig, sie muss öffentlich geführt werden. Es geht ja um ein Problem, das überlastete Lehrpersonen bisher immer alleine lösen mussten: Soll ich angesichts der vielen und wachsenden Ansprüche mich selber weiter belasten oder bei meiner Arbeits- und Unterrichtsqualität Abstriche machen? Mit ihrem Vorschlag macht die Projektgruppe dieses individuelle Dilemma nun zu einem öffentlichen: Wenn die Öffentlichkeit weder bereit ist, das Schulfeld mit zusätzlichen Ressourcen zu entlasten, noch Qualitätsabstriche beim Unterricht hinzunehmen, dann muss sie sich zu etwas durchringen: Für die bislang «privatisierte» Lösung muss sie eine politische finden. Denn wenn die Belastung so gross bleibt wie heute, steht die Unterrichtsqualität so wieso weiterhin in Frage – nicht erst durch die Reduktion der Wochenstundentafel, wie dies nun gelegentlich verkürzt dargestellt wird.

Bildungsdirektorin Regine Aepli hat erklärt, die vorgeschlagene Reduktion der Unterrichtsstunden brauche noch eine vertiefte öffentliche Diskussion. Andere Vorschläge sollen sofort umgesetzt werden. Bringt das schon die gewünschte Entlastung?

Ganz klar, sofern die Umsetzung sorgfältig erfolgt. Die Projektarbeit hat jedoch gezeigt, dass selbst – oder gerade – einfache Rezepte viel Bearbeitungszeit beanspruchen. Im komplexen Bildungssystem bewegt sich nur etwas, wenn es mit vereinten Kräften angegangen wird. Insofern sehe ich gute Chancen für eine Entspannung der Situation – aber man muss dranbleiben.

➤ Der Schlussbericht des Projekts «Belastung – Entlastung» findet sich unter: www.bi.zh.ch

Wie Bildungsdirektorin Regine Aepli das Schulfeld entlasten will

Bildungsdirektorin Regine Aepli teilt die Grundstossrichtung des Schlussberichtes aus dem Projekt «Belastung–Entlastung»: Die Belastung von Schule und Lehrpersonen ist hoch und es braucht Massnahmen zur Entlastung. An einer Medienkonferenz Mitte September führte die Bildungsdirektion das weitere Vorgehen aus.

- **Gestaltungspool flexibilisieren** Neu sollen die Schulen freier sein bei der Verwendung des Gestaltungspools: Er soll auch für die Gewährung von bezahltem Urlaub, Vikariaten und Entschädigungen verwendet werden können. Die Vorlage zur Änderung der Lehrpersonalverordnung wird spätestens Anfang 2011 an den Regierungsrat geschickt. Die Umsetzung ist auf Schuljahr 2011/12 geplant.
- **Grösserer Spielraum bei Sonderschulmassnahmen** Heute können Schülerinnen und Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen, die nicht die Regelschule besuchen können, nur in Sonderschulen platziert werden. Dafür bezahlen die Gemeinden eine Versorgertaxe und der Kanton Beiträge. Neu sollen die Gemeinden Ressourcen in der Höhe der Versorgertaxen in der Regelschule einsetzen können, wenn ein Kind mit Sonderschulbedarf dort unterrichtet wird. Die Vorlage zur Änderung der Verordnung über die sonderpädagogischen Massnahmen geht spätestens 2011 an den Regierungsrat. Geplante Umsetzung auf Schuljahr 2011/12.
- **Einfachere Mitarbeiterbeurteilung** Das Verfahren soll vereinfacht werden. Geprüft wird der Verzicht auf die Erstellung eines speziellen Dossiers und das zusätzliche Erkundungsgespräch. Geplante Umsetzung auf Schuljahr 2011/12.
- **Weniger administrativer Aufwand** Die Personaladministration soll vereinfacht werden. Einerseits durch eine Reduktion und eine Optimierung verschiedener Formulare, andererseits mit der Einführung des neuen Personaladministrationssystems Puls-ZH. Vereinfacht werden sollen auch die statistischen Erhebungen. Die sonderpädagogischen und unterrichtsergänzenden Angebote sollen nicht mehr jährlich, sondern dreijährlich erhoben werden. Ausserdem wird die Bildungsdirektion auf der Ebene von Schulen und Schulgemeinden dafür werben, ebenfalls nach Entlastungspotenzialen im administrativen Bereich zu suchen.
- **Kantonale Anstellung für alle** Alle Lehrpersonen, mit Ausnahme der Lehrpersonen für Deutsch als Zweitsprache und Fachpersonen der Logopädie und Psychomotorik, sollen eine kantonale Anstellung erhalten. Diese Vorlage kommt voraussichtlich Anfang 2011 in den Kantonsrat. Die Umsetzung erfolgt frühestens auf 2013/14, da Tausende von Lehrpersonen mit unterschiedlichen Anstellungsbedingungen zum Kanton überführt werden müssen.
- **Weniger Lehrpersonen pro Klasse** Die Bildungsdirektorin teilt das Ziel, dass pro Klasse weniger Lehrpersonen unterrichten. Damit kann der Aufwand für Absprachen verringert werden und die Kinder haben nicht zu viele Bezugspersonen. Verfolgt werden soll das Ziel mit zwei Massnahmen: Einerseits mit einer erleichterten Nachqualifikation für einzelne Fächer. Der Auftrag an die Pädagogische Hochschule ist bereits

erfolgt. Andererseits steht auf der politischen Agenda eine parlamentarische Initiative, die einen Verzicht auf Kleinstpensen fordert. Umsetzung ab 2011 (Nachqualifikation), Umsetzung Mindestpensen frühestens auf Schuljahr 2012/13.

- **Schulleiterinnen und Schulleiter ohne Unterrichtsverpflichtung** Wer eine Schule leitet, soll nicht mehr zwingend unterrichten müssen. Hier braucht es eine Änderung des Lehrpersonalgesetzes. Die entsprechende Vorlage geht voraussichtlich Anfang 2011 an den Kantonsrat. Die Umsetzung erfolgt frühestens auf das Schuljahr 2012/13.
- **Erneuern der Lehrmittel** Die bestehenden Lehrmittel werden durch Materialien für den individualisierenden und integrativen Unterricht ergänzt, zum Beispiel mit einfachen Einstiegs-texten und Übungen für leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler. Zusätzlich wurde im Internet eine Austausch-Plattform www.lehrmittelclub.ch aufgeschaltet. Seit dem 1. September können Lehrpersonen auf dieser Plattform ergänzende Unterrichtsmaterialien herunterladen. Die Plattform wird laufend ausgebaut.
- **Bessere Kommunikation** Die Kommunikation vom Volksschulamt mit dem Schulfeld soll verbessert werden. Aufgeschaltet wird eine öffentlich zugängliche Bildungsagenda mit laufenden und kommenden Geschäften. Die Umsetzung erfolgt ab 2011.
- **Bessere Koordination:** Überprüfung von Abläufen und Koordination bildungsdirektionsintern und -extern mit Fokus auf die verschiedenen Phasen der Bearbeitung von Reformen.

Massnahmen mit erweitertem Diskussionsbedarf

Drei Forderungen aus dem Projekt bedürfen weiterer Abklärungen. Insbesondere ist es hier notwendig, weitere Kreise – zum Beispiel Elternorganisationen, Wirtschaft und politische Parteien – an der Diskussion zu beteiligen.

- **Vorschlag «Reduktion Schülerlektionen»:** Mit der Streichung von zwei Schülerlektionen sollen, so schlägt es die Projektgruppe vor, vor allem Klassenlehrpersonen, aber auch weitere besonders belastete Lehrpersonen und Schulleitende entlastet werden. Der Vorschlag, die Lektionentafel zu ändern, wird im Bildungsrat diskutiert und braucht eine Vernehmlassung.
- **Vorschlag «Weniger Zeugnisse»:** Von der Projektgruppe wird vorgeschlagen, dass die Lehrpersonen von der 2. bis 5. Primarschulklasse nur noch ein Zeugnis pro Jahr erstellen. Auch dieser Vorschlag wird dem Bildungsrat vorgelegt und braucht eine Vernehmlassung.
- **Vorschlag «Klare Rollenzuteilung Schulleitung»** Die Personalführung soll klar bei der Schulleitung angesiedelt werden, schlägt die Projektgruppe vor. Dieser Vorschlag bedarf einer weiteren Klärung und letztlich einer Gesetzesänderung. ○

Unterschiedliche Wege, gemeinsames Ziel

Wie kann die Sekundarschule besser werden? Zu dieser Frage haben rund tausend Personen aus dem Schulfeld zwei Jahre lang nach Lösungen gesucht. Das Ergebnis liegt nun vor: Es soll eine inhaltliche Vereinheitlichung sein und keine Strukturreform.

Text: Yvonne Leibundgut Foto: Reto Schlatter

Vor zwei Jahren wurde «Chance Sek» ins Leben gerufen. Auslöser für das Projekt war unter anderem, dass zu viele Schülerinnen und Schüler im Kanton Zürich die Sekundarschule mit mangelnden Leistungen verlassen, eine unübersichtliche Vielfalt von Schulmodellen vorliegt und Lehrmeister klagen, die Zeugnisse seien zu wenig aussagekräftig.

Um die Sekundarschule für die Zukunft besser aufzustellen, wollte die Bildungsdirektion mit allen Beteiligten im Schulfeld nach Verbesserungsmöglichkeiten suchen. Von verschiedenen Seiten wurde zu Beginn des Projektes die Befürchtung laut, es gehe der Bildungsdirektorin Regine Aeppli primär um eine Strukturreform, namentlich um die Abschaffung der Sek C, und

nicht um eine inhaltliche Auseinandersetzung. Die Bildungsdirektorin machte jedoch von Anfang an klar, dass sie «ergebnisoffen» in den Diskussionsprozess einsteige und im Dialog mit allen Beteiligten mehrheitsfähige Lösungen entwickeln wolle.

Kompetenzraster, einheitliches Zeugnis

Während eineinhalb Jahren wurde an zahlreichen Veranstaltungen, an denen die Beteiligten aus dem Schulfeld teilnahmen, über die Zukunft der Sekundarschule diskutiert. Lehrpersonen, Schulpflegende, Eltern und Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaft haben gemeinsam mit der Bildungsdirektion nach mehrheitsfähigen Lösungen gesucht. Die Bildungsdirektion hat in der Folge in enger Zusammen-

arbeit mit einer Begleitkommission Vorschläge an den Bildungsrat formuliert. Die Diskussionen haben gezeigt, dass ein breiter Konsens in vier Punkten besteht: Leistungsschwache und leistungsstarke Jugendliche sollen künftig besser gefördert werden. Der Unterricht soll sich überall an den gleichen Kompetenzen orientieren, zudem soll die Zuweisung von der 6. Klasse in die Sekundarschule nach objektiveren Kriterien erfolgen. Einig ist man sich auch darin, dass die Zeugnisse vereinheitlicht werden müssen. Grosse Differenzen bestehen jedoch bei der Frage nach einem einheitlichen, dem «richtigen» Schulmodell.

Sek C bleibt – was wird anders?

Klar ist also: die Strukturreform kommt nicht. Es bleibt den Gemeinden im Rahmen des heutigen Volksschulgesetzes weiterhin überlassen, mit welchem Schulmodell sie auf der Sekundarstufe arbeiten. Einheitlich definiert wird aber, was die Schülerinnen und Schüler am Ende der Schulzeit beherrschen müssen.

Der Unterricht soll sich an Kompetenzen orientieren, die sich auf den gemeinsamen Lehrplan beziehen (Lehrplan 21). Die Lehrpersonen erhalten die entsprechenden Hilfen, den Unterricht auf diese Kompetenzen auszurichten. Instrumente des Projektes «Neugestaltung 3. Sek» sollen für alle Stufen der Sekundarschule erweitert werden. Die leistungsschwachen und die begabten Jugendlichen sollen ausserdem besser gefördert werden, dazu werden die Förderangebote überprüft, verbessert und gestärkt. Damit

Projekt Chance Sek

Das Projekt Chance Sek befasst sich mit der Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule im Kanton Zürich. Mit dem neuen Volksschulgesetz von 2005 wurde auch die Sekundarstufe der Volksschule neu konzipiert. Warum also eine neue Entwicklungsphase? Fakt ist, dass in der bestehenden Sekundarschule trotz grossem Einsatz der Lehrpersonen wichtige Ziele nicht erreicht werden können. Daher haben Regierungsrat und Bildungsrat des Kantons Zürich beschlossen, die Sekundarstufe in den nächsten Jahren weiterzuentwickeln. Die Sek der Zukunft soll bessere Lernerfolge für alle Schülerinnen und Schüler bringen, mehr Chancengleichheit gewähren und einheitlicher aufgebaut sein.

In einem breit angelegten Diskussionsprozess mit Beteiligten und Betroffenen wurde zwischen September 2008 und Dezember 2009 gemeinsam nach Lösungen gesucht. Im Anschluss daran hat die Bildungsdirektion in Zusammenarbeit mit der Begleitkommission die Ergebnisse ausgewertet. Der Bildungsrat hat Anfang Juli und Ende August 2010 darüber beraten, welche Weiterentwicklungen der Sekundarstufe der Volksschule einzuleiten sind. Anfang November 2010 werden die Ergebnisse des Projekts Chance Sek und das weitere Vorgehen an einer Medienkonferenz der Öffentlichkeit vorgestellt.



In vielen Schulen, wie in der Sekundarschule Ruggenacher in Regensdorf, wurde engagiert über die Zukunft der Sekundarschule diskutiert.

die Leistungsbeurteilung vergleichbarer wird, werden standardisierte Tests zum freiwilligen Einsatz in den Schulen erarbeitet. Ausserdem sollen die Zeugnisse vereinheitlicht werden.

Joseph Hildbrand, Leiter des Projektes Chance Sek, erklärt dazu: «Wir haben in den letzten zwei Jahren zahlreiche Diskussionen in den verschiedensten Gemeinden geführt und dabei verschiedene Schulen genau angeschaut. In vielen Gemeinden gibt es bereits gute Modelle, wie sich die Sekundarschule qualitativ verbessern kann.» In den kommenden Monaten, das hat nun der Bildungsrat beschlossen, sollen diese Best-Practice-Modelle zusammengetragen werden. Klar ist bereits, dass es zusätzliche Anpassungen braucht: für die einheitliche Kompetenzorientierung nach Lehrplan 21 braucht es zudem entsprechende Mittel und es sind Testinstrumente zur Überprüfung der Lernfortschritte der Schüler zu entwickeln.

Dass in der Frage der Schulmodelle nun keine Entscheidung gefallen ist, sieht Joseph Hildbrand pragmatisch: «Vor zwei Jahren waren viele Exponenten im Schulfeld überzeugt, dass die Diskussion über die Sekundarschule nicht geführt werden könne, weil diese seit Jahrzehnten immer nur in ideologischen Grabenkämpfen geendet

haben.» Das Projekt habe nun aber etwas anderes gezeigt: Es gibt mehrheitsfähige Lösungen, die die Qualität der Sekundarschule verbessern. Und es sei wieder möglich, miteinander zu reden. Die wertet er als einen grossen Erfolg des Projektes.

«Harmonisierung ist notwendig»

Die Bilanz bei den verschiedenen Vertretenden aus dem Schulfeld zu den vorliegenden Ergebnissen sieht unterschiedlich aus. Marcel Burlet, der im Projekt die Lehrerschaft und die Gewerkschaften vertreten hat, begrüsst

Antwort. Wenig erfreut ist der SP-Kantonsrat darüber, dass die Strukturreform nicht kommt. «Ich hätte mir auch in dieser Frage eine einheitliche Lösung gewünscht», sagt Marcel Burlet, der als Sekundarlehrer in der Gemeinde Regensdorf erfahren hat, wie sich verschiedene Schulmodelle auswirken können. Lange hatte die Gemeinde in den zwei Sekundarschulhäusern zwei unterschiedliche Modelle: AVO (Abteilungsübergreifender Schulversuch an der Oberstufe) und das dreiteilige Modell. «Das hat die Eltern immer verunsichert», erzählt er. Die

«Wichtiger als ein einheitliches Schulmodell ist, dass wir vergleichbare Leistungen haben.» **Marlise Fahrni, Schulpflegepräsidentin**

die inhaltlichen Verbesserungsvorschläge: «Damit gehen wir in die richtige Richtung», ist der Sekundarlehrer überzeugt. Denn es brauche eine Vergleichbarkeit der verschiedenen Schulen. Dies sei nicht nur ein grosses Bedürfnis der Bevölkerung, erklärt Marcel Burlet, sondern im Harmonisierungsprozess zwischen den Kantonen, der zurzeit im Gange sei, die zwingende

Eltern hätten deshalb zahlreiche Gesuche für ihre Kinder gestellt. Zuerst, um beim alten Modell zu bleiben, und später für die zweigliederige Sekundarschule. In drei Jahren wird in beiden Schulhäusern nach dem gleichen Modell unterrichtet und die Sekundarschule C wurde integriert. Weniger enttäuscht darüber, dass die Strukturreform nicht kommt, ist Marlise Fahrni, ▸

die Schulpflegerpräsidentin in Regensdorf, die auch in der Begleitgruppe des Projektes mitgearbeitet hat. «Persönlich bin ich für die Abschaffung der Sek C», sagt Marlise Fahrni. Sie habe aber in dem langen Diskussionsprozess erfahren, wie unterschiedlich die Rahmenbedingungen für die einzelnen Schulen und Gemeinden sind. «Wichtiger als ein einheitliches Schulmodell ist, dass wir am Ende der Schulzeit vergleichbare Leistungen haben», sagt sie. Wie diese erreicht werden, das soll den Gemeinden freigestellt werden. Als Erfolg bezeichnet sie hingegen, «dass heute alle Beteiligten wieder über die Zukunft der Sekundarstufe miteinander

reden». Jahrelang seien die Positionen bezogen und die Diskussion zu verfahren gewesen, erinnert sie sich.

Wirtschaft erfreut über Zeugnisse

Auf Seiten der Wirtschaft werden vor allem die einheitliche Zeugnisse begrüsst. So erklärt der Geschäftsleiter des kantonalen Gewerbeverbandes, Martin Arnold: «Für die Lehrbetriebe ist heute nicht ersichtlich, was die einzelnen Schüler können. Ein einheitliches Zeugnis, das die Kompetenzen ausweist, erleichtert uns die Selektion.» Arnold ist überzeugt, dass damit auch die Tests wieder verschwinden werden, die heute von vielen Lehr-

betrieben durchgeführt werden, um sicherzugehen, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten ein Lehrling mitbringt. Weniger erfreut ist der SVP-Kantonsrat hingegen über die ungelöste Strukturfrage. Eine Vereinheitlichung der Sekundarschule hätte für ihn auch eine klare Antwort auf die Vielfalt der Schulmodelle bedeutet. «Wenn jede Gemeinde ein eigenes Schulmodell hat, gehen damit letztlich zu viele Ressourcen verloren, die dringend gebraucht werden», ist Martin Arnold überzeugt. Gescheitert sei diese Frage letztlich an der Lehrerschaft, die sich nicht auf ein Modell hätte einigen können, sagt Martin Arnold. ○



Foto: zvg

Hoch über dem Nebelmeer: Ein Stück Ferien mitten im Alltag.

Spass auf den Brettern für alle

Alle Zürcher Mädchen und Buben können mehrmals kostenlos in ein Skigebiet fahren.

«Alle Kinder in den Schnee», das ist die Vision von Bernhard Russi. Was 2006 mit einem «weissen Bus» in Luzern begann, entwickelte sich rasant und bringt unter dem Motto «Snow

for free» pro Winter unterdessen rund 2000 Kinder auf die Piste. Dank der gemeinsamen Initiative des ehemaligen Skiweltmeisters und Olympiasiegers Bernhard Russi sowie der Cleven-Becker-Stiftung können 9- bis 13-jährige Kinder an verschiedenen Mittwochnachmittagen in sechs nahe gelegenen Wintersportgebieten Ski-, Snowboard- oder Schlitten-Spass er-

leben. Transport, Material, Betreuung und ein Snack – das alles gibt es bei «Snow for free» ganz umsonst.

Auch von Zürich aus fahren Postautos nach Sattel-Hochstuckli. Wir bitten Zürcher Lehrpersonen, die Schülerinnen und Schüler auf dieses Angebot aufmerksam zu machen. [red]

➤ www.snowforfree.ch

Individuelle Lernangebote für die 3. Sek

Zur gezielten Unterstützung des Übertritts in die Berufslehre und die weiterführenden Schulen wird im Auftrag des Bildungsrates ein umfassendes Förderangebot für die Jugendlichen entwickelt.

Text: Otto F. Beck

Das letzte Volksschuljahr ist für die Jugendlichen von besonderer Bedeutung, es werden wichtige Weichen für die Zukunft gestellt. Ziel muss es deshalb sein, die Schülerinnen und Schüler auf einen erfolgreichen Übertritt in die Berufswelt und die weiterführenden Schulen vorzubereiten. Damit dies gelingt, sind geeignete Rahmenbedingungen zur individuellen Förderung der Jugendlichen zu schaffen. Im Rahmen der neu konzipierten 3. Sekundarklasse wird deshalb ein umfassendes Lernangebot bereitgestellt.

Individuelles Förderangebot

Im Zusammenhang mit der Einführung der neu gestalteten 3. Sekundarklasse (ab Schuljahr 2009/10) und des Testsystems «Stellwerk 8» (ab 2010/11) beschloss der Bildungsrat die Neuschaffung von förderorientierten Lernangeboten in den Fächern Mathematik und Deutsch. Die derzeit in Entwicklung begriffene Gesamtlösung umfasst die Komponenten «Stellwerk 8», Lernmodule für Mathematik und Deutsch und die Internetplattform «Lernpass». Ausser «Stellwerk 8» werden alle Komponenten neu entwickelt und stehen ab Schuljahr 2011/12 zur Verfügung. Die beiden kantonalen Lehrmittelverlage Zürich und St. Gallen bilden hierzu eine Verlagsgemeinschaft.

«Stellwerk 8» ist webbasiert und ermöglicht eine individuelle Standortbestimmung in Mathematik, Deutsch, Französisch, Englisch sowie Natur und Technik. Die Ergebnisse werden in einem individuellen Leistungsprofil dargestellt, das der nachfolgenden Förderarbeit zugrunde liegt. Für die Fächer Mathematik und Deutsch werden neu je zwölf Lernmodule (vier Themen mit je drei Niveaus) entwickelt. Die Bearbeitung der Lernmodule erfolgt eigenständig. Das webbasierte



Foto: zvg

Der Lernpass soll das eigenverantwortliche Lernen der Jugendlichen unterstützen.

Verwaltungstool «Lernpass» soll die Jugendlichen bei Planung, Reflexion und Dokumentation ihres Lernprozesses unterstützen. Diese Lösung will einen verbindlichen Rahmen für das individuelle eigenverantwortliche Lernen schaffen.

Individueller Lernprozess

Im Anschluss an die Standortbestimmung wird im vereinbarten Teilbereich der aktuelle Lernstand erhoben. Testgrundlage bildet auch hier der Referenzrahmen von «Stellwerk 8». Als Nächstes erstellen die Jugendlichen mit Unterstützung der Lehrperson eine Grobplanung. Hierzu benützen sie die Planungsunterlagen auf der neuen Plattform Lernpass.ch. Anschliessend wählen die Jugendlichen die für sie geeigneten Lernmodule und erstellen im persönlichen Lernjournal ihre Feinplanung. Dann werden die Lerneinheiten bearbeitet. Nach Abschluss der längeren Lern- und Übungsphase überprüfen die Jugendlichen wiederum den Lernfortschritt und legen die nächsten Lerneinheiten fest. Die Lehrperson begleitet, überprüft und kontrolliert den Lernprozess ebenfalls mit Hilfe von www.lernpass.ch.

Alle profitieren

Die Jugendlichen können mithilfe dieses umfassenden Angebots ihre Stärken ausbauen und allfällige Lücken

schliessen, gleichzeitig werden sie bei der Planung der nächsten Schritte unterstützt. Die Lehrperson ihrerseits wird entlastet, indem sie nicht Unterrichtsmaterialien entwickeln und bereitstellen muss, sondern sich auf die individuelle Beratung und Begleitung konzentrieren kann. Sollten sich die ab 2011 verfügbaren Lernmodule für Deutsch und Mathematik bewähren, wird eine Ausweitung des Angebots auf weitere Fachbereiche geprüft.

➤ www.lernpass.ch

SBB-Tageskarten

Zum Budgetpreis

Nach dem Grosse Erfolg vom letzten Jahr offeriert SBB RailAway erneut das Aktions-Gruppenbillet für Schulen und Jugend+Sport-Gruppen. Zum Preis von 15 Franken pro Person können Schulklassen und Jugendgruppen im November und Dezember 2010 einen ganzen Tag auf Entdeckungsreise gehen.

➤ Detaillierte Informationen zur Aktion Gruppenbillet unter www.sbb.ch/aktion-gruppen

Klare Regelung der Kompetenzen ist sinnvoll

Eine neue Studie zeigt, ein Allgemeinrezept für ein gutes Funktionieren der Schulpflege gibt es nicht. Doch ist die Meinung über die Schulpflege in grossen Gemeinden kritischer als in kleinen.

Text: Martin Stürm, Volksschulamt

Mit der Einführung der geleiteten Schule hat sich die Behördentätigkeit wesentlich verändert. Heute sind die neuen Funktionen und Rollen an vielen Orten geklärt, etabliert haben sie sich aber noch nicht überall. In der Studie von Professor Theo Wehner von der ETH Zürich werden Erfolgsfaktoren für die Behördenarbeit erfasst und entsprechende Gestaltungsempfehlungen für die Behördenarbeit formuliert.

Keine einheitlichen Vorstellungen

Die Untersuchung zeigt, dass grundsätzlich die Schulpflegearbeit von allen befragten Personengruppen positiv bewertet wird. Es gibt aber nicht einfach ein Rezept, nach dem eine Schulpflege erfolgreich zusammenarbeitet. Alle befragten Personengruppen haben unterschiedliche Vorstellungen davon, was «gute Schulpflegearbeit» ist, beziehungsweise ob die Schulpflege gute Arbeit leistet oder nicht. Es fällt auf, dass es vor allem zwischen Schulpflegepräsidien und -mitgliedern kaum Übereinstimmungen bezüglich der Erfolgsfaktoren gibt, allerdings widersprechen sich die Ansichten auch nicht.

Die Untersuchung zeigt, dass je besser die Kompetenzen und Aufgaben in der Schulgemeinde – beispielsweise zwischen Schulpflege und Schulleitung – geklärt sind, desto erfolgreicher wird die Schulpflegearbeit beurteilt. Das Organisationsstatut der Schule nimmt also eine wichtige Funktion ein. Für eine klare Ausrichtung der Schule mit gemeinsamen Zielvorstellungen ist das Schulprogramm bedeutsam.

Verschiedene Aspekte der schulpflegeinternen Kooperation haben sich als zentrale Erfolgsfaktoren herausgestellt. Die Nutzung der beruflichen und persönlichen Hintergründe der Schulpflegemitglieder, die Qualität der Zusammenarbeit und ein klarer Zielkonsens haben einen erheblichen Einfluss auf eine erfolgreiche Beurteilung der Schulpflegearbeit. Negative Einflüsse zeigen sich, wenn Einzelpersonen mit störendem Einfluss ausgemacht werden oder Konflikte innerhalb der Schulpflege häufiger auftreten.

Hingegen spielen Komponenten wie der Ausbildungsgrad von Behördenmitgliedern, eine langjährige Behördenenerfahrung, der Finanzkraftindex oder der Sozialindex nicht so eine wichtige Rolle. Die Studie hat ausserdem gezeigt, dass die Arbeit der Schulpflege mit zunehmender Grösse der Schulgemeinde negativer beurteilt wird.

Klare Aufteilung der Arbeit

Aus den Resultaten der Studie lassen sich verschiedene Gestaltungsempfehlungen formulieren: So lohnt es sich zum Beispiel, die Zielvorstellungen

gen gemeinsam klar zu definieren. Dabei geht es vor allem auch um die Frage, welche Arbeiten in der Schulgemeinde anfallen und welche Bestandteile davon eher politisch-strategisch beziehungsweise betrieblich-operativ sind. Für die gemeinsame Ausrichtung zwischen Schule und Behörde bietet die Schulprogrammarbeit eine gute Gelegenheit. Eine weitere Möglichkeit sind zum Beispiel Reflexionssitzungen, bei denen sich Behörden, Schulverwaltung und Schulleitung über grundlegende Aufgaben und Ziele der Schulgemeinde austauschen.

Eine periodische Überprüfung des Organisationsstatutes dient als Grundlage für eine systematische Überprüfung der Kooperation und Arbeitsteilung zwischen den an der Schule beteiligten Personengruppen. Dabei ist es sinnvoll, allen an der Schule Beteiligten die Möglichkeit zu geben, sich zum Organisationsstatut zu äussern oder Änderungsvorschläge einzubringen.

In der Studie wurde auch untersucht, ob und welche Tätigkeiten aus Sicht der betroffenen Personengruppen mit Vorteil an eine andere Stelle delegiert werden könnte. Hier hat sich gezeigt, dass es in vielen Gemeinden noch Optimierungsmöglichkeiten gibt – etwa bei der Delegation administrativer Tätigkeiten der Behörde an die Schulverwaltung, bei Abklärungen und in der Öffentlichkeitsarbeit.

➤ www.vsa.zh.ch > Schulbetrieb und Unterricht > Führung und Organisation > ETH-Forschungsarbeit

Fotowettbewerb für Schulklassen

2,8 Millionen neue Handys pro Jahr in der Schweiz

Das rasante Wachstum der Mobiltelefonbranche – 2,8 Millionen neue Handys pro Jahr in der Schweiz – und die Knappheit bestimmter Metalle machen das Recycling von Mobiltelefonen immer wichtiger. Werden Handys wie bisher im Kehrtrichter entsorgt, gehen die Metalle verloren. Damit wird auch die Umwelt stark

belastet. Swico Recycling und die Stiftung Praktischer Umweltschutz Schweiz (Pusch) haben sich deshalb zum Ziel gesetzt, die Rücklaufquote von Handys deutlich zu erhöhen.

Viele Jugendliche wechseln heute alle paar Monate ihr Handy. Mit einem Fotowettbewerb will Swico in Zusammenarbeit mit der Stiftung Pusch

diese Verbrauchergruppe sensibilisieren. Schulklassen der Mittel- und der Oberstufe sind eingeladen, mit einer Fotogeschichte zu erzählen, weshalb das Recycling von Handys wichtig ist. Der Wettbewerb läuft bis 28. Februar 2011.

➤ www.umweltschutz.ch/fotostory

Kinderparcours**«Mein Körper gehört mir!»**

Die Fachstelle Limita bietet für Schulen eine interaktive Ausstellung zur Prävention sexueller Gewalt gegen Kinder an. Das Programm richtet sich an Schülerinnen und Schüler der 2. bis 4. Klasse. Die Ausstellung geht die Prävention sexueller Gewalt spielerisch und stärkend an und bezieht Kinder, Lehrpersonen, lokale Fachpersonen und Eltern aktiv ein. Abwehrkompetenzen werden gestärkt und kindgerechte Informationen zum Thema sexuelle Ausbeutung vermittelt. Das Projekt wird von der Fachstelle Limita und der Bildungsdirektion des Kantons Zürich getragen.

Der Kinderparcours wird von uns transportiert und in Ihrer Schule aufgebaut. Pro Klasse führen drei fachkundige Animatorinnen und Animatoren Ihre Schülerinnen und Schüler durch die sechs Spielstationen. Die Schulen können eigene Animatorinnen und Animatoren (z. B. aus Schulsozialarbeit, Jugendarbeit) ausbilden lassen oder externe buchen (vgl. Kostenvarianten). Die Ausstellung wird in der Regel für eine Woche gemietet und kann in dieser Zeit von 11 Klassen besucht werden. Ergänzt wird das Projekt durch eine kurze Infoveranstaltung und eine Unterrichtsmappe für Lehrpersonen und einen Elternabend.

Es stehen drei Kostenvarianten zur Verfügung. Jede von ihnen deckt die folgenden Kosten: Miete des Parcours, alle Veranstaltungen mit Klassen, Lehrpersonen, Eltern und Animatorinnen und Animatoren, alle Informationsmaterialien und Spesen.

- Variante 1 (Die Schule stellt 2 von 3 Animatorinnen und Animatoren): 1000 Franken pro Woche, 500 Franken pro Folgewoche.

- Variante 2 (Die Schule stellt 1 von 3 Animatorinnen und Animatoren): 3200 Franken pro Woche, 2500 Franken pro Folgewoche.

- Variante 3 (Die Schule stellt keine Animatorinnen und Animatoren): 5400 Franken pro Woche, 4500 Franken pro Folgewoche. [red]

➤ www.kinderparcours.ch
 Fachstelle Limita, Bertastrasse 35,
 8003 Zürich, 044 450 85 20,
info@limita-zh.ch



Foto: zvg

Der ehemalige FCZ-Spieler Hannu Tihinen wirbt für mehr Bewegung in den Schulen:
 «Mit einem gesunden Körper ist man auch frei im Kopf.»

Muuvit bringt Bewegung in die Schule

Lernen mit Bewegung – unter diesem Motto fördert Muuvit Gesundheit und Konzentrationsfähigkeit von Schulkindern und verbessert die Lernatmosphäre in den Klassen. Das Programm steht Zürcher Schulklassen kostenlos zur Verfügung.

Im PISA-Spitzenreiter-Land Finnland nehmen seit zehn Jahren regelmässig etwa 180 000 Kinder der ersten sechs Klassen am Muuvit-Abenteuer teil. Das Programm Leichter Leben im Kanton Zürich und der Fussballclub Zürich (FCZ) stellen das finnische Programm «Muuvit-Abenteuer» jetzt auch Primarschulen im Kanton Zürich zur Verfügung. «Leichter leben» ist ein Aktionsprogramm der Zürcher Regierung mit rund 30 Projekten unterschiedlichster Art, welche die Zürcherinnen und Zürcher darin unterstützen, ein gesundes Körpergewicht zu erlangen oder es zu bewahren.

«Bewegung ist sehr wichtig. Sie stärkt den Körper und auch den Geist. Nicht nur in meiner Fussballerkarriere war die Bewegung immer sehr wichtig; Auch heute lege ich grossen Wert darauf. Mit Sport und Bewegung bleibt man gesund. Mit einem gesunden Kör-

per ist man auch frei im Kopf. Man kann sich besser konzentrieren. Als Finne begrüsse ich natürlich die Tatsache, dass das finnische Muuvit-Abenteuer jetzt auch in Zürich angekommen ist. Das Motto lautet von nun an also auch für euch: mehr Spass und Freude beim Bewegen. Ihr werdet bald merken, dass ihr euch viel besser fühlt!», wirbt der ehemalige Abwehrchef des FC Zürich, Hannu Tihinen, für Muuvit.

Und wie macht man Muuvit? Ganz einfach: Durch reale Bewegung sammeln die Kinder Kilometer für eine virtuelle Lern- und Erlebnisreise. Auf einer Abenteuer-Landkarte und im Internetportal des Muuvit-Abenteuers können sie verfolgen, wie weit sie schon gekommen sind. Auf der Reise lernen sie allerhand Wissenswertes über ihre Reiseziele und über gesunde Ernährung. Die Schülerinnen und Schüler bewegen sich möglichst oft und vielfältig. Individuell oder gemeinsam, mit viel Spass bei der Sache. [red]

➤ www.muuvit.com/zurich
 Das Programm steht den Zürcher Schulen vom 1.11.2010 bis 25.2.2011 kostenlos zur Verfügung.

Weniger Prüfungsdruck – mehr inhaltliche Akzente

Die Vorverlegung der Matur bringt an den Gymnasien eine verkürzte Unterrichtszeit im letzten Semester mit sich. Die Einführung der Jahrespromotion im letzten Schuljahr wird deshalb von allen Seiten gutgeheissen. Sie stellt die Schulen aber auch vor gewisse Herausforderungen.

Text: Jacqueline Olivier Fotos: Iren Stehli

Für Gymnasiasten, die vor der Matur stehen, endet der Unterricht ab 2012 bereits Anfang Juni, weil die Maturprüfungen gemäss dem neuen Prüfungsreglement vor den Sommerferien abgeschlossen sein müssen. Auf der Basis der verkürzten Unterrichtszeit noch ein Zeugnis auszustellen, dessen Noten auf mindestens zwei schriftlichen Prüfungen pro Fach beruhen müssen, hätte für die Lehrpersonen wie auch für die Schülerinnen und Schüler aber eine zusätzliche Belastung bedeutet. Johannes Eichrodt, Leiter der Abteilung Mittelschulen im Mittelschul- und Berufsbildungsamt, hat deshalb Verständnis für den Wunsch der Schulen, im letzten Schuljahr auf das Februar-Zeugnis zu verzichten und stattdessen die Jahrespromotion einzuführen. Allerdings hätte er bevorzugt, dass man diese gleich durchgehend realisiert hätte, wie er erklärt. Doch sehe er ein, dass dies für die Schulen in dieser kurzen Zeit nicht machbar sei, weil sie dafür auf Jahresstundentafeln umstellen müssten. Und nicht nur das: «Die Jahrespromotion stellt für die Schulen einen Kulturwandel dar.» So fährt der Kanton Zürich mit der Jahrespromotion im letzten Schuljahr nun einen Extrazug, denn an den Schweizer Gymnasien kennt man bisher drei Promotionsmodelle: die Semesterpromotion, wie sie auch der Kanton Zürich momentan noch praktiziert, die durchgehende Jahrespromotion, die in den Kan-

tonen Aargau, Freiburg und Genf vor einigen Jahren eingeführt wurde, und ein Mischmodell von Semesterpromotion in den unteren Klassen und Jahrespromotion in den zwei letzten Schuljahren, auf das unter anderem die Kantone St. Gallen, Bern und Zug

Form von Noten zeigen soll, wo sie stehen. Johannes Eichrodt ist überzeugt, dass das neue Modell nicht nur organisatorische, sondern auch pädagogische Vorteile mit sich bringt. «Zum einen können die Prüfungen übers Jahr besser verteilt werden, zum andern kann

«Die Lehrerinnen und Lehrer müssen sich genau überlegen, wie sie die Jahresnote ermitteln.» Peter Ritzmann

setzen. Nun kommt also als viertes das Zürcher Modell hinzu. Johannes Eichrodt hofft jedoch, dass dieses nur eine Übergangslösung sei und die durchgehende Jahrespromotion oder zumindest eine Ausweitung auf die letzten zwei Schuljahre zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufs Tapet komme.

Organisatorische und pädagogische Vorteile

Wie die Schulen das letzte Schuljahr bezüglich Prüfungsrythmus gestalten wollten, darin seien sie frei wie bisher, betont der Leiter Mittelschulen weiter. Obligatorisch ist laut Reglement des Bildungsrates nur die Zwischenbeurteilung zum Jahresende – also vor den Weihnachtsferien –, die den Schülerinnen und Schülern in der gewohnten

man den Klassenkonventen im Winterhalbjahr eine etwas andere Zielrichtung geben, indem man eine Gesamtbeurteilung der Schüler vornimmt.» Diese müsse derart ausfallen, dass sie für die Jugendlichen einen Erkenntnisgewinn darstelle. Festhalten sollten die Schulen nach seinem Dafürhalten an der heute gängigen Praxis, dass man Schüler, deren Ausgangslage in im Hinblick auf die bevorstehende Matur problematisch ist, schriftlich warne. Dies sei man den Schülerinnen und Schülern schuldig, ausserdem könnten so unnötige Rekurse vermieden werden.

Sinnvollerer Aufbau des Stoffs

Auch für Peter Ritzmann, Präsident der Schulleiterkonferenz (SLK), ist klar, dass der letzten Zwischenbeurteilung



Die Jahrespromotion soll im letzten Schuljahr einen sinnvolleren Aufbau des Stoffs und der Prüfungsinhalte ermöglichen.

vor der Matur grosse Bedeutung zukommt: «Sie ist ganz wichtig für die Einschätzung der Schüler.» Allerdings dürfe man sich als Lehrperson nicht allein darauf verlassen, fährt der Rektor der Kantonsschule Küsnacht fort. «Der Zwischenbericht ist der offizielle Termin. Schülerinnen und Schüler, deren Leistungen knapp sind, muss man aber schon vorher im Auge behalten und auf ihre Schwierigkeiten ansprechen – auch unter Beizug der Eltern.» Im Übrigen ist er zuversichtlich, dass die Jahrespromotion etwas Ruhe ins letzte Schuljahr bringe. Heute müsse man schon kurz nach Beginn des Schuljahres an die Prüfungstermine denken, neu könne man mehr inhaltliche Akzente setzen, glaubt Peter Ritzmann. «Dies ermöglicht einen sinnvollen Aufbau des Stoffs und der Prüfungsinhalte über eine längere Phase und eine aussagekräftigere Leistungsbeurteilung.» Und weil die Jahrespromotion pädagogisch überzeuge, bleibe die durchgehende Variante auf der Traktandenliste der SLK. ▷

Gehaltvollere Diskussionen an den Konventen

Im Kanton Aargau wurde 1999 im Zuge der Umsetzung des Maturitätsanerkennungsreglements (MAR) die durchgehende Jahrespromotion eingeführt. Hans Rudolf Stauffacher, Rektor der Kantonsschule Baden, hat damit positive Erfahrungen gemacht. Als zentralen Aspekt nennt er das Wegfallen der provisorischen Promotion. Dies bedeute, dass jeweils am Notenkonvent am Ende des Schuljahres direkt darüber entschieden werde, wer repetieren müsse, was diesem Konvent grösseres Gewicht verleihe. «Ich erlebe heute ganz andere, viel gehaltvollere Diskussionen, in denen es vermehrt um die Entwicklung und die Perspektiven einer Schülerin oder eines Schülers geht.» Früher habe man ein Provisorium schnell einmal ausgesprochen, sozusagen als Warnschuss für gewisse Schüler. Damit hätten aber nicht alle umgehen können: «Es gab immer wieder Schülerinnen und Schüler, die nach einem Provisorium vor lauter Angst erst recht abgerutscht sind.» Heute versuche man sich bereits am Konvent im Januar ein Bild vom Schüler zu machen, was ohne die Promotionswirksamkeit dieses Zeugnisses in einer entlasteten Atmosphäre möglich sei. Ab kommendem Jahr, so der Antrag an die Lehrpersonenkonferenz, sollen die Klassenlehrpersonen zudem alle Noten eines Schülers schon vor dem Januar-Konvent erfahren, damit sie mit Schülern, deren Lage kritisch ist, das Gespräch suchen und das Ergebnis im Konvent einbringen können. Davon erhofft sich der Rektor eine weitere Vertiefung der Diskussionen. Ausserdem sollte die Jahresnote laut Hans Rudolf Stauffacher auch nicht aufgrund des blossen Durchschnitts der beiden Semester errechnet werden, sondern eine wirkliche Gesamtbeurteilung eines Schülers während des Jahres sein. «Dieses Ziel setzen allerdings nicht alle Lehrpersonen so konsequent um, wie man es könnte, was ich sehr schade finde, denn die Jahrespromotion bietet pädagogisch grosse Chancen.» [jo]



Mehr Ruhe im letzten Schuljahr ist auch zum Vorteil der Schülerinnen und Schüler.

Auf der anderen Seite sei das Modell anspruchsvoller als die Semesterpromotion: «Durch die grösseren Bögen der Leistungsbeurteilung wird den Schülern mehr Eigenverantwortung übertragen. Für notorische Minimalisten könnte dies schwierig werden.» Ebenso stiegen die Anforderungen an die Lehrpersonen: Da keine Rundungsmöglichkeiten mehr bestünden, wie sie sich heute aus dem Mittel von zwei Zeugnissen ergäben, müsse die Zeugnisnote am Ende des Schuljahres so gesetzt werden, dass sie den Leistungsstand präzise wiedergebe. «Die Lehrerinnen und Lehrer müssen sich deshalb im Voraus genau überlegen, wie sie diese Jahresnote ermitteln.» Insbesondere gelte dies für jene Fächer, die ohne Maturprüfung abgeschlossen würden und für die folglich die Jahresnote als Maturnote zähle. Seine Hoffnung sei die, dass die Lehrpersonen die Jahrespromotion nutzen würden, um die Jahresnote nicht nur arithmetisch, sondern ebenso aufgrund pädagogischer Überlegungen festzulegen. Allerdings müsse das Zustandekommen der Note transparent und nachvollziehbar sein. Und noch etwas: «Die durchgehende Jahrespromotion würde das System der provisorischen Promotion in Frage stellen, die Konsequenz wäre voraussichtlich die direkte Repetition, was auch juristisch eine Änderung bedeuten würde.»

Zeit bis zum Zwischenbericht zu knapp?

Die bereits beschlossene Jahrespromotion für das letzte Schuljahr sei grundsätzlich eine gute Sache, meint Martin Lüscher, Präsident der Lehrpersonenkonferenz Mittelschulen (LKM). Für die Lehrpersonen bringe sie eine Entlastung mit sich. Allerdings hänge diese vom Aufwand ab, den die Zwischenbeurteilung erfordere. «Wenn wir davon ausgehen, dass diese in einem Fach mit zwei Wochenstunden auf zwei Prüfungen basieren muss, ist die Zeit bis Weihnachten ebenfalls knapp.» Trotzdem findet auch er, dass diese Standortbestimmung Mitte des Schuljahres sorgfältig durchgeführt werden müsse. Und im Februar, wenn normalerweise die Semesterzeugnisse verteilt werden, wäre es dafür zu spät. Sein Vorschlag: «Eine Prüfung und ein Gespräch mit der Schülerin oder dem Schüler – das wäre aus meiner Sicht pädagogisch sinnvoll und eine gute Basis für eine Prognose.» Ein Problem für die Erfahrungsnote ortet Martin Lüscher bei den Fächern, die Ende des Herbstsemesters abgeschlossen werden, wie dies in gewissen Schulen der Fall ist. «Setzt man in diesen Fächern die Erfahrungsnote aufgrund der letzten beiden Zeugnisse? Das wird für diese Schulen noch ein Knackpunkt sein.» Sollte dereinst die durchgehende Jahrespromotion eingeführt werden – was sich der Präsident der LKM

gut vorstellen kann –, würde in seinen Augen die Frage nach der Probezeit ins Zentrum gerückt. Sollte dann das ganze erste Semester als Probezeit gelten? «Ich bin ein Gegner dieser Idee», lautet Martin Lüschers dezidierte Meinung, «für jene Schüler, die anschliessend in die Sekundarschule zurückkehren müssen, ist ein Semester schlicht zu lang, um wieder den Anschluss zu finden.» Doch dies sei im Grunde ein Thema für sich. ○

Positionspapier

Grundlagenfach Informatik gefordert

Die Kommission für Bildung von ICT Switzerland, der auch Professoren der Universität und der ETH Zürich angehören, fordert von der Erziehungsdirektorenkonferenz und dem Staatssekretariat für Bildung und Forschung in einem mehrseitigen Positionspapier unter anderem die Einführung eines Grundlagenfachs (Pflichtfachs) sowie eines Schwerpunktfachs (Wahlpflichtfachs) Informatik an den Gymnasien. Dass Informatik heute lediglich als Ergänzungsfach gewählt werden kann, werde der Bedeutung der Informatik als Leitwissenschaft in Wirtschaft, Verwaltung, Gesellschaft und Industrie nicht gerecht, heisst es in der Begründung. Ausserdem stehe kein anderes gymnasiales Ergänzungsfach auf so wackeligen Füßen wie die Informatik, wird in dem Schreiben moniert. Einzig Religionslehre und Sport hätten wie die Informatik keinen «Unterbau» in Form eines Grundlagen- oder Schwerpunktfaches [red]

Personelles

Mutationen in den Schulleitungen der Mittelschulen

Der Regierungsrat hat nachstehende Wahlen vorgenommen:

Auf Beginn des Schuljahres 2010/11

- Kantonsschule Enge Zürich: Stephan Giess, Mittelschullehrperson mbA für Geschichte und Englisch, als Prorektor.
- Kantonsschule Zürcher Unterland: Jost Rinderknecht, Mittelschullehrperson mbA für Geografie, als Prorektor. [red]

Neue Berufe führen zu neuen Arbeitsmodellen

Die Reorganisation des Ausbildungssystems im Bereich Gesundheitsberufe erfordert von Spitälern und Heimen ein Umdenken. Nicht selten führt sie gar zu einer Restrukturierung des gesamten Betriebs. Ist man damit nun für die Herausforderungen der Zukunft gewappnet?

Text: **Jacqueline Olivier** Fotos: **zvg**

Als der Bund 2004 die Verantwortung für sämtliche Berufsbildungsbereiche übernahm, mussten auch die Ausbildungen im Gesundheitsbereich an das nationale Bildungssystem angepasst werden. So wurde neu eine direkt an die Sekundarschule anschliessende Berufslehre geschaffen, während die bisherige Ausbildung zur diplomierten Pflegefachperson sowie weitere Ausbildungen auf Tertiärstufe (Höhere Fachschule oder Fachhochschule) angehoben wurden (siehe Kasten). Dies habe mehr Klarheit gebracht, welche Kompetenzen die Absolventinnen und Absolventen der verschiedenen Ausbildungen mitbrächten, erklärt Lukas Furler, Vizedirektor und Leiter Pflegebereich des Stadtspitals Waid in Zürich. Dabei sei der Lehrgang zur Pflegefachperson nicht markant anders geworden, die Zulassungsbedingungen hingegen hätten sich drastisch verändert. Tatsächlich wird heute ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ), eine Berufs-, Fach- oder gymnasiale Matur oder ein Fachmittelschulabschluss vorausgesetzt – Bedingungen, die von den aktuell im Waid tätigen Pflegefachpersonen nur rund ein Viertel erfüllen würden, wie Lukas Furler anfügt. Für den Betrieb im Spital sei dies allerdings weit weniger von Belang als die Einführung der Berufslehre Fachperson Gesundheit (FaGe). Denn neu müssten die Betriebe junge Leute ausbilden, die mit 18 oder 19 Jahren abschliessen, aber nicht das Niveau einer Pflegefachperson erreichten. «Für



Im Stadtspital Waid entlasten FaGes im rückwärtigen Dienst die Pflegenden im Frontoffice.

mich war von Anfang an klar, dass wir nicht einfach zuwarten konnten, sondern klar definieren mussten, welche Mitarbeitenden welche Aufgaben übernehmen sollten.»

Viele Einsatzmöglichkeiten für FaGes

2004 lancierte das Spital ein Projekt für ein neues Organisationsmodell, das alle Mitarbeitenden im Pflegebereich – neben der FaGe und der Pflegefachperson kommt noch die Pflegeassistentin mit der einjährigen Anlehre dazu – gemäss ihrer Ausbildung einsetzen sollte. Dieses Modell beruht auf einem Bezugspersonensystem. Darin wird einer diplomierten Pflegefachperson die Verantwortung für eine bestimmte Anzahl Patienten übertragen. Ihr bleiben auch gewisse Aufgaben vorbehalten, etwa die erste Einschätzung eines Patienten beim Eintritt ins Spital. Patienten in überschaubarer Situation können ansonsten von der FaGe mit wenigen Einschränkungen umfassend gepflegt werden. Dies mache die Arbeit auch für diese Gruppe spannender, ist Lukas Furler überzeugt. Trotzdem habe das neue Bezugspersonensystem beim Personal nicht nur Freude ausgelöst, denn es

wirke sich auf den Dienstplan aus. So sei etwa das Abtauschen von Dienstzeiten aus nicht zwingenden Gründen nicht mehr möglich.

Als zweite wichtige Änderung wurde die stationäre Arbeit in die Bereiche Front- und Backoffice unterteilt. Den ersten bilden die Bezugspfleger und ihr Team, der zweite ersetzt das frühere Stationssekretariat. «Im rückwärtigen Dienst beschäftigen wir heute dreimal so viele Mitarbeitende, auch FaGes.» Letztere könnten hier den Kolleginnen im Frontoffice diverse Arbeiten abnehmen, etwa das Be- und Entsorgen von Material, das Vorbereiten von Spritzen und Infusionen oder telefonische medizinische Auskünfte an Angehörige oder an verschiedene interne Abteilungen.

Nicht genügend Ausbildungsplätze

Nur sieben Jahre, nachdem die ersten FaGes ihre Ausbildung in Angriff genommen haben, zeigt sich im Waid bezüglich Personal ein anderes Bild: Waren früher rund 80 Prozent diplomierte Pflegefachpersonen und 20 Prozent Assistenzpersonal beschäftigt, sind es heute etwa 70 Prozent Pflegefachpersonen, 20 bis 25 Prozent FaGes

und 10 bis 15 Prozent Pflegeassistentinnen. Dass die einjährige Anlehre momentan ausläuft und ab 2012 durch die zweijährige Attestlehre Assistent/Assistentin Gesundheit und Soziales ersetzt werden soll, sieht der Vize-Direktor positiv, denn die neue Ausbildung passe besser ins System.

Weniger glücklich ist Lukas Furler über die aktuelle Situation, in der eine Grundbildung in der Diplompflege sowohl auf Niveau Höhere Fachschule als auch an der Fachhochschule angeboten werde. Dies sei ursprünglich in der Deutschschweiz nicht vorgesehen gewesen und ein Kniefall Richtung Romandie, welche das Modell HF nicht kenne und nicht anerkenne. So würde nun auf Fachhochschulstufe ein Bachelor-Abschluss angeboten, der sich in der Praxis von der Pflegeausbildung HF nicht unterscheiden lasse. «Im Waid arbeiten aktuell sieben Absolventinnen der Fachhochschule, die setzen wir genau gleich ein wie die anderen Pflegefachpersonen, auch für den gleichen Lohn.» Sein Modell wäre ein anderes gewesen: «An einer Fachhochschule sollten sich Leute mit Berufserfahrung zu Experten weiterbilden können, denn solche werden wir in Zukunft brauchen, kommen doch im Gesundheitswesen erhebliche Probleme auf uns zu wie etwa der Mangel an Pflegepersonal und komplexere Pflegesituationen.» Doch müsse man nun wohl zunächst einmal Erfahrungen sammeln, daraus würden sich mit der Zeit auch neue Bedürfnisse ergeben. Als Erstes sei dafür zu sorgen, dass für alle Ausbildungsniveaus genügend Interessentinnen und Interessenten gefunden werden könnten, plädiert Lukas Furler. Dabei bildeten die FaGes und die FaBes die Schlüsselgruppe. Die Nachfrage nach diesen beiden Berufslehren sei auch nicht das Problem, vielmehr fehle es an Ausbildungsplätzen. «Diesbezüglich haben noch nicht alle Institutionen ihre Hausaufgaben gemacht.» Und da die meisten jungen Leute, welche die Ausbildung zur FaGe aufnahmen, das Ziel der diplomierten Pflegefachfrau vor Augen hätten, sei es wichtig, sie mit attraktiven Aufgaben im Beruf zu halten, sonst bildeten die Betriebe laufend aus, ohne nachher genügend Mitarbeiterinnen auf dieser Stufe einsetzen zu können. ▶

Neue Berufe und Ausbildungsstufen

Mit der Teilrevision der Bundesverfassung von 1999 und dem neuen Berufsbildungsgesetz (BBG), das 2004 in Kraft trat, fiel die Regelung sämtlicher Berufsbildungsbereiche in die Kompetenz des Bundes. Somit mussten die Ausbildungen im Gesundheitsbereich, die bis dahin im Auftrag der Kantone vom Schweizerischen Roten Kreuz reglementiert worden waren, der Bildungssystematik des Bundes angepasst werden. Als wichtigste Neuerung wurden zwei Ausbildungen auf Sekundarstufe II eingeführt: die beruflichen Grundbildungen Fachfrau/Fachmann Gesundheit (FaGe) respektive Betreuung (FaBe.) Beide schliessen mit dem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) ab und können mit der Berufsmatura ergänzt werden. Die verschiedenen traditionellen Diplomausbildungen wie Pflegefachfrau, Physiotherapeutin oder Fachfrau Operationstechnik erfolgen neu an einer Höheren Fachschule (HF) oder an einer Fachhochschule (FH).

Eine Ausbildung an einer Höheren Fachschule setzt ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis, eine Matura oder einen Diplom- respektive Fachmittelschulabschluss voraus. Für Absolventinnen und Absolventen mit einem EFZ FaGe oder FaBe bestehen bei verschiedenen Ausbildungen verkürzte Bildungsgänge. Bei den altrechtlichen Diplomen ist eine Nachqualifizierung nur für die Diplome Pflege DN 1 und Aktivierungstherapie nötig, alle anderen sind den neurechtlichen Diplomen der Höheren Fachschulen gleichgestellt. Die Bildungsgänge Pflege, Physiotherapie, Ergotherapie, Hebamme und Ernährungsberatung werden an der Fachhochschule angeboten und schliessen mit einem Bachelor ab. Masterstudiengänge gibt es bis anhin nur für die Pflege und die Physiotherapie. [jo]



Im Adlergarten übernehmen die jungen Mitarbeiterinnen in einigen Bereichen die Verantwortung.

Image des Pflegeberufs verbessern

Nicht vom Ausbildungssystem hänge es ab, ob der zukünftige Bedarf an Pflegenden gedeckt werden könne, findet Linda Hutzler, Leiterin Betreuung und Pflege im Alterszentrum Adlergarten der Stadt Winterthur, es sei das Image des Pflegeberufs, das verbessert werden müsse. «Berufsverbände, der Heimverband Curaviva und die Betriebe selbst sind gefordert, Werbung zu machen für die verschiedenen Berufsausbildungen.» Wichtig sei auch ein vielseitiges Angebot für Spezialisierungen, da sei heute bereits einiges vorhanden. «Was man jedoch nicht darf: zurückschrauben bei den Pflegefachpersonen.» Es gebe heute Betriebe, die FaGes wie «kleine Krankenschwestern» einsetzen. Das finde sie gar nicht gut. Denn die heutigen Heimbewohnerinnen und -bewohner seien

in der Regel schon beim Eintritt hochbetagt und pflegebedürftig. «Das Know-how der Pflegefachpersonen ist deshalb überall gefragt.» Nächstes Jahr wird im Adlergarten erstmals auch eine Absolventin der Fachhochschule die Arbeit aufnehmen. Anders als Lukas Furler sieht Linda Hutzler in diesem akademischen Lehrgang zur Pflege weniger eine verpasste, als vielmehr eine zu nutzende Chance: «Das sind zwar normale Pflegefachpersonen, bringen aber etwas mehr Methodenkompetenz und wissenschaftliche Kenntnisse mit. Es liegt an den Betrieben, die Vernetzung zwischen Theorie und Praxis herzustellen und dafür zu sorgen, dass sie diese Leute möglichst gewinnbringend einsetzen können.

Neue Verantwortungsstufen

Auch in den städtischen Alterszentren Winterthur mit insgesamt 700 Plätzen hat man sich im Übrigen aufgrund des neuen Ausbildungssystems Gedanken gemacht über die Folgen für den eigenen Betrieb. Das Projekt hiess ursprünglich «Integration von FaGe und FaBe», doch wie Linda Hutzler erzählt, habe man bald festgestellt, dass dafür eine Umstellung des gesamten Systems erforderlich sei. Die Lösung fand man in der Bildung von drei Funktionsgruppen: die Fachmitarbeiterinnen, die sich in der Regel aus den diplomierten Pflegefachpersonen HF, FH oder dem ehemaligen Diplom DN 2 zusammensetzen, die Mitarbeiterinnen (FaGes, FaBes, DN 1 und die früheren Betagtenbetreuerinnen) und die Assistentinnen (Pflegeassistentinnen und Pflegehilfen). In einem zweiten Schritt wurden danach die Verantwortlichkeiten für die einzelnen Tätig-

keitsbereiche festgelegt. Das Resultat: Für gewisse Bereiche übernimmt nun die Mitarbeiterin die Verantwortung und entlastet so die Fachmitarbeiterin, etwa in Fragen der Ernährung und Verpflegung der Bewohner, der Haushaltsführung in der Wohngruppe oder der Raum- und Zeitgestaltung.

Piercing und Handy im Betrieb?

Das neue System habe zu Beginn für sehr viel Diskussionsstoff gesorgt, sagt Linda Hutzler. Gewisse Mitarbeitende hätten sich degradiert gefühlt, weil sie Verrichtungen, die sie zuvor hatten ausüben dürfen, nun nicht mehr ausüben durften oder gewisse Zuständigkeiten abgeben mussten. «Es war ein Lernprozess für alle, am meisten aber für die Fachmitarbeiterinnen, denn sie mussten lernen, zu delegieren und Mitarbeiterinnen zu coachen.» Doch die Leiterin Pflege und Betreuung sieht im heutigen Modell deutliche Vorteile: «Es herrscht Klarheit über Zuständigkeiten und Verantwortungen. Ausserdem ist die Rolle der Wohngruppenleitung gestärkt und die Alltagsgestaltung aufgewertet worden.» Vor allem aber gehe es darum, dass sich die Teams selber organisieren sollten und die Eigenverantwortung der Mitarbeitenden steige. Natürlich gehe dies nicht ohne Reibungen: «Die Mitarbeiterinnen beispielsweise sind eine neue und auch jüngere Gruppe, während es sich bei den Assistentinnen oft um langjährige, bereits etwas ältere Angestellte handelt. Dass nun die jüngeren gewisse Aufgaben an die älteren delegieren, sorgt immer wieder für Unsicherheiten auf beiden Seiten.»

Vor bisher unbekannte Herausforderungen stelle den Betrieb auch das jugendliche Alter der auszubildenden FaGes und FaBes. «Neu müssen die Ausbildungsbetriebe die Verantwortung für die Lernenden übernehmen und vieles nachholen, was zuhause und in der Schule verpasst wurde. Das fängt an bei Themen wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Piercing ja oder nein, Handy am Arbeitsplatz ja oder nein, Respekt. Gerade Letzterer ist ein ganz zentraler Punkt unserer Arbeit, schliesslich betreuen wir hier alte, lebenserfahrene Menschen, die für ihre Generation eigene Werte als wichtig erachten.»

«Grösster Gewinn ist die Durchlässigkeit»

Im Kanton Zürich wurde die Zuständigkeit für die Schulen im Gesundheitswesen im Hinblick auf die Reform der Gesundheitsberufe per 1. Januar 2002 von der Gesundheitsdirektion an die Bildungsdirektion übergeben. Zur selben Zeit wurde auch das Projekt Reorganisation der Berufsbildung im Gesundheitswesen (ReBeGe) ins Leben gerufen. Aus Sicht der Bildungsdirektion sei die Reorganisation nun abgeschlossen, erklärt die Projektleiterin Christine Vögtli vom Mittelschul- und Berufsbildungsamt, aus Sicht der Institutionen allerdings sei der Prozess noch im Gange. Auch wenn noch nicht alle Probleme gelöst sind, für Christine Vögtli ist klar: «Der grösste Gewinn im neuen System ist die Durchlässigkeit, die vielfältigen Möglichkeiten der Aus- und Weiterbildung.» [jo]

Das Unvorstellbare vorstellbar machen Die Berufsmaturitätsschule Zürich zeigt eine Wanderausstellung zum Leben und zur Verfolgung jüdischer Menschen in Deutschland von 1900 bis 1945. Ein umfangreiches Rahmenprogramm ermöglicht interessierten Schulklassen eine vertiefte Beschäftigung mit Antisemitismus und Holocaust.

Text: Martin Brogle, Berufsmittelschule Zürich Fotos: zvg



In Bildern und Texten zeigt die Ausstellung das Leben und die Verfolgung jüdischer Menschen.

Die Ausstellung «Der Gelbe Stern» der Berliner Friedensbibliothek zeigt mit Fotos und Texten das Leben und Leiden der deutschen Jüdinnen und Juden vom Kaiserreich über die Weimarer Republik bis hin zur Zeit des Nationalsozialismus – vom alltäglichen Leben bis hin zur Zerstörung der einst blühenden jüdischen Kultur. Die Ausstellung ist chronologisch gegliedert und enthält viele so nur selten zu sehende Aufnahmen von Menschen, die von heute auf morgen zu «Staatsfeinden» erklärt wurden; sie berichtet von der systematischen Ausschliessung aus der

Gesellschaft, von der Emigration und vom kalt gesteuerten und industriell durchgeführten Massenmord. Texte von Elie Wiesel, Rose Ausländer, Jean-Paul Sartre, Paul Celan und A. J. Heschel ergänzen die Bilder.

Vertiefend dokumentieren weitere Tafeln die humanitäre Tragödie der Flüchtlingskinder von Schloss La Hille und das Leben des deutsch-niederländischen jüdischen Flüchtlings Joachim Domp, der von den Schweizer Behörden ausgeschafft, von den Nationalsozialisten nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurde.

Dialog mit Überlebenden und Zeitzeugen

Max Frisch notierte 1948 in seinem Tagebuch: «Ich habe noch wenig Erschütterte getroffen. Jeder sagt: Das weiss man nun. Wenn man an Ort und Stelle steht, weiss man, dass man es durchaus nicht weiss; das Unvorstellbare entzieht sich unserem Gedächtnis ... Aber einmal, glaube ich, muss das Entsetzen uns erreichen – sonst gibt es kein Weiter.»

Mit der Ausstellung «Der Gelbe Stern» wollen die Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrer der Berufsmaturitätsschule Zürich (BMZ) das «Unvorstellbare», wie es Frisch nennt, auf eine aussergewöhnliche Art vorstellbar machen. Mit dem Besuch der Ausstellung können sich die Lernenden auf eine anschauliche Art mit den Themen Antisemitismus und Holocaust auseinandersetzen. Schulinterne Veranstaltungen ermöglichen einen Dialog mit Überlebenden des Holocausts und mit anderen Zeitzeugen. So thematisiert zum Beispiel Frau Loewenberg-Domp aus Amsterdam als Zeitzeugin des Holocausts am 17. November ihr Überleben im Versteck während des Krieges und berichtet über das Leben ihres in der Ausstellung vorgestellten Bruders Joachim Domp. Zu diesem Anlass sind alle Interessierten eingeladen. Filmvorführungen zum Thema runden das Rahmenprogramm ab.

Die Lernenden der Berufsmaturitätsschule erhalten zusätzlich Gelegenheit, an verschiedenen schulinter- ►



Mit dem gelben Stern wurden die jüdischen Menschen stigmatisiert.

nen Veranstaltungen teilzunehmen: Léon Reich aus Nidau berichtet in seinem Referat über die Zeit im Ghetto, seine Deportation in ein Aussen-

lager von Auschwitz und seine Erfahrungen im KZ Buchenwald. Frau Loevenberg-Domp widmet sich in einer separaten Veranstaltung den Fragen der Lernenden.

Prof. Dr. Stefan Herzka spricht zum Thema Auswirkungen von Krieg, Verfolgung und Flucht auf Kinder und Dr. Henri L. Paucker, Autor des Romans «Das mindere Leid», thematisiert mit einer Lesung aus seinem Buch das jüdische Leben in Zürich während des Zweiten Weltkrieges.

Die Ausstellung ist öffentlich

Die Ausstellung ist öffentlich zugänglich. Schulklassen aus anderen Schulen sind zu einem Besuch herzlich eingeladen.

Zusammen mit dem Zürcher Lehrhaus und der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft im Kanton Zürich organisiert die BMZ am 9. November einen öffentlichen Gedenk Anlass zur Pogromnacht in Deutschland vom 9./10. November 1938 mit anschließendem Ausstellungsbesuch. ○

➤ Ausstellung «Der Gelbe Stern» vom 4. bis 26. November 2010, Montag bis Freitag, 8 bis 20 Uhr, an der Berufsmaturitätsschule Zürich. Der Flyer zur Ausstellung mit Datums- und Zeitangaben zu den einzelnen Veranstaltungen kann unter www.bms-zuerich.ch/aktuell/aktuelles.htm als PDF-Download bezogen werden.

43. LKB-Vollversammlung

Bevorstehender Wechsel im Präsidium

Am 18. November um 8.15 Uhr findet im Albigütli in Zürich die 43. Vollversammlung der Lehrpersonenkonferenz der Berufsfachschulen des Kantons Zürich (LKB) statt. Als Hauptreferentin hat die LKB die bekannte Alpinistin Evelyne Binsack gewinnen können. Sie führt uns ein in den Extremsport und in eine Welt, die wir an Schulen tätigen Personen kaum je persönlich erleben dürften. «Bis ans Ende der Welt», so der Titel des Referats, geht die Reise mit der Bergführerin, Helikopterpilotin und Buchautorin.

Geschäftlich stehen im LKB Nachwahlen an: Präsident Paul Lehmann gibt sein Amt ab. Für seine Nachfolge schlägt der Vorstand Doris Kohler vor, die an der Berufsmittelschule Zürich Naturwissenschaften unterrichtet und an der letztjährigen Vollversammlung neu in den Vorstand gewählt wurde. Dadurch wird ein Sitz im Vorstand frei, eine Gelegenheit für Schulen, ihre Kandidatinnen und Kandidaten zu präsentieren.

Im weiteren Programm stellt Gerhard Thomann, Leiter Zentrum Hochschuldidaktik und Erwachsenenbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich, das neue Konzept der Intensivweiterbildung vor. Mit dabei

sind auch dieses Jahr Bildungsdirektorin Regine Aepli und Marc Kummer, Leiter des Mittelschul- und Berufsbildungamtes. Von ihnen erfahren die Anwesenden Neues aus der Bildungsdirektion und aus der Bildungspolitik. Ausserdem stehen sie der Versammlung für Fragen und Anregungen zur Verfügung.

Musikalisch umrahmt wird die Veranstaltung vom Engadiner Trio Janett/Janett/Baumgartner. [LKB]

➤ www.lkbzh.ch

Neues Ausbildungskonzept

Strickhof gründet Lehrbetriebsverbund

Lernende, die am Strickhof die Ausbildung zum Landwirt, zur Landwirtin absolvieren, müssen jedes Lehrjahr in einem anderen Lehrbetrieb arbeiten. Wer zusätzlich die lehrbegleitende Naturwissenschaftliche Berufsmaturitätsschule (NBMS) besucht, hat eine hohe Zahl von Schulstunden zu besuchen, Zeit, die sie im Lehrbetrieb fehlen. Für sie ist es deshalb vor allem im dritten Ausbildungsjahr oft schwierig, einen Lehrbetrieb zu finden. Wie der Strickhof anlässlich einer Medienorientierung informierte, erachte man es jedoch als wichtig, das lehrbeglei-

tende Angebot der NBMS sicherzustellen, denn die Kaderausbildung in der Landwirtschaft sei für die Branche von grosser Bedeutung und müsse gefördert werden.

Aus diesem Grund setzt der Strickhof neu auf das Konzept des Lehrbetriebverbundes, in dem er selber die Rolle des Leitbetriebes übernimmt: Er ist verantwortlich für die Lehrverträge, die Koordination der Einsatzorte und für eine umfassende Ausbildung. Zusammen mit den Betriebsleitern werde er für eine gute fachliche und soziale Betreuung sorgen, heisst es in den Ausführungen auf der Homepage des Strickhofs.

Der Lernende schliesst mit dem Strickhof einen dreijährigen Lehrvertrag ab. Zusammen mit dem Lernenden wird anschliessend ein Ausbildungsprogramm zusammengestellt, in dem festgehalten wird, wann der Lernende in welchem Betrieb arbeiten wird. Dabei kann der Lernende angeben, in welchen Betriebszweigen er besonders gern Erfahrungen sammeln möchte. Es bestehe auch die Möglichkeit, nur das dritte Lehrjahr im Lehrbetriebsverbund zu absolvieren und vom breiten Angebot der Betriebszweige zu profitieren, wird in den Erklärungen betont. [red]

«Ich bin nicht von der Marketing-Abteilung – ich muss niemanden überzeugen» Roger Lämmli, Jugendbeauftragter am Opernhaus Zürich

Text: Jacqueline Olivier Foto: Johannes Heizer

Eine halbe Stunde dauerte das Bewerbungsgespräch mit dem Intendanten Alexander Pereira, dann hatte Roger Lämmli die neu geschaffene Stelle des Jugendbeauftragten am Opernhaus Zürich in der Tasche. Dabei habe er sich keine grossen Hoffnungen gemacht, als er im März 2009 sein Dossier an diese renommierte Adresse geschickt habe, erzählt er ohne jegliche Koketterie. Für ihn gesprochen habe unter anderem wohl, dass er Erfahrung im Aufbau einer neuen Stelle mitbrachte – von seiner Tätigkeit als Schulleiter in Fehraltorf. Eine ebenso spannende wie anstrengende Aufgabe, wie Roger Lämmli erklärt. Und auch eine, für die er einiges, was ihm am Herzen liegt, hatte hintanstellen müssen. Musical-Projekte etwa, wie er sie zuvor während seiner neun Jahre als Sek-B-Lehrer in Wülflingen regelmässig mit seinen Schülern durchgeführt hatte. Wobei er die Stücke jeweils selber geschrieben und dazu passende Pop- und Rocksongs arrangiert hatte.

Theaterpädagogik ist seine Leidenschaft, das merkte der Winterthurer schon bald nach seinem Einstieg in den Lehrberuf. An der Zürcher Hochschule der Künste absolvierte er deshalb berufsbegleitend ein entsprechendes Nachdiplomstudium. Nachdem er seinen Job in Wülflingen an den Nagel gehängt hatte, zog es ihn jedoch zunächst nach Neuenburg, wo er an der Universität Französisch für Fremdsprachige studierte – und mit französischsprachigen Studenten zwei Theaterproduktionen auf die Beine stellte. Als Schulleiter in Fehraltorf studierte er neben seinem 80-Prozent-Pensum zwei Semester Kulturmanagement. Als er die Oberland-Gemeinde nach drei Jahren wieder verliess, war für ihn klar, dass sein Weg in diese Richtung gehen musste. Und in der Musik hatte er sich schon immer zuhause gefühlt, spielte er doch schon

als Mittelschüler Trompete, nahm Gesangsunterricht, spielte bei der Stadtjugendmusik Winterthur und sang in diversen Chören. Dabei komme er nicht aus einer besonders musikalischen Familie. «Nur im Auto, da haben wir als Kinder mit der Mutter immer gerne gesungen.»

Von der Grösse des Betriebs überrascht

Im Opernhaus fühlt sich Roger Lämmli nun in seinem Element. «Hier kann ich Rosinen picken», bemerkt er schelmisch, «ich arbeite mit allen Altersstufen – vom Kindergarten bis zur Uni –, bin aber von vielem, was den Alltag eines Lehrers belastet, befreit, vom Sanktionieren, von schwierigen Elterngesprächen oder von Prüfungen zum Beispiel.» Dafür habe er die Gelegenheit, den abwechslungsreichen Opernalltag mitzerleben und sich vertieft mit Werken und Produktionen auseinanderzusetzen. Seinen Platz in diesem Betrieb, von dessen Grösse er anfangs überrascht gewesen sei, habe er allerdings erst finden müssen, sagt der 38-Jährige. Hier seien Menschen mit den unterschiedlichsten Berufen beschäftigt, von der Putzfrau über den Schreiner, den Beleuchter oder die Inspizientin bis zum Orchestermitglied oder zum Startenor. Fasziniert ist er auch von der Internationalität: Über 40 Nationen sind am Opernhaus vertreten. «Das ist wie eine grosse Familie, in der es auch mal kracht, aber wenn es um die Sache geht, stehen alle zusammen.» An den manchmal etwas ruppigen Ton habe er sich gewöhnen müssen, an den Schulen gehe man doch sehr viel pfleglicher miteinander um. Inzwischen fühlt er sich vom Team jedoch in seiner Aufgabe, Kindern und Jugendlichen die Welt der Oper näherzubringen, voll unterstützt. Umgekehrt bezieht er die Mitarbeitenden regelmässig in seine Projekte ein. «Für die Schüler ist es spannend zu sehen, wie

viele Personen an einer einzigen Produktion mitarbeiten», ist er überzeugt, «ausserdem ermöglicht ihnen der persönliche Kontakt einen unmittelbaren Zugang zu dieser für sie meistens völlig fremden Institution.»

Seine Projekte erstellt Roger Lämmli in enger Zusammenarbeit mit Schule & Kultur und der Stadt Zürich. Das umfassendste trägt den Titel «Wie entsteht eine Oper?» und besteht aus einer Hausführung, dem Besuch einer szenischen und einer musikalischen Probe und schliesslich der Aufführung selbst. Lehrpersonen können sich aber ebenso ihr eigenes Wunschprogramm zur Vor- und Nachbereitung einer Oper zusammenstellen. Neu geht die Oper auch zur Schule, um mit einem Ensemble bestehend aus Regisseurin, Sängerinnen und Sängern und Technikern Workshops mit den Schülerinnen und Schülern durchzuführen oder sogar eigene Aufführungen einzustudieren. Paradebeispiel hierfür war eine Carmen-Produktion des Lycée français in Gockhausen, die Roger Lämmli begleitete und dabei den dramatischen Stoff den elfjährigen Kindern anpasste: Aus den Rivalen Don José und Escamillo wurden zwei Fussballspieler und Carmen war ein vorwitziges Mädchen, das auf dem Pausenplatz beim Rauchen erwischt wurde. Solche Projekte möchte er gerne mit weiteren Schulklassen realisieren.

«Qualität bedeutet viel Arbeit»

Warum ist es ihm so wichtig, dass sich Jugendliche mit einer Kunstgattung befassen, die für sie wohl den Inbegriff von «retro» darstellt? Durch Beschäftigung mit dem Schönen das Gute im Menschen zu fördern, sei schon Aristoteles' Devise gewesen, antwortet der Jugendbeauftragte, ausserdem würden die alten Werke durch Menschen von heute interpretiert, oft in Form moderner Inszenierungen, da finde ein krea-

tiver Prozess, eine Auseinandersetzung mit den Grundfragen des Lebens statt. «Es ist mir auch ein Anliegen, dass sich die Jugendlichen Gedanken machen über Qualität, die am Opernhaus grossgeschrieben wird und im Kontrast steht zu den heute zelebrierten schnellen Erfolgen à la «Music-Star». Qualität bedeutet viel Arbeit.» An der Oper gebe es dafür echte Weltstars, und wenn sich ab und zu einer zu den Schülern setze, um mit ihnen zu plaudern, mache dies schon Eindruck. Überhaupt biete das Gesamtkunstwerk Oper die unterschiedlichsten Zugänge – Musik, Theater, Tanz, Bühnenausstattung, Licht, Technik. Ob die Schüler sich dadurch angesprochen fühlten oder nicht, bleibe hingegen ihnen überlassen. «Ich bin nicht von der Marketing-Abteilung, ich muss niemanden überzeugen.»

In Zukunft möchte Roger Lämmli noch stärker auf die Interessen der Schülerinnen und Schüler eingehen. «Dies ist allerdings manchmal schwierig, denn oft sind sie von dem, was sie hier erleben, etwas erschlagen.» Ihm selber mangelt es aber nicht an Ideen. Für Mittelstufenschüler beispielsweise plant er eine einstündige Hausführung mit anschliessender Einstudierung einer Mini-Inszenierung eines Werks aus dem laufenden Programm. Auch Kindergartenkinder und Unterstufenschüler möchte er mit einem altersgerechten Programm ins Boot holen. Angebote für junge Erwachsene, für die ganze Familie oder für Opernfreunde ganz allgemein hat er ebenfalls bereits in petto. Kaum zu glauben, dass er neben all dem noch die Zeit findet, Regie für eine Theatergruppe in Fehraltorf zu führen, eine Tanztruppe in Winterthur im Bereich Marketing zu unterstützen, im Kammerchor Winterthur mitzusingen und sich aktiv dem Standard-Tanz zu widmen. «Ich habe Arbeit und Hobby schon immer etwas vermischt», meint er offenherzig. Sein Amt als Leiter für Weiterbildungen im Bereich Sprache sowie Mensch und Umwelt am Weiterbildungsinstitut ZAL möchte er jedoch bald abgeben, das werde doch langsam ein bisschen viel. Schliesslich hat er noch drei «Götterkinder» im Alter zwischen einem und zehn Jahren, die ihn auch noch etwas in Anspruch nehmen. ○



«Das Gesamtkunstwerk Oper bietet die unterschiedlichsten Zugänge.»



Bitte, prügelt mich! Das Klassenzimmerstück «Erste Stunde» provoziert – und beeindruckt.

Ein Klassenzimmer ist eine geschützte Werkstatt. Das muss so sein. Aber wie wäre es, wenn eines Morgens ein neuer Mitschüler in die Pultlandschaft platzt und die Klasse auffordert, während fünf Minuten mit ihm zu machen, was sie will? Dann sitzen die SchülerInnen staunend bis geschockt da, schauen flehend zum Lehrer und hoffen auf sein Eingreifen. Der Lehrer aber tut nichts und der Neue gibt nicht auf: Kommt schon, ihr könnt mich verprügeln, könnt mir den Rucksack wegnehmen, könnt mich Vollidiot nennen – ich werde mich nicht wehren. Der Mitschüler ist ein Schauspieler, dieser heisst Lukas Kubik und sein Klassenzimmerstück hat den Titel «Erste Stunde». Kubiks Figur hat eine Irrfahrt durch mehrere Schulen hinter sich, sie ist Mobbingexperte in eigener Sache und dreht nun den Spieß um: Sie provoziert sich aus ihrem Opferdasein, wirft Täter auf sich selbst zurück und bei den Zuschauenden Fragen auf: Gibt es in unserer Klasse Mobbing? Mobbe ich oder werde ich gemobbt? Wo ist der Ausweg

aus dem Mobbing? «Erste Stunde» war in zahlreichen Schulen Deutschlands ein grosser Erfolg, auch wegen der beeindruckenden schauspielerischen Leistung Kubiks. Nun bietet schule&kultur das Stück den Schulen im Kanton Zürich an. Eine Theaterpädagogin, der Schauspieler und die Schülerinnen und Schüler setzen sich nach dem Ausnahmezustand mit dem Erlebten auseinander, damit das Klassenzimmer eine geschützte Werkstatt bleibt.

schule&kultur bietet weitere spannende Figuren an, die in der Schulstube auftauchen: eine Computergame-Heldin, die sich in der ihr fremden Realität wiederfindet und von den Schülern Hilfe erwartet («Enter! Sara Tannen meets Real Life»); Martina, die Fussballerin, die mit Mädchenkram nichts anzufangen weiss («Matz + Milad»); einen geistig behinderten Zehnjährigen, der schräg, komisch und nüchtern unsere Probleme mit dem Andersartigen thematisiert («Das war der Hirbel»); eine 13-jährige Türkin, die meint, mit ihrer Mutter nach Zürich in die Ferien zu reisen, und sich plötzlich mit einem neuen Vater und einer neuen Heimat abfinden muss («Heimweg»).

schule&kultur: Kulturangebot für Schulen
schule&kultur, Walchestr. 21, 8090 Zürich,
Tel. 043 259 53 52, www.schuleundkultur.zh.ch

➤ Nähere Informationen zu allen Klassenzimmerstücken
auf www.schuleundkultur.zh.ch

Film

[1] **Guru – Bhagwan, His Secretary & His Bodyguard** Wie konnte aus einer Gemeinschaft, die Spiritualität, persönliche Glückserfüllung und freie Liebe propagierte, eine totalitäre Sekte werden? Spannende Spurensuche.

↗ Kino Arthouse Movie / ab 8. Schuljahr / Do. 2. und Fr. 3. Dez.

[2] **How About Love** Schweizer Chirurg und Familienvater verarztet in Thailand Flüchtlinge und verliebt sich in eine Burmesin. Lehrstück über kulturelle Unterschiede und falsche Wege aus der Lebenskrise.

↗ Kino Arthouse Alba / ab 9. Schuljahr / Di. 14. und Fr. 17. Dez.

Kunst und Wissen

[3] **Schoggi bäume im Regenwald** Vanille, Kakao, Kaffee – der tropische Regenwald ist auch in unserem Alltag präsent.

In der Masoala-Halle erfahren wir, wie Kakao wächst, angebaut und weiterverarbeitet wird, und formen unter Anleitung einer Pâtissière Pflanzen und Tiere aus Schoggi-masse.

↗ Masoala-Halle im Zoo Zürich / 7. bis 10. Schuljahr, Kantons- und Berufsschulen / Nov. 2010 bis Feb. 2011

[4] **Steinzeit hautnah** Die Grabung Parkhaus Opéra bringt immer wieder Spektakuläres ans Licht. Auch dann, wenn wir an Ort und Stelle sind. Im Workshop Stein/Holz oder im Workshop Schmuck/Textil vertiefen wir unser Wissen über die Pfahlbauer und werden selbst aktiv.

↗ Container auf der Grabung Parkhaus Opéra, Zürich / 4. bis 10. Schuljahr, Kantons- und Berufsschulen / Nov. bis Dez. 2010

Musik

[5] **TramTam!!!** Abenteuerliche Reise rund ums Zürcher Tram-Museum: Zwei sympathische Stadstreicherinnen führen den Museumswärter Schlotterbeck an der Nase herum. Die spannende Theaterreise ist gespickt mit lüpfiger Musik, historischen Tramwagen und dauert 120 Minuten inklusive Happyend.

↗ Tram-Museum Zürich / Dez. 2010 / 1. bis 2. Schuljahr

[6] **Classic meets Appenzell** Ein spannender Dialog ist angesagt, wenn der Hackbrettvirtuose Töbi Tobler und die bekannte Violinistin Bettina Boller zusammen mit dem Symphonischen Orchester Zürich spielen. Jede angemeldete Schulklasse erhält zur Vorbereitung auf das Konzert einen Besuch eines Musikers oder einer Musikerin des Orchesters.

↗ Tonhalle Zürich / 22. März 2011 / 4. bis 10. Schuljahr

Theater

[7] **Die Bremer Stadtmusikanten** Vier Tiere, die zu alt zum Arbeiten sind, sollen von ihren Besitzern ausrangiert und geschlachtet werden. Doch die vier Underdogs denken gar nicht daran, sich willenlos ihrem Kochtopf-Schicksal zu ergeben.

↗ Theaterhaus Gessnerallee / 13. Dez. / 1. bis 4. Schuljahr

Tanztheater

[8] **Changing Winds** In diesem Theater-Tanz-Stück dreht sich alles darum, dass alles sich plötzlich verändern kann. Fünf Menschen kommen aus allen Windrichtungen, bewegen sich zueinander hin, drehen sich umeinander hinein. Und kaum hat man sichs versehen, bläst ein Hauch sie weiter – miteinander oder allein.

↗ Theaterhaus Gessnerallee / 16. Dez. / 2. bis 5. Schuljahr

Information und Anmeldung: www.schuleundkultur.zh.ch



Hinweise auf Veranstaltungen

Wie weiter mit der schulischen Integration? Nach dem Verzicht auf das neue sonderpädagogische Konzept im Kanton Zürich stellt sich verstärkt die Frage nach der Zukunft der schulischen Integration. Welche Bedingungen müssen gegeben sein, damit sie funktioniert, und woran misst sich ihr Erfolg? Podium mit Prof. Dr. Peter Lienhard, Urs Meier und Anton Strittmatter. Leitung: Franziska Felder, Paulus-Akademie. Veranstaltungsort: Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich, am Mittwoch, 10. November 2010, 19–21 Uhr. Detailinformationen unter www.paulus-akademie.ch

Öffentliche Impulstagung des Schweizerischen Netzwerks Gesundheitsfördernder Schulen, SNGS – RADIX. Von Freude, Ärger und Co. – Emotionale Kompetenz für einen gesunden Arbeitsort Schule. Samstag, 13. November 2010 – Aula Kantonsschule Alpenquai, Luzern. An der Tagung präsentieren Fachpersonen Erkenntnisse und Erfahrungen zum Thema Förderung emotionaler Kompetenz in der Schule. In Workshops können konkrete Methoden reflektiert und erprobt werden. Eingeladen sind Schulleitungen, Lehrpersonen aller Schulstufen, Verantwortliche für Bildung und Unterricht sowie weitere am Thema interessierte Personen. Programm und Anmeldung auf www.gesunde-schulen.ch.

Einführungen für Lehrpersonen in die Ausstellung Home – willkommen im digitalen Leben. Googeln, Gamen, Chatten: Das Internet hat das Leben der Jugendlichen verändert. Jeder Klick ist nur einen Klick weit entfernt. Wo liegen die Chancen des digitalen Lebens? Wo die Gefahren? Wo braucht es neue Regeln? Die Ausstellung «home» des Stapferhauses Lenzburg fragt nach, wie das digitale Leben das analoge verändert. Die Lehrereinführungen geben einen Überblick über die Ausstellung und zeigen die Möglichkeiten auf, wie sich diese mit Schulen erleben, vor- oder nachbereiten lässt. Die Veranstaltung gibt zudem Einblick in die Medienutzung Jugendlicher und thematisiert die Auswirkungen der «digitalen Revolution» auf den Schulalltag. Mi 10.11.2010, 14–17.30 Uhr, Sa 13.11.2010, 9.30–13 Uhr, Sa 29.1.2011, 9.30–13 Uhr, Mi 2.2.2011, 14–17.30 Uhr, Kosten: 25.– (Unkostenbeitrag, inkl. Ausstellungseintritt). Anmeldung: Stapferhaus Lenzburg, Schloss, 5600 Lenzburg, info@stapferhaus.ch / 062 888 48 00

Ein Tag im Zeichen des Elefanten. Workshop für Schulklassen der Primarstufe des Kantons Zürich im Rahmen der Ausstellung «Elfenbeine aus Ceylon – Luxusgüter der Renaissance», die vom 28. November 2010 bis zum 13. März 2011 im Museum Rietberg Zürich gezeigt wird. Am Morgen erfahren die Klassen im Museum Rietberg von der spektakulären Reise des indischen Elefanten Süleyman, der vor über 500 Jahren nach Lissabon verschifft und von dort über Spanien, Italien und den Brennerpass bis nach Wien marschiert ist. Im Anschluss an den Ausstellungsbesuch gestalten die Kinder im Atelier einen kleinen Elefanten. Der zweite Teil des Workshops findet im Zoo Zürich bei den Elefanten statt, wo eine Fachkraft die Besonderheiten dieser Tiere stufengerecht erläutert. Die Schülerinnen und Schüler haben Gelegenheit, durch Beobachtungsaufgaben das Verhalten der Grauhäuter in der Gruppe zu erkunden und Fragen zu stellen. Informationen zu diesem Angebot unter: www.rietberg.ch > Kunstvermittlung

2. Schweizer Tag für den Informatikunterricht: «Nachhaltig Wissen vermitteln». Am 14. Januar 2011 (13–18 Uhr) findet an der ETH Zürich der 2. Schweizer Tag für den Informatikunterricht statt. Er wird vom Ausbildungs- und Beratungszentrum für Informatikunterricht der ETH Zürich (www.abz.inf.ethz.ch) organisiert und steht unter dem Motto «Nachhaltig Wissen vermitteln». Wie im Vorjahr stehen zehn Workshops zur Auswahl, in denen sich die Teilnehmenden im direkten Austausch mit Forschenden und Didaktiklehr-

personen neue Impulse und spannende Konzepte für ihren Unterricht holen können. Ein zusätzlicher Höhepunkt sind zwei Kurzvorträge des weltbekannten Turing-Preisträgers Prof. Dr. Niklaus Wirth zu «Programmieren» und von Prof. Dr. Valentina Dagiene, der Erfinderin des erfolgreichen Wettbewerbs «Informatik-Biber». Der Anlass richtet sich an Mathematik-, Physik- und Informatiklehrkräfte der Mittelschulen sowie an Lehrpersonen der Volksschule. Ein ausführliches Programm und Angaben zur Anmeldung gibt es unter www.abz.inf.ethz.ch/stiu. Anmeldeschluss ist der 30. November 2010.

Aktions-Tageskarte für Schulklassen und Jugendgruppen zum Budgetpreis. Gruppenbillett auf Schulreise: Ein Angebot der SBB RailAway für Schulklassen und Jugend+Sport-Gruppen (bis 25 Jahre). Im November und Dezember 2010 reisen die Gruppen an Werktagen ab 9 Uhr (an den Wochenenden unbeschränkt) zum Budgetpreis von 15 Franken pro Person. Das Aktions-Gruppenbillett gewährt einen ganzen Tag lang freie Fahrt. In Kombination mit dem Aktions-Gruppenbillett profitieren die Schulklassen und Jugend+Sport-Gruppen auch bei einigen Freizeitpartnern von SBB RailAway von lohnenden Zusatzleistungen, u. a. im Sea Life Konstanz, im Swiss Science Center Technorama, im Axporama, im Papiliorama, im Alpamare, im Verkehrshaus Luzern oder in den Zoos Basel und Zürich.

Jugend debattiert Final 1./2. April Bern 2011 – jetzt anmelden! Jugend debattiert will möglichst vielen Jugendlichen der Sekundarstufen I und II ermöglichen, im Unterricht oder in einem Workshop das Debattieren zu lernen und zu üben. Die Jugendlichen vertiefen durch den Lehrgang ihre Urteils-, Handlungs- und Methodenkompetenz. Der Wettbewerb ermöglicht ihnen, ihre erworbenen Kompetenzen im friedlichen Wettstreit vor grösserem Publikum unter Beweis zu stellen. Der Wettbewerb bei Jugend debattiert besteht aus Vorausscheidungen und dem gesamtschweizerischen Final. Schulen, Jugendorganisationen und Betriebe können lokale, regionale oder kantonale Vorausscheidungen organisieren. Die Projektleitung berät und unterstützt die Veranstalter von Vorausscheidungen. Melden Sie Ihren Wettbewerb bis spätestens 31.12.2010 per E-Mail bei hachen@jugenddebattiert.ch an. Die Projektleitung teilt den Veranstaltern von Vorausscheidungen eine Anzahl Plätze für den gesamtschweizerischen Final zu. Mehr Informationen unter www.jugenddebattiert.ch.

Lern- und Mathematik-Atelier. Mathematische Förderung im Kindergarten: Kurs 3, 20. November 2010, von 9 bis 16.30 Uhr, Kurskosten Fr. 225.–. Die Kurse finden im Kultur-Zentrum «Karl der Grosse» in der Altstadt von Zürich statt. Infos und Anmeldung: www.lerntherapie.ch

Zürcher Kerzenziehen am Bürkliplatz. Vom 3.11. bis zum 22.12.10, täglich geöffnet von 10 bis 20 Uhr. Für Schulklassen und Gruppen von Montag bis Freitag nach Vereinbarung ab 8 Uhr. Anmeldung über Tel. 044 211 26 00. Weitere Informationen finden Sie unter www.zuercherkerzenziehen.ch

Kantonales Volleyballturnier. Für Schulsportgruppen, Klassen- und Turnabteilungen vom 5. bis 12. Schuljahr. Termine: Samstags, 6.11., 13.11., 20.11., 27.11. (Vorrunden), 4.12., 11.12. und 18.12.2010 (Finalrunden) jeweils von 13 bis 18 Uhr in Bülach. Ausschreibung und Anmeldung: www.tlkz.ch. Anmeldeschluss: 23. September 2010. Auskunft: Max Werner, Tel. 044 860 74 50, Mail: max.werner@kzu.ch

Wie kann eine Schule gut geführt werden? Die Führung einer Schule und die Führung von Lehrpersonen sind anspruchsvolle Aufgaben. Die Pädagogische Hochschule bietet dazu Aus- und Weiterbildungen sowie weitere Unterstützungsmassnahmen.

Text: Johannes Breitschaft, Dozent und Leiter Schulleitungsausbildung «Führen einer Bildungsorganisation», PH Zürich

Vor zwei Jahren: Schulleiterin A arbeitet seit 15 Jahren in einer kleinen Schule auf dem Land und ist seit acht Jahren in der Schulleitung. Sie ist beliebt, arbeitet gern an dieser Schule und ist äusserst erfolgreich. Die Schule hat vor Kurzem sogar einen Preis für ein vorbildhaftes Projekt erhalten.

Heute: Schulleiterin A hat vor einem Jahr eine neue Herausforderung gesucht und die Stelle als Schulleiterin an der Schule X angenommen. Eine grosse Schule im urbanen Gebiet, die als schwierig gilt. Die Schule hat sich bisher «erfolgreich gegen Neuerungen gewehrt». Trotz der guten Arbeit an der vorherigen Schule muss sich Schulleiterin A dauernd die Akzeptanz im Kollegium und in der Schulpflege erkämpfen. Das vorgesehene und vorgegebene Tempo der Umsetzung von Projekten wird als zu hoch empfunden, Lehrerwechsel und Ausfälle sorgen für Unruhe, der Schulleiterin wird inzwischen vorgeworfen, sie führe «über die Köpfe hinweg» ...

Leider kommt es in der Praxis immer wieder vor, dass erfolgreiche Führungspersonen nicht in jedem Umfeld reüssieren. Was sind die Gründe dafür und wie ist dies zu verstehen?

Nach einer Definition von Wunderer (2006, S. 1) wird Führung «als ziel- und ergebnisorientierte, soziale Beeinflussung zur Erfüllung gemeinsamer Aufgaben in einer strukturierten Arbeitssituation» verstanden. Allein schon aus dieser Definition heraus zeigt sich, dass es nicht allein auf die «Persönlichkeit» der Führungskraft ankommt. Erfolgreiche Führung ist von mehreren Faktoren abhängig, die je nach Schule

unterschiedlich ausgestaltet sind. Einige davon sind sichtbar, andere weniger. Es gibt solche, die sich direkt steuern lassen, andere nur indirekt. Nur schon allein das Verständnis, was nun die «gemeinsamen Aufgaben» einer Schule sind, ist verschieden. Führung und gemeinsames Führungsverständnis müssen somit in jeder Organisation wieder von Neuem definiert werden.

Im Lehrgang «Führen einer Bildungsorganisation», der auch Lehrkräften offensteht, die sich weiterentwickeln möchten und noch nicht in der Schulleitungsfunktion sind, wird unter anderem diesen Themen nachgegangen: Was ist eine «gute Schule»? Worin äussern sich die Erwartungen der Schlüsselpersonen der Schule? Wie lässt sich Schule strukturell-systemisch führen? Weshalb ist die Rollengestaltung der Führung essenziell? Wie können Veränderungsprozesse erfolgreich initiiert und umgesetzt werden? Usw.

Schliesslich geht es um die Leitfrage: Wie kann ich erfolgreich mich selbst als Führungskraft, meine Aufgaben, mein Kollegium und die Organisation als Gesamtes führen?

Die folgenden neun goldenen Regeln können Führungskräften als Leitlinie für erfolgreiches Führungshandeln dienen. Lehrpersonen dürfen sich durchaus Gedanken dazu machen, ob und inwieweit diese Elemente bei ihrer Führungskraft erkennbar sind. Diese neun goldenen Regeln sind aus der Führungsliteratur und aus zahlreichen Gesprächen mit erfolgreichen Schulleitungspersonen entstanden.

1. Sie müssen führen wollen (innere Haltung / inneres Feuer), sich selbst führen können und den Mehrwert von Führung aufzeigen.

2. Arbeiten Sie hart und smart, seien Sie Vorbild (keine Opferhaltung), achten Sie auch auf Ihre Ressourcen und nehmen Sie wahr, was Energie nährt und raubt.

3. Seien Sie offen, neugierig für Innovation und andere Perspektiven und halten Sie die Balance zwischen Stabilität und Veränderung.

4. Verzichten Sie auf starre Führungsregeln, sondern definieren Sie für sich ein explizites Konzept guter Führung und leben Sie danach.

5. Fokussieren Sie sich auf das, was wichtig ist, und setzen Sie Dinge um (aber fürchten Sie sich nicht vor Fehlern).

6. Seien Sie sichtbar (gegen innen und aussen) und vernetzen Sie sich.

7. Setzen Sie sich mit den Gefühlen, Gedanken, Verhaltensweisen der Mitarbeitenden aktiv auseinander und üben Sie sich in den 4 A (Aufmerksamkeit, Achtung, Anerkennung, Aufrichtigkeit).

8. Geben Sie den Mitarbeitenden Orientierung (Information, Transparenz, Spielregeln, Grenzen, Konsequenz), Vision und Schutz.

9. Holen Sie aktiv Feedback ein, nehmen Sie von Zeit zu Zeit Rollenklärung vor und pflegen Sie eine Kultur des Austausches. ○

➤ Mehr dazu: www.phzh.ch/weiterbildung
> Führungsthemen > CAS Führen einer Bildungsorganisation (Schulleitungsausbildung)

Weiterbildungsangebote

Bildungsdirektion Kanton Zürich Volksschulamt

Schulungs- und Weiterbildungsangebot für Zürcher Schulbehörden und Schulleitungen

B10302.02 Nachhaltige Unterstützung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Schulalltag

Jürg Freudiger / 10.11.2010, 13.30–17.00

B10307.02 Sitzungsmanagement – Sitzungskultur

Stefan Hürlimann, Hansruedi Dietiker / 23.11.2010, 8.30–17.00

B10204.01 Zielvereinbarungsgespräche mit Schulleitungen

Ursina Anliker, Eliane Bernet / 26.11.2010, 13.30–17.00,
27.11.2010, 8.30–16.30

B10101.25 Grundschulungskurs für Mitglieder von Gemeinde- schulpflegern

Reto Vannini / 3./4.12.2010, 8.30–17.00

B11201.01 MAB-Einführungskurs

Martin Pfrunder, Beat Zbinden / 17./18.1.2011, 8.30–17.00

B11101.01 Grundschulungskurs für Mitglieder von Gemeindegemeinschaften

Reto Vannini, Egon Fischer / 4./5.2.2011, 8.30–17.00

B11307.01 Sitzungsmanagement – Sitzungskultur

Stefan Hürlimann, Hansruedi Dietiker / 16.3.2011, 8.30–17.00

B11502.01 Der reflektierte Unterrichtsbesuch

Ernst Huber / 31.3.2011, 18.00–21.00, 8.4.2011, 13.30–16.30

B11201.02 MAB-Einführungskurs

Ruth Eckhardt-Steffen, Fredy Züllig / 1./2.4.2011, 8.30–17.00

B11306.01 Qualitätsmanagement als gemeinsame Aufgabe von Schulpflege und Schulleitung

Martin Pfrunder, Regina Meister / 7./8.4.2011, 8.30–17.00

B11401.01 Einführung in die personenzentrierte

Gesprächsführung Andrea Donatsch, Hansjürg Donatsch /
7./14.4.2011, 18.45–21.45

Information und Anmeldung Detailausschreibung und Kurse mit freien Plätzen sind abrufbar unter www.vsa.zh.ch > Aus- & Weiterbildung > Behörden > Kursangebot Behördenschulung / Bildungsdirektion/Volksschulamt, Behördenschulung, Walchestr. 21, 8090 Zürich / behoerdenschulung@vsa.zh.ch / 043 259 22 58

PH Zürich

➔ www.phzh.ch

Weiterbildungs- und Beratungsangebote für Schulleitende

Kurse für Schulleitende

Als Schulleiterin oder Schulleiter sind Sie zuständig für die Steuerung und Leitung der Schule. Diese Aufgabe erfordert ein differenziertes und reflektiertes Handeln in unterschiedlichsten Funktionen und Rollen. Unsere Weiterbildungsangebote unterstützen Sie darin und decken ein breites Spektrum an Themen und Arbeitsformen ab. Es werden Ihnen Möglichkeiten zum Austausch, zur Vertiefung und Vernetzung Ihres Know-hows angeboten. Talk Business lädt Sie zum Beispiel ein, mit anderen Führungspersonen Klartext über deren Führungsverständnis zu sprechen.

3511S04.01 Weiterbildung mit den Mitarbeitenden planen

Brigitte Stirnemann / Fr, 14./21./28.1.2011, 8.30–11.30

3511S05.01 Konflikten im Team professionell begegnen

Otto Bandli / Mi, 9./30.3.2011, 13.30–16.30

3511A00.01 Talk Business mit Antoinette Hunziker-Ebnetzer

Barbara Kohlstock / Di, 15.3.2011, 18.00–20.00

Information und Anmeldung: www.kurse.phzh.ch /
043 305 51 00

Module

www.phzh.ch > weiterbildung > weiterbildungsmodule /
wb.module@phzh.ch / 043 305 52 00

Zertifikatslehrgänge (ZLG) / Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS FBO 16 Führen einer Bildungsorganisation

Johannes Breitschaft, Christine Hofer / 26.4.2011–25.8.2012

CAS FBO 17 Führen einer Bildungsorganisation

Johannes Breitschaft / 5.9.2011–15.12.2012

CAS PER 04 Personalentwicklung

Dr. C. Knoch, Kathrin Rutz / 27.4.2011–23.3.2012

Weitere CAS für Schulleitende beginnen im Frühjahr und Herbst 2011. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/zlg

Beratungs- und schulinterne Weiterbildungsangebote

Stress- und Burnoutprävention ist Führungsaufgabe

Greifen Sie auf unsere Kompetenzen zurück, wenn Sie schulinterne Weiterbildungen zum Thema planen, Beratung für betroffene oder gefährdete Lehrpersonen als Personalentwicklungsmassnahme in Betracht ziehen oder ein persönliches Führungscoaching zum Thema Burnoutprävention wünschen. **Kontakt und Information:** www.phzh.ch/beratung > Stress, Burnout & Ressourcen / beratungstelefon@phzh.ch / 043 305 50 50

Weiterbildungsangebote für Lehrpersonen, Schulbehörden, Eltern

Zertifikatslehrgänge (CAS) 2010/11

CAS TPG 11 **Theaterpädagogik (Kooperation mit der PH FHNW)**

Leitung: Mathis Kramer-Länger, Roger Lille /

Beginn 1.4.2011 / Anmeldeschluss 1.2.2011

www.phzh.ch > weiterbildung > cas / 043 305 54 46

Weiterbildungsmodule – Weiterbildung à la carte 2010/11

WM HGK.2011 **Häusliche Gewalt trifft auch Kinder – Was kann die Schule tun?** Leitung: Corinna Seith /

Beginn 4.3.2011 / Anmeldeschluss 21.1.2011

www.phzh.ch > weiterbildung > weiterbildungsmodule /

wb.module@phzh.ch / 043 305 52 00

Weiterbildung im Rahmen der Umsetzung des Volksschulgesetzes

CAS **Ausgewählte Zertifikatslehrgänge (CAS) für Expert/innen**

www.phzh.ch > weiterbildung > cas oder www.vsa.zh.ch

Eine Auszeit nehmen – etwas für Sie?

Intensivweiterbildungen (IWB) Die IWB ermöglicht eine spezielle Auszeit (13 Wochen) in Ihrem beruflichen Alltag. Sie ist eine personorientierte Weiterbildung, ihr Schwerpunkt liegt auf der Persönlichkeitsstärkung und -entwicklung. **Sie fragen, wir antworten.** Melden Sie sich für die Informationsveranstaltung vom 29.6.2011 an (die Anmeldung ist obligatorisch, die Platzzahl beschränkt).

Informationen und Anmeldung www.phzh.ch/iwb / PH Zürich, IWB, Birchstrasse 95, 8090 Zürich / iwb@phzh.ch / 043 305 57 00

Weiterbildung im Auftrag

WBA 822122.2010.xx **Nachqualifikation Englisch**

Sekundarstufe I Leitung: verschiedene / ab Herbst 2010

Holkurs **Einführung in die Arbeit mit der Lesetrainingssoftware «Lesewerkstatt»** Auf Anfrage

Holkurs **Einführung Europäisches Sprachenportfolio und LinguaLevel** Auf Anfrage

Holkurs **M&U-Lehrmittelreihe** Auf Anfrage

www.phzh.ch > Weiterbildung > Kurse

www.phzh.ch > Weiterbildung > Kurse > Lehrmitteleinführungen

Beratung und Schulentwicklung

ICT-Evaluation: Analyse und Optimierung der Computer-Situation in Ihrer Schule Computer binden an Schulen finanzielle und personelle Mittel. Welcher Nutzen resultiert aus diesen Investitionen? Wie effektiv werden die vorhandenen Ressourcen eingesetzt? Wo liegen Optimierungsmöglichkeiten und Stärken? Mit unserer neutralen Aussensicht liefern wir fundierte Antworten. Sie erhalten Empfehlungen für die wirksame und nachhaltige Integration von Medien und ICT an Ihrer Schule. **Kontakt und Information:** www.medienbildung.ch > Angebote > Evaluation / vermittlung@phzh.ch / 043 305 50 60

Computer im Schulalltag (vormals IG-Kurs) Sie lernen in dieser individuell auf die Bedürfnisse Ihrer Schule / Ihres Teams zugeschnittenen Weiterbildung Hintergrundwissen zum und Impulse für den Einsatz des Computers im Unterricht kennen. Wir arbeiten mit vielen konkreten Beispielen und passenden Organisationsformen für die Arbeit mit dem Computer im Schulalltag. Die praxisbetonte Weiterbildung bietet auch Raum für den Gedankenaustausch über die pädagogischen Inhalte. **Information und Anmeldung:** www.werkzeugkiste.ch | 043 305 50 60

Coachinggruppe für Schulpflegerinnen und Schulpfleger Interpretation und Gestaltung der Führungsrolle / Personalführungsfragen klären / Konkrete Handlungs- und Aufgabenstrategien erarbeiten / Persönliche Ressourcen erkennen und Grenzen setzen / Neustart: 26.1.2011, 17.00–19.00 **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch > Beratung & Schulentwicklung > Professionalisierung & Laufbahn > bs@phzh.ch / 043 305 63 24

Supervisionsgruppe für Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen

Die persönliche Fachkompetenz erweitern / In vertrauensvoller Atmosphäre eigenes Verhalten reflektieren / Sinnvolle Lösungen für Fragen aus dem beruflichen Alltag finden / Neustart: 2.2.2011, 16.00–18.00 **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch > Beratung & Schulentwicklung > Professionalisierung & Laufbahn > bs@phzh.ch / 043 305 63 24

Praxistreffen «Religion und Kultur auf der Unterstufe» An diesem Praxistreffen tauschen Primarlehrerinnen und Primarlehrer, die auf der Unterstufe Religion und Kultur erteilen, ihre Erfahrungen aus. Im Zentrum stehen Unterrichtsideen sowie Erkenntnisse, Fragen und Probleme, die sich in diesem neuen Fach laufend ergeben. / 26.1.2011, 14.00–17.00 **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/beratung > Unterricht & Fächer > Weitere Angebote > Fachberatung Religion und Kultur / fb.religion-kultur@phzh.ch

Unterstützungsleistungen Umsetzung VSG Bei uns erhalten Gemeinden, Schulen und Schulleitungen mit spezifischen Angeboten Unterstützung in der Umsetzung des neuen Volksschulgesetzes. Aktuelle Unterstützungsleistungen betreffen die pädagogischen Schwerpunkte, die QUIMS-Schulen sowie das Coaching für Schulleiterinnen und Schulleiter. **Information und Anmeldung:** <http://umsetzung-vsg.phzh.ch> > Unterstützungsleistungen / umsetzung-vsg@phzh.ch

Gruppensupervisionsgruppe für Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen Sicherheit gewinnen im Umgang mit Schülerinnen und Schülern, mit Behörden und mit Kolleginnen und Kollegen / Erweiterung Ihrer Sichtweisen zu Problemstellungen resp. zu möglichen Lösungswegen / Zunahme Ihrer persönlichen Berufskompetenz / Neustart: 2.2.2011, 16.00–18.00 **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch/beratung > Professionalisierung & Laufbahn > Supervision & Coaching

Weiterbildungskurse

*für Berufseinsteigende und Wiedereinsteigende gratis

901009.01 **Computer im Schulalltag der Oberstufe***
Rolf Deubelbeiss / Mi, 1./8.12.2010, 13.45–18.45

501001.01 **Hörverstehen in drei Sprachen*** Saskia Waibel, Keith Sprague, Marlies Keller / Di, 11./18./25.01.2011, 18.15–21.00

511100.01 **Hörverständnis fördern und beurteilen***
Saskia Waibel, Ursula Gloor / Do, 13./20.01.2011, 17.30–20.15

131007.01 **Ich bin nichts wert! Was soll das Ganze?**
Jürg Frick / Sa, 15.1.2011, 8.30–16.30

201100.01 **Zeugniskonferenzen in der 1. Klasse**
Esther Kirchhoff / Mo, 17./31.01.2011, 17.30–20.30

301100.01 **Ich zeige, was ich kann**
Martin Keller / Mi, 19.1., 9.2.2011, 13.30–17.30

Weiterbildung

801100.01 **Parkour und Freerunning**
Urs Müller, Stephan Vollenweider / Di, 25.1.2011, 18.00–21.00

531100.01 **«first choice» – hands on!**
Keith Sprague / Mi, 26.1., 30.3.2011, 14.00–17.00

701100.01 **Mathematik konkret**
Telgia Juon / Mi, 2.2.2011, 14.15–17.00

131100.01 **Umgang mit entmutigenden Situationen**
Jürg Frick / Sa, 5.2.2011, 8.30–16.30

901101.01 **SpongeBob, Biene Maja & Co.**
Friederike Tilemann / Mi, 2./9./16.3.2011, 14.15–17.30

531101.01 **Language and Culture**
Jürgen Capitain / Mi, 2./23.3., 6.4., 11./25.5.2011, 17.00–19.00

131101.01 **Die Kraft der Ermutigung**
Jürg Frick / Sa, 5.3.2011, 8.30–16.30

1111T00.01 **Rechtsgrundsätze für die Arbeit der Lehrperson**
Hans Frehner / Mo, 7.3.2011, 18.00–20.30

611100.01 **Finken filzen** Caroline Hermann Mettler /
Mo, 7./14./21./28.3., 4.4.2011, 17.30–21.30

901102.01 **Facebook & Co – nur ein Hype oder mehr?**
Thomas Merz / Di, 8./15.3.2011, 18.30–21.30

321100.01 **So gelingen Elterngespräche (fast) immer**
Patricia Stäuble / Di, 8./22.3., 5.4.2011, 17.30–20.00

531102.01 **Working with «Explorers» 1***
Keith Sprague / Mi, 9.3.2011, 14.00–17.00 Uhr

701102.01 **Computerunterstütztes Training Mathematik***
Martin Spaltenstein / Mi, 9.3.2011, 14.15–17.00 Uhr

111100.01 **Die Neuerungen des kantonalen Kindergartens**
Marlies Stopper / Mi, 9./16.3.2011, 14.00–17.00

321101.01 **Auftrittskompetenz**
Andi Thürig / Mi, 9./16./23.3.2011, 14.00–17.00

521100.01 **«Envol» aux niveaux B et C***
Paulette Bansac / Mi, 9.3., 13.4.2011, 17.15–20.00

611101.01 **Neue Perspektiven für die «Handarbeit»**
Pia Aeppli / Mi, 9./16./23.3., 18./25.5.2011, 17.15–20.00

641100.01 **Tanz im Schulalltag**
Elfi Schäfer-Schafroth / Do, 10./17./24.3.2011, 18.15–21.15

501100.01 **Lerntechniken im Sprachenunterricht**
Brigitte Achermann, Clément Zürn, Saskia Waibel /
Do, 10./24.3., 14.4.2011, 17.30–20.30

Information und Anmeldung: [www.kurse.phzh.ch /](http://www.kurse.phzh.ch/)
[weiterbildungskurse@phzh.ch /](mailto:weiterbildungskurse@phzh.ch) 043 305 51 00

Holkurse

Holen Sie sich einen Kurs aus dem Kursprogramm in Ihre Nähe, in Ihre Schule. Der Kurs wird ohne Anpassung der Kursinhalte oder -ziele an die lokalen Gegebenheiten durchgeführt. Sie sind verantwortlich für die organisatorischen Arbeiten zur Durchführung an Ihrer Schule. Sie können auch Interessierte aus anderen Schulen am Angebot teilnehmen lassen. / Mindestzahl der Teilnehmenden: 12 Personen / Kosten: Kurskosten pro Teilnehmer/in gemäss Ausschreibung plus Spesen der Kursleitung / Erfassungsformular: www.kurse.phzh.ch **Kontakt:** [weiterbildungskurse@phzh.ch /](mailto:weiterbildungskurse@phzh.ch) 043 305 51 00

Neues Kursprogramm 2011/1

Das neue Kursprogramm 2011/1 ist nun erhältlich. Gerne lassen wir Ihnen weitere Exemplare zukommen. **Kontakt:** [weiterbildungskurse@phzh.ch /](mailto:weiterbildungskurse@phzh.ch) 043 305 51 00

Ergänzungsstudien

EREP **Ergänzungsstudium Englisch Primarstufe** Letzte Termine des bisherigen Ausbildungskonzepts! (siehe Homepage) Ausbildungsteile (max. 6 Module)

- Methodik-Didaktik-Ausbildung (3 Module):
Fremdsprachendidaktik und Stufendidaktik 1+2
- Fremdsprachen-Praktikum

Anmeldeschluss für das Frühjahrssemester 2011: 15.10.2010 resp. solange wie freie Plätze **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch > Ausbildung > Primarstufe > Stufenumstieg und Ergänzungsstudium > Ergänzungsstudium Englisch Primarstufe / [ergaenzungsstudium.englischps@phzh.ch /](mailto:ergaenzungsstudium.englischps@phzh.ch) 043 305 60 55

ERP **Ergänzungsstudien Primarstufe** Die Ergänzungsstudien richten sich an Lehrpersonen mit einem Stufendiplom Primarstufe, die berufsbegleitend eine Lehrbefähigung in einem weiteren Fach erwerben möchten. Anmeldeschluss für das Frühjahrssemester 2011: 1.12.2010. **Information und Anmeldung:** www.phzh.ch > Ausbildung > Primarstufe > Stufenumstieg und Ergänzungsstudium > Ergänzungsstudium Primarstufe ERP / [ergaenzungsstudium.ps@phzh.ch /](mailto:ergaenzungsstudium.ps@phzh.ch) 043 305 60 30

Unterstrass.edu

Weiterbildungsangebote

↗ www.unterstrass.edu

Kurse

200000.02 **Keine Angst vor Geschichte**

Leitung: Marianne Leemann / marianne.leemann@unterstrass.edu / www.unterstrass.edu > Institut > Weiterbildung > Kurse / drei Halbtage im Zeitraum von Oktober 2010 bis Februar 2011. Termine nach Absprache.

200000.03 **Keine Angst vor Geschichte**

Leitung: Marianne Leemann / marianne.leemann@unterstrass.edu / www.unterstrass.edu > Institut > Weiterbildung > Kurse / Mittelaltertag auf Schloss Lenzburg und drei Halbtage. Zeitraum Januar bis Oktober 2011.

200000.04 **Kinder forschen: Naturwissenschaften für Kinder**

Kurs für Kindergarten- und Primarschullehrkräfte / Leitung: Florence Bernhard / www.kinderforschen.ch / Sa, 19. März, 21. Mai und 10. September 2011

200000.05 **DaZ-Kurs** Deutsch als Zweitsprache für erfahrene

Lehrpersonen / Leitung: Inge Rychener / inge.rychener@unterstrass.edu / www.unterstrass.edu > Institut > Weiterbildung > Kurse / Sa, 5./12./19./26. März und 2./9./16. April 2011. 9.00–12.30

www.unterstrass.edu > Institut > Weiterbildung > Kurse

CAS/MAS

CAS OEF **Öffentlichkeit und Qualität**

Leitung: Dieter Rüttimann / dieter.ruettimann@unterstrass.edu / www.unterstrass.edu/master / Beginn 23.2.2011

CAS DDV **Didaktik der Vielfalt**

Leitung: Inge Rychener / inge.rychener@unterstrass.edu / www.unterstrass.edu/master / Beginn 10.10.2011

MAS HET **Wirksamer Umgang mit Heterogenität** bestehend aus CAS Didaktik der Vielfalt, CAS Kommunikation, CAS Qualität / eva.hug@unterstrass.edu / www.unterstrass.edu/master / Beginn 10.10.2011

www.unterstrass.edu > Institut > Weiterbildung > CAS / eva.hug@unterstrass.edu

ZHSF – Zürcher Hochschule für Pädagogik und Fachdidaktik

Weiterbildungskurse Berufsfachschulen

↗ www.zhsf-edu.ch/bb/wb

B01 Mehr Aufmerksamkeit mit neuen Technologien
Daniel Waldner / Do, 20.1.2011, 17.00–20.00

C01 Industriegeschichte im Kanton Zürich: Besuch der Weberei Keller in Wald Albert Gunkel / Fr, 21.1.2011, 13.30–16.00

C02 Warm ums Herz
Hanspeter Wild / Mo, 24.1.2011, 16.00–18.00

C03 Neuerungen im schweizerischen Strafrecht und Strafprozessrecht Daniel Jositsch / Di, 25.1.2011, 9.30–17.30

E02 Heterogeneidad en el aula de español – Ideas y estrategias para un buen manejo en la enseñanza
Margarita Meyer Guerrero / Sa, 22.1.2011, 9.00–16.30

E03 Umgang mit der Heterogenität der Teilnehmenden in Sprachkursen (Niveau B1) Gaby Probst / Sa, 22.1., 9.00–17.00 und Sa, 16.4.2011, 9.00–12.00

F01 Schneesport auf der Sekundarstufe II
Matteo Planzer / Do, 13.1., 19.30, bis Sa, 15.1.2011, 15.30

F02 Lawinenkurs 1 & 2 Bergführer der Bergpunkt AG / Fr, 28.1., 18.00, bis So, 30.1.2011, 17.00

F03 Essstörungen bei Jugendlichen – Erscheinungsbilder, Folgen, Früherkennung und Behandlung
Bettina Isenschmid / Mi, 2.2., 2.3.2011, 18.00–20.45

H01 Ernährungscoaching – Theorie und Praxis
Alice Eggenberger / Mi, 12., 19., 26.1.2011, 18.15–22.00

H04 Fonds und Saucen
Rudolf Lehmann / Di, 1.2.2011, 18.30–22.00

H07 Crazy Balls – ein Flechtkurs besonderer Art
Simon Mathys / Mi, 2.2.2011, 18.30–21.30

H09 Textile Schmuckobjekte – das wandelbare Accessoire
Krieg Andrea / Mi, 19., 26.1.2011, 18.30–21.30

J02 Ergänzungsmodul vom Zertifikat SVEB Modul 1 zu einem der folgenden Zertifikate: berufskundlicher Unterricht im Nebenberuf / überbetrieblicher Kurs im Nebenberuf / höhere Fachschule im Nebenberuf
Dagmar Bach / 6 Tage. Mo, 24.1.–20.6.2011, 8.30–16.30

L01.2 Modul 2: Förderdiagnostik, individualisierte Lernplanung und Erfolgskontrolle Joseph Eigenmann / Fr/Sa, 7./8.1., 25./26.2., 1./2.4., 3./4.6.2011, Fr, 9.15–17.00, Sa, 9.15–13.30

www.zhsf.ch/bb/wb / 043 305 66 72 / Berufsbildung am ZHSF, Weiterbildung, Kurvenstrasse 17, 8090 Zürich

Weiterbildungskurse Mittelschulen

↗ www.webpalette.ch > Sekundarstufe II > uzh|eth|ph|zürich ZHSF

Herbstsemester 2010

Sprachen / Literatur / Film

IGB-HS10.08 Applicazione delle raccomandazioni HSGYM: l'analisi del testo letterario italiano Tatiana Crivelli, Anita Pfau, Hans-Peter Klaus / Do, 13.1.2011, 9.30–17.00

IGB-HS10.18 Charles Chaplin – Universalgenie und Zeitzeuge
Peter Neumann / Do, 9.12.2010, 9.30–17.30

IGB-FS11.01 An der Schwelle zur Moderne. Späte Romane des Realismus Sabine Schneider / Fr, 11.3.2011, 9.30–17.30

IGB-FS11.06 Europäisches Sprachenportfolio ESP – ERFA
Martina Wider / Do, 24.3.2011, 13.30–17.30

IGB-FS11.07 Elemente – ΣΤΟΙΧΕΙΑ – ELEMENTA: Antike und moderne Naturwissenschaft Lucius Hartmann, Martin Müller, Philipp Xandry / Do, 17.3.2011, 8.30–17.00

Selbst organisiertes Lernen

IGB-HS10.02 A+B Fachspezifischer Erfahrungsaustausch
Heinz Brunner, Hans Keller / Kurs A: Mi, 1.12.2010, Kurs B: Do, 2.12.2010, je 14.30–17.30

IGB-FS11.08 Leistungsbeurteilung im SOL Heinz Brunner, Hans Keller, Thomas Hagmann / Mi, 16.3.2011, 9.30–17.30

IGB-FS11.11 Ein Blick in die Praxis – SOL am Gymnasium Bäumlihof in Basel Heinz Brunner / Mo, 28.3.2011, 14.00–17.00

IGB-FS11.12 Selbst organisiert lernen – 15. Impulstagung in Bern Hans Ulrich Küng / Mi, 23.3.2011, 8.30–16.30

Geschichte

IGB-FS11.13 Kosovo – eine Konfliktregion zwischen Balkan und Europa Daniel Ursprung / Di, 15.3.2011, 9.30–17.30

Wirtschaft und Recht

IGB-FS11.15 Neuerungen im schweizerischen Strafrecht und Strafprozessrecht Daniel Jositsch / Di, 25.1.2011, 9.30–17.30

IGB-FS11.16 Neues Erwachsenenschutzrecht und Scheidungsrecht Gabriela Wyss, Carlo Häfeli / Mi, 9.3.2011, 9.30–17.30

Überfachliche Kompetenzen

IGB-FS11.17 Jugendliche in der Adoleszenz: fördern und fordern Esther Lauper / Mi, 6.4.2011, 9.30–17.30

Mathematik / Informatik

IGB-FS11.19 Public Key Kryptografie
Juraj Hromkovic / Mi, 19.1.2011, 9.30–17.30

IGB-FS11.20 Horizonte im Mathematikunterricht erweitern
Meike Akveld, Norbert Hungerbühler, Hans Rudolf Schneebeil / Mi, 30.3.2011, 9.30–17.30

Biologie / Chemie / Physik

IGB-FS11.22 Mensch und Genom
Ernst Hafen, Lorenz Leumann / Do, 17.3.2011, 13.00–16.00

IGB-FS11.26 11. Schweizerischer Tag für Physik und Unterricht
Andreas Vaterlaus / Fr, 14.1.2011, 9.45–15.30

Vorlesungen: Fachwissenschaftliche Vertiefung mit pädagogischem Fokus

IGB-FS11.27 La Ville en littérature
Christina Vogel / Do, 24.2.2011, 16.15–18.00

IGB-FS11.28 Re-Enactments: Where Fiction meets Fact
Elisabeth Bronfen, Gesine Krüger / Do, 21.2.2011, 16.00–18.00

IGB-FS11.29 Kernthemen der Biologie
Monica Zwicky, Ernst Hafen / Di, 22.2.2011, 8.00–9.45

Aus- und Weiterbildung für Praktikumslehrpersonen

IGB-HS10.40 **Unterrichtspraktika betreuen**

Dozierende für Fachdidaktik IGB / Fr, 7.1.2011, 9.00–17.30, Sa, 8.1.2011, 9.00–14.00

IGB-HS10.42 **Englisch; Literaturunterricht besprechen**

Franziska Zeller / Fr, 14.1.2011, 13.30–17.00

IGB-FS11.30 **Interdisziplinarität im Biologiepraktikum**

Peter Rieben, Guido Rutz / Di, 22.3.2011, 14.00–17.00

IGB-FS11.31 **Coaching-Kompetenzen für Praktikums-**

lehrpersonen Nicolas Lienert, Henry Goldmann /
Sa, 19.3., 16.4., 14.5. und 18.6.2011, jeweils 9.00–12.30

Information und Anmeldung: www.webpalette.ch > Sekundarstufe II > uzh|eth|ph|zürich ZHSF > Weiterbildungskurse / ZHSF, Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik, Weiterbildung Mittelschulen, Beckenhofstrasse 35, 8006 Zürich

HfH – Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich

Weiterbildungskurse

↗ www.hfh.ch

2011-21 **Einblicke in die Förderdiagnostik** Leitung: Christian Keiser, Dr. Markus Matthys / 5 Montagabende, 18–21 Uhr, 24.1./7. und 21.3./4. und 18.4.2011 (Anmeldeschluss: 1.12.2010)

2011-18 **Praxisberatung und -begleitung für Berufseinsteigerinnen und -berufseinsteiger Psychomotorik** Leitung: Regula Binkert Kaiser / Start: Fr. 14.1.2011, 14–17 Uhr, weitere 5 Termine nach Vereinbarung (Anmeldeschluss: 1.12.2010)

2011-82 **Wegweiser Integration: Strategien und Hilfsmittel – Ein Kurs für Schulleitungen** Leitung: Prof. Sabine Bernhard, Marlen Stocker, Rupert Tarnutzer / 2 Freitage, 9.15–16.30 Uhr, 14. und 21.1.2011 (Anmeldeschluss: 10.12.2010)

2011-28 **Schwierige Situationen und abweichendes Verhalten in der Schule** Leitung: Dr. Daniel Barth, Margaretha Florin / 4 Dienstagnachmittage, 13.30–16.30 Uhr, 25.1./15.3./19.4./7.6.2011 (Anmeldeschluss: 1.12.2010)

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik /
www.hfh.ch/weiterbildung/ / wfd@hfh.ch / 044 317 11 81

ZAL – Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen des Kantons Zürich

Weiterbildungskurse

↗ kurse.zal.ch

ZA20.10.51 **Qualität im Sportunterricht**

Brüsch S. / Mi, 10. Nov. 2010, 13.30–17.00 / Kursort Maur

ZG17.10.51 **Raku-Brand in der Schule**

Jakob S. / Mi, 10. Nov. 2010, 14.00–18.00 / Mi, 17. Nov. 2010, 14.00–18.00 / Sa, 27. Nov. 2010, 9.00–16.00 / Kursort Zürich

ZD37.10.41 **Erfolgreiche Disziplinierung**

Kenessey-Szuhányi M. / Mi, 10. Nov. 2010, 18.00–21.00 / Mi, 24. Nov. 2010, 18.00–21.00 / Kursort Zürich

ZD17.10.51 **Märchen + Kunst – Kunst + Märchen**

Beeli I. / Sa, 27. Nov. 2010, 9.00–14.30 / Kursort Zürich

ZB28.10.51 **J+S Leiterkurs Snowboard** Biaggi S. /

So, 12. Dez. 2010, 9.00–17.00 / Mo, 27. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Di, 28. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Mi, 29. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Do, 30. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Fr, 31. Dez. 2010, 9.00–20.00 / So, 26. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Kursort Arosa

ZB29.10.51 **J+S Leiterkurs Skifahren** Gmür P. /

So, 12. Dez. 2010, 9.00–17.00 / Mo, 27. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Di, 28. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Mi, 29. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Do, 30. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Fr, 31. Dez. 2010, 9.00–20.00 / So, 26. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Kursort Arosa

ZB15.10.51 **Schneesport** Rohrbach T. /

Mo, 27. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Di, 28. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Mi, 29. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Do, 30. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Fr, 31. Dez. 2010, 9.00–20.00 / Kursort Arosa

ZU29.11.11 **Zaubern müsste man können** Blondeau-Meier A. /

Mi, 19. Jan. 2011, 14.00–17.00 / Mi, 26. Jan. 2011, 14.00–17.00 / Sa, 29. Jan. 2011, 9.30–16.30 / Kursort Zürich

ZM16.11.11 **Mathematisches Dreieck-1x1**

Langmeier U. / Sa, 22. Jan. 2011, 8.30–15.15 / Kursort Zürich

ZG71.11.11 **Update Metallverarbeitung** Rutishauser B. /

Sa, 29. Jan. 2011, 9.00–16.30 / Sa, 5. Feb. 2011, 9.00–16.30 / Kursort Embrach

ZS36.11.11 **Märchen-Seminar**

Manz R. / Sa, 5. Feb. 2011, 9.00–16.00 / Kursort Zürich

Schulinterne Weiterbildung: Die ZAL organisiert für Teams auch schulinterne Weiterbildungen. Diese richten sich nach den Bedürfnissen der Teilnehmenden und finden in deren Schulhaus statt.

Information und Anmeldung: www.zal.ch / Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen, Bildungszentrum für Erwachsene BiZE, Riesbachstrasse 11, 8090 Zürich / info@zal.ch / 044 385 83 94



Amtliches 6/2010

Inhalt

Anmeldung neuer Mittelschülerinnen und Mittelschüler für das Schuljahr 2011/12	57
Bildungsratsbeschluss: Zuteilung der zweisprachigen Maturitätsausbildung Deutsch/Englisch (D/E) an die Kantonsschulen Hottingen und Stadelhofen	67
Bildungsratsbeschluss: Realgymnasium Rämibühl Zürich, Anpassung Stundentafel und Lehrplan	67
Bildungsratsbeschluss: Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene: Änderung Stundentafel und Lehrplan	67
Bildungsratsbeschluss: Mittelschule.	
Promotions- und Maturitätsprüfungsreglemente (Änderung). Jahreszeugnis im letzten Schuljahr	67
Bildungsratsbeschluss: Volksschule.	
Neues Mathematiklehrmittel für die Sekundarstufe I. Obligatorische Einführungskurse	68
Bildungsratsbeschluss: Volksschule.	
Englischlehrmittel Explorers. Lehrpersonenbefragung	69

Anmeldung neuer Mittelschülerinnen und Mittelschüler für das Schuljahr 2011/12

Die Lehrpersonen der Primar- und Sekundarstufe und der Unterstufe des Gymnasiums sind verpflichtet, ihre Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern rechtzeitig und umfassend über die verschiedenen Wege der Mittelschulbildung aufzuklären und die hier gegebenen Informationen weiterzutragen. Es soll auch auf die Möglichkeiten von Studienbeiträgen (Stipendien) aufmerksam gemacht werden. Die Rektorate der Mittelschulen sind zu Auskünften ebenfalls gerne bereit. Zudem finden an den Schulen Orientierungsveranstaltungen für Eltern und künftige Schülerinnen und Schüler statt, die sich aber auch zur weiteren Information der Primar- und Sekundarlehrpersonen eignen. Die Broschüre «Mittelschule ja, aber welche?» gibt eine detaillierte Übersicht über die Angebote der einzelnen Schulen (siehe auch unter www.mba.zh.ch).

Weitere Informationen finden sich auf dem Portal www.zentraleaufnahmepreuefung.ch.

Seit dem 1. Januar 2008 ist der zwei Jahre dauernde Kindergarten im Kanton Zürich Teil der obligatorischen Schulzeit. Diese verlängert sich somit von neun auf elf Jahre. Die Schulpflicht besteht neu aus 2 Jahren Kindergartenstufe, 6 Jahren Primarstufe und 3 Jahren Sekundarstufe. Der Übertritt ins Gymnasium geschieht also künftig nach 8 (früher 6) Jahren ins

Langgymnasium beziehungsweise nach 10 oder 11 (früher 8 oder 9) Jahren ins Kurzgymnasium. Im Folgenden werden die neuen Begriffe und die neue Zählweise verwendet.

Die Anmeldung erfolgt durch die Eltern.

Anmeldeschluss für das Schuljahr 2011/12: 15. März 2011 (Kunst- und Sportgymnasium: 31. Januar 2011)

Informatikmittelschule (IMS):

Anmeldeschluss für das **Schuljahr 2012/13**: 30. September 2011

A Beschreibung der verschiedenen Mittelschultypen

Gymnasien

Der Kanton Zürich hat das Maturitätsanerkennungsreglement (MAR) wie folgt umgesetzt. Er führt:

- Maturitätsausbildungen von 6 Jahren Dauer (9.–14. Schuljahr, Langgymnasium)
- Maturitätsausbildungen von 4 Jahren Dauer (11.–14. Schuljahr, Kurzgymnasium)
- das Liceo Artistico von 5 Jahren Dauer (11.–15. Schuljahr)
- Kunst- und Sportgymnasium am MNG Rämibühl von 5 Jahren Dauer (11.–15. Schuljahr)
- die Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene (KME, 2. Bildungsweg) von 3 Jahren bzw. berufsbegleitend 3 ¼ Jahren Dauer. Ein Quereinstieg ins 3. Semester ist möglich.

An fünfzehn Kurz- und Langgymnasien wird ab dem elften Schuljahr ein zusätzlicher Ausbildungsgang zweisprachige Maturität «Deutsch/Englisch» und neu (Schuljahr 2010/11) an zwei weiteren Kantonsschulen «Deutsch/Französisch» angeboten. Am Literargymnasium Rämibühl und am Realgymnasium Rämibühl kann zusätzlich das International Baccalaureate erworben werden (Doppelabschluss Matura/IB). An der Kantonsschule Küsnacht besteht die Möglichkeit zum Besuch eines zweisprachigen Untergymnasiums im Anschluss an die Primarstufe.

Die Bildungsgänge der Gymnasien führen zu einem schweizerisch anerkannten Maturitätsausweis, der zum Studium an allen schweizerischen Universitäten und an den Eidgenössischen Technischen Hochschulen berechtigt. Das Abschlusszeugnis des Liceo Artistico berechtigt zudem zum Studium an italienischen Kunstakademien und Hochschulen.

Die Maturität wird im Abschlussjahr 2012 erstmalig auf der Basis von 13 Maturitätsnoten erteilt. Die Noten werden gesetzt für die Leistungen in einem einzelnen Fach. Massgebend sind 10 Grundlagenfächer sowie ein Schwerpunktfach und ein Ergänzungsfach. Zusätzlich ist eine Maturitätsarbeit zu verfassen, die ebenfalls benotet wird.

Im Kanton Zürich werden folgende Maturitätsfächer angeboten:

- (1) Erstsprache
Deutsch
- (2) Zweite Landessprache
Französisch, Italienisch
- (3) Dritte Sprache
Italienisch/Französisch, Englisch, Griechisch, Latein
- (4) Mathematik
- (5) Biologie
- (6) Chemie
- (7) Physik
- (8) Geschichte
- (9) Geografie
- (10) Musisches Fach
Bildnerisches Gestalten und/oder Musik
- (11) Schwerpunktfach
Latein und Griechisch, Latein, Griechisch
Italienisch/Französisch, Englisch, Spanisch, Russisch
Physik und Anwendungen der Mathematik,
Biologie und Chemie
Wirtschaft und Recht
Philosophie/Pädagogik/Psychologie (siehe Abschnitt E)
Bildnerisches Gestalten, Musik
- (12) Ergänzungsfach
Physik, Chemie, Biologie, Anwendungen der Mathematik,
Geschichte inkl. Staatskunde, Geografie, Philosophie,
Religionslehre, Wirtschaft und Recht, Pädagogik/Psychologie,
Bildnerisches Gestalten, Musik, Sport, Informatik
- (13) Maturitätsarbeit
in einem Fach oder mehreren Fächern nach Wahl

Der Bildungsrat legt fest, welche Schwerpunktfächer eine Schule führt. Das Angebot an Ergänzungsfächern wird von der Schule festgelegt. Es besteht kein Anspruch auf uneingeschränkte Wahl des Ergänzungsfaches. Die einzelnen Kurse können nur bei einer genügenden Zahl von Anmeldungen geführt werden.

Die Wahlen erfolgen mehrstufig.

- 6-jährige oder 4-jährige Maturitätsausbildung: In der Unterstufe des 6-jährigen Bildungsganges sind Latein, Französisch und Englisch obligatorisch.
- Maturitätsprofil: Auf den Beginn der 3. Klasse der 6-jährigen Ausbildung bzw. mit Eintritt in die 4-jährige Ausbildung muss ein Maturitätsprofil gewählt werden. Mit dieser Wahl ist eine Einschränkung in der Zahl der möglichen Schwerpunktfächer verbunden.
- Wahl des Schwerpunktfaches und des Ergänzungsfaches: Die einzelnen Schulen bestimmen die Zeitpunkte für die Wahl von Schwerpunkt- und Ergänzungsfach.

Der Kanton Zürich unterscheidet fünf Maturitätsprofile, die in erster Linie durch das Schwerpunktfach bestimmt sind:

Altsprachliches Profil: (A)

Die Sprachenkombination enthält Latein und/oder Griechisch, Schwerpunktfach ist eine Sprache.

Neusprachliches Profil: (N)

Die Sprachenkombination enthält nur moderne Fremdsprachen, Schwerpunktfach ist eine Sprache.

Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil: (MN)

Schwerpunktfach ist «Biologie und Chemie» oder «Physik und Anwendungen der Mathematik».

Wirtschaftlich-rechtliches Profil: (WR)

Schwerpunktfach ist «Wirtschaft und Recht».

Musisches Profil: (M)

Schwerpunktfach ist «Bildnerisches Gestalten» oder «Musik».

Bemerkungen:

Wer im altsprachlichen Profil Griechisch belegen will, muss nach der 6. Klasse der Primarstufe ans Gymnasium übertreten.

In allen Profilen kann Italienisch an Stelle von Französisch als 2. Landessprache belegt werden. (Diese Möglichkeit wird nicht an allen Schulen angeboten.)

Die aktuellen Profile sind:

Schule	Unterstufe	Profil				
		A	N	MN	WR	M
Literargymnasium Rämibühl, Zürich	1	2	2			
Realgymnasium Rämibühl, Zürich	1	2	2			
Kantonsschule Hohe Promenade, Zürich	1	2	2			
Math.-nat. Gymnasium Rämibühl, Zürich				2/3		
Kunst- und Sportgymnasium am MNG			2/3	2/3		2/3
Kantonsschule Freudenberg, Zürich	1	2	2			
Kantonsschule Wiedikon, Zürich	1	2	2			2/3
Kantonsschule Enge, Zürich			3		2/3	
Kantonsschule Hottingen, Zürich					2/3	
Kantonsschule Oerlikon, Zürich	1	2	2/3	2/3		
Kantonsschule Zürich Birch			2/3			2/3
Kantonsschule Stadelhofen, Zürich		3	3			2/3
Liceo Artistico, Zürich						2/3
Kantonsschule Büelrain, Winterthur					2/3	
Kantonsschule Im Lee, Winterthur		3	3	2/3		2/3
Kantonsschule Rychenberg, Winterthur	1	2	2			
Kantonsschule Glattal, Dübendorf	1	2	2/3	2/3	2/3	2/3
Kantonsschule Küsnacht	1*		2/3			2/3
Kantonsschule Limmattal, Urdorf	1	2	2/3	2/3	2/3	2/3
Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon	1	2/3	2/3	2/3	2/3	2/3
Kantonsschule Zürcher Unterland, Bülach	1	2/3	2/3	2/3	2/3	2/3
Kant. Maturitätsschule für Erwachsene		4	4	4	4	4

1 nach 6 Jahren Primarstufe

2 nach 2 Jahren Unterstufe des Gymnasiums

3 nach 2 Jahren Sekundarstufe

4 für Studierende mit Berufsausbildung oder Berufspraxis

* Unterricht auf der Unterstufe z.T. immersiv (Deutsch/Englisch)

Kunst- und Sportgymnasium am MNG Rämibühl

Der Kanton Zürich führt am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium Rämibühl (MNG) Klassen für musikalisch, tänzerisch oder sportlich besonders begabte Jugendliche. Der Schulstoff wird in diesen Klassen auf fünf anstatt auf vier Jahre verteilt. So erhalten die Schülerinnen und Schüler genügend Freiraum, um sich neben dem Gymnasium intensiv ihrer Sonderbegabung zu widmen. Unterrichtet wird im Rahmen einer 5-Tage-Woche an fünf Vormittagen und an einem Nachmittag. (Spezielle Lösungen für Morgentrainings werden angeboten.) Musikalisch besonders Begabte erwerben eine Maturität mit Schwerpunktfach Musik und absolvieren während der Gymnasialzeit den Vorkurs und zwei Jahre des Bachelorstudiums an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Tänzerisch und sportlich besonders Begabte können zwischen dem neusprachlichen Profil und dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Profil mit Schwerpunktfach Biologie und Chemie wählen.

Liceo Artistico

Das Liceo Artistico wird vom Kanton Zürich in Zusammenarbeit mit der Republik Italien als bikulturelle Schule geführt. Es vermittelt eine sprachlich-historische Bildung mit dem Ziel einer zweisprachigen Maturität. Deutsch und Italienisch werden, unabhängig von der Erstsprache der Schülerinnen und Schüler, so weit gefördert, dass sie nicht nur als Umgangs- und Literatursprache, sondern auch als Wissenschaftssprache beherrscht werden. Nach Erarbeitung der sprachlichen Grundlagen werden daher Mathematik und Biologie und der grösste Teil der Kunstfächer auf Italienisch unterrichtet. Neben Deutsch und Italienisch haben die Schülerinnen und Schüler die Wahl zwischen Englisch und Französisch. Grosses Gewicht liegt mit neun Wochenstunden auf dem Unterricht in Bildender Kunst. Das Abschlusszeugnis gilt als schweizerische Maturität und ist in Italien als «maturità artistica» anerkannt. Es berechtigt auch zum Studium an italienischen Hochschulen und Kunstakademien.

B Weitere Angebote an Mittelschulen

1. Handelsmittelschule mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis und Berufsmaturitätsabschluss (HMS)

Die Handelsmittelschulen arbeiten nach dem Konzept Handelsmittelschule *PLUS*. Die HMS+ schliesst an die 2. Klasse der Sekundarstufe an. In den ersten drei Jahren steht der schulische Teil im Vordergrund. Anschliessend absolvieren die angehenden Berufsmaturandinnen und -maturanden ein Praxisjahr. Der erfolgreiche Abschluss führt zum Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis Kauffrau/Kaufmann in Verbindung mit der kaufmännischen Berufsmaturität. Die HMS+ legt einerseits die Basis für eine qualifizierte kaufmännische Tätigkeit, bietet andererseits aber auch eine Grundlage für andere, erst später zugängliche Berufe, für die kaufmännische und wirtschaftliche Kenntnisse von Vorteil sind. Die Berufsmaturität ermöglicht den prüfungsfreien Eintritt in die Fachhochschule.

2. Fachmittelschule

Die FMS schliesst an die 3. Klasse der Sekundarstufe an. Sie dauert 3 Jahre, schliesst mit dem Fachmittelschul-Ausweis ab und ermöglicht den Zutritt zu einer Höheren Fachschule. In einem vierten Jahr, das im Wesentlichen aus einem Praktikum und einer Fachmaturitätsarbeit im gewählten Berufsfeld besteht, kann zusätzlich eine Fachmaturität erworben werden, die den Zugang zu Studiengängen an Fachhochschulen eröffnet. Im Kanton Zürich werden 5 Profile angeboten: «Gesundheit + Naturwissenschaften», «Theater», «Musik», «Pädagogik» und «Kommunikation und Information». Im ersten Jahr ist der Unterricht in allen Profilen der gleiche. Im Verlauf dieses Basisjahres treffen die Schülerinnen und Schüler eine Profilwahl für die folgenden Jahre. An Stelle einer Fachmaturität Pädagogik bietet der Kanton Zürich für Absolventen/-innen der FMS einen Vorkurs zur Aufnahmeprüfung der Pädagogischen Hochschule Zürich an.

3. Informatikmittelschule (IMS)

Die Informatikmittelschule mit Berufsmaturitätsabschluss und eidg. Fähigkeitszeugnis «Informatikerin/Informatiker» basiert auf dem Konzept der HMS+ und richtet sich an Schülerinnen und Schüler mit grossem Interesse im Bereich Informatik. Sie schliesst an die 3. Klasse der Sekundarstufe an. Die Ausbildung dauert vier Jahre: drei Schuljahre sowie anschliessend mindestens ein Jahr Praxis in einem Informatikunternehmen oder der Informatikabteilung eines Betriebes.

Die IMS bietet zwei Abschlüsse an: die kaufmännische Berufsmaturität und das eidgenössische Fähigkeitszeugnis in Informatik (Richtung Applikationsentwicklung).

Die Abschlüsse der IMS öffnen den Zugang zu Fachhochschulen. So erhalten Absolventinnen und Absolventen der IMS prüfungsfreien Zugang sowohl zu Informatik-Studiengängen (z.B. Kommunikation und Informatik) wie auch zu den Lehrgängen des Departements Wirtschaft und Verwaltung der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Für andere Fachhochschulen gilt dies sinngemäss. Die Aufnahmeprüfungen an die IMS finden jeweils bereits im Oktober der 3. Sekundarstufe statt.

C Zulassungsbedingungen, allgemeine Hinweise

1. Vorbildung und Altersgrenze

Die Anmeldung zur Aufnahmeprüfung für die erste Klasse des Langgymnasiums (Unterstufe) setzt grundsätzlich den Besuch von 6 Jahren Primarstufe oder eine gleichwertige Ausbildung voraus. Es sind nur Bewerberinnen und Bewerber zur Prüfung zugelassen, die nach dem 30. April 1996 geboren sind.

Die Anmeldung zur Aufnahmeprüfung für die erste Klasse des Kurzgymnasiums und der Handelsmittelschule setzt grundsätzlich den Besuch von 6 Jahren Primarstufe und 2 Jahren Sekundarstufe oder eine gleichwertige Ausbildung voraus. Es werden nur Bewerberinnen und Bewerber zur Prüfung zugelassen, die nach dem 30. April 1994 geboren sind.

Die Anmeldung zur Aufnahmeprüfung für die erste Klasse der Fachmittelschule setzt den Besuch von 6 Jahren Primarstufe und 3 Jahren Sekundarstufe oder eine gleichwertige Ausbildung voraus. Es werden nur Bewerberinnen und Bewerber zugelassen, die nach dem 30. April 1993 geboren sind.

Die Anmeldung zur Aufnahmeprüfung für die erste Klasse der Informatikmittelschule (Eintritt im Sommer 2012) setzt den Besuch von 6 Jahren Primarstufe und 3 Jahren Sekundarstufe oder eine gleichwertige Ausbildung voraus. Es werden nur Bewerberinnen und Bewerber zugelassen, die nach dem 30. April 1994 geboren sind.

Für die 1. Klasse des Kurzgymnasiums, der Handelsmittelschule, der Fachmittelschule und der Informatikmittelschule gilt gleichermaßen: Es werden Schüler und Schülerinnen zu den Aufnahmeprüfungen zugelassen, welche zum Zeitpunkt der Anmeldung die Abteilung A der Sekundarstufe besuchen und, sofern bei einem oder mehreren Fächern Anforderungsstufen vorgesehen sind, in den Anforderungsstufen I oder II unterrichtet werden.

Für die Aufnahme in eine Klasse mit zweisprachiger Maturität (D/E, D/F) ist Englisch bzw. Französisch als Muttersprache nicht erforderlich, hingegen ein guter Notendurchschnitt in den Fächern Deutsch und Mathematik. Es besteht kein Anspruch auf Aufnahme.

An der Aufnahmeprüfung werden diejenigen Kenntnisse und Fähigkeiten verlangt, die gute Schülerinnen und Schüler durch den Besuch von 6 Klassen der zürcherischen Primarstufe resp. 2 bzw. 3 Klassen der zürcherischen Sekundarstufe, je nach Mittelschultyp gemäss Abschnitt A, bis zum Prüfungstermin erwerben können.

Für alle Mittelschulen sind folgende vom Erziehungsrat bzw. Bildungsrat erlassenen Anschlussprogramme verbindlich:

- Primarschule–Mittelschulen: Ausgabe November 1994
 - Sekundarschule–Mittelschulen: Ausgabe Juli 2004
- Bezugsquelle: Bildungsdirektion, Zentrale Dienste, Telefon 043 259 23 14 oder im Internet unter www.zentraleaufnahmeproofung.ch

Für den Eintritt in höhere Klassen erstreckt sich die Aufnahmeprüfung grundsätzlich auf den gesamten bis zum Prüfungstermin in der entsprechenden Klasse behandelten, lehrplanmässigen Stoff. Die Altersgrenze verschiebt sich entsprechend.

Beispiele von Aufnahmeprüfungen der letzten Jahre finden sich im Internetportal www.zentraleaufnahmeproofung.ch

2. Anmeldung

Schülerinnen und Schüler können grundsätzlich an die Schule ihrer Wahl angemeldet werden (§ 25 Mittelschulgesetz). Bei Überbelegungen bzw. bei Unterbeständen in Schulen können bereits vor der Aufnahmeprüfung oder auch nach bestandener Aufnahmeprüfung Umteilungen vorgenommen werden. Grundlage sind dabei die regionale Zuordnung und die Verbindungen der öffentlichen Verkehrsmittel.

Es ist nicht möglich, sich gleichzeitig an zwei oder mehr Schulen zur Aufnahmeprüfung anzumelden (Ausnahmen unter 4.).

Anmeldeschluss ist der 15. März 2011. Verspätete Anmeldungen haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung. (Dieser Termin gilt auch bei einem Schulwechsel für prüfungsfreie Übertritte aus dem Untergymnasium).

Für die Bestimmung der Erfahrungsnoten gilt für alle Schulen das Februarzeugnis 2011 (für die Informatikmittelschule das Julizeugnis 2011) der öffentlichen Volksschule. Für weitere Angaben verweisen wir auf die einschlägigen Aufnahmereglemente.

3. Anmeldeunterlagen

Die Anmeldung erfolgt an der gewünschten Schule. Die Orientierungsveranstaltungen finden im Januar 2011 statt.

Die Anmeldeunterlagen können an den Orientierungsabenden bezogen, bei den Sekretariaten der einzelnen Schulen abgeholt bzw. telefonisch bestellt werden. Gebühr: Fr. 20.– zuzüglich allfälliger Versandspesen. Die Anmeldung erfolgt in der Regel per Internet über die Adresse www.zentraleaufnahmeproofung.ch oder schriftlich per Anmeldeformular. Den notwendigen Zugangscode (PIN) für die Internetanmeldung bzw. das Anmeldeformular erhält man an den Orientierungsabenden oder anschliessend bei den Sekretariaten der Schulen.

4. Doppelanmeldungen

Für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe besteht die Möglichkeit, sich sowohl für ein Gymnasium als auch für die HMS+, FMS oder IMS anzumelden. Dabei gilt Folgendes:

4.1 Doppelanmeldung Gymnasium – Handelsmittelschule

Die Kantonsschulen Enge, Hottingen und Bülrain führen eine Handelsmittelschule. Schülerinnen und Schüler, die sich auch für die Handelsmittelschule anmelden wollen, müssen dies auf der Gymnasiums-Anmeldung im entsprechenden Abschnitt vermerken. Nachträgliche Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Schülerinnen und Schüler, welche an der schriftlichen Aufnahmeprüfung ans Gymnasium mindestens einen Durchschnitt von 4,125 (für Schülerinnen und Schüler aus öffentlichen Schulen) bzw. 3,875 (Schülerinnen und Schüler aus privaten Schulen) erreichen, werden in die Handelsmittelschule aufgenommen.

4.2 Doppelanmeldung Gymnasium – Fachmittelschule

Die Kantonsschulen Zürich Birch und Rychenberg (Winterthur) führen eine Fachmittelschule. Schülerinnen und Schüler, die sich auch für die Fachmittelschule anmelden wollen, müssen dies auf der Gymnasiums-Anmeldung im entsprechenden Abschnitt vermerken. Nachträgliche Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Schülerinnen und Schüler legen zuerst die ordentliche Prüfung ans Gymnasium ab. Wenn sie an dieser Prüfung mindestens einen Durchschnitt von 3,75 (für Schülerinnen und Schüler aus öffentlichen Schulen) bzw. 3,25 (Schülerinnen und Schüler aus privaten Schulen) erreichen, werden sie an der Fachmittelschule zu einer Nachprüfung zugelassen.

4.3 Doppelanmeldung Gymnasium – Informatikmittelschule

Wer bereits an die IMS aufgenommen ist (Prüfung im Oktober 2010 für Schuljahr 2011/12) kann sich auch noch für ein Kurzgymnasium anmelden, sofern die Altersgrenze nicht überschritten ist. Die bestandene IMS-Prüfung gilt nicht als prüfungsfreier Zutritt ans Kurzgymnasium.

4.4 *Doppelanmeldungen HMS – FMS, HMS – IMS oder FMS – IMS sind nicht möglich.*

5. Aufnahmeprüfungen

Die Aufnahmeprüfungen an die Lang- und Kurzgymnasien werden je einheitlich durchgeführt. Die Aufgaben richten sich nach dem kantonalen Anschlussprogramm und entsprechen in der Art den bisherigen Prüfungen. Die Orientierungsveranstaltungen finden im Januar 2011 statt (Kunst- & Sportgymnasium November 2010). Anmeldeschluss ist der 15. März 2011. Ausnahmen: Kunst- & Sportgymnasium: Ende Januar 2011, Informatikmittelschulen: September 2011 (für **Schuljahr 2012/13**).

5.1 Schriftliche Prüfungen

Die schriftlichen Prüfungen werden am Montag, 9. Mai 2011 (Langgymnasium nur 9.5.), und Dienstag, 10. Mai 2011, je am Vormittag an der Schule durchgeführt, an der man sich angemeldet hat (Umteilungen vorbehalten).

5.2 Mündliche Prüfungen

Die mündlichen Prüfungen – nur für Grenzfälle – finden gemäss individuellem Aufgebot am Mittwoch, 25. Mai 2011, statt.

5.3 Nachprüfungen

Für Schülerinnen und Schüler, die wegen Krankheit oder Unfall verhindert sind, die Prüfung abzulegen, finden Nachprüfungen statt. In solchen Fällen ist ein ärztliches Zeugnis einzureichen. Eine abgelegte Prüfung ist gültig und kann nicht wegen nachträglich geltend gemachter Krankheit wiederholt werden.

Termine der Nachprüfungen an die Lang- und Kurzgymnasien

Nachprüfung schriftlich:

- Donnerstag, 26. Mai 2011 (Langgymnasium);
- Donnerstag/Freitag, 26./27. Mai 2011 (Kurzgymnasium);

Nachprüfung mündlich:

- Mittwoch, 8. Juni 2011.

D Ausschreibung der einzelnen Schulen

Kantonsschulen in Zürich

Kantonsschule Hohe Promenade, Literargymnasium Rämibühl und Realgymnasium Rämibühl

Anschluss an die 6. Klasse der Primarstufe:

Unterstufe

Altsprachliches Profil

Neusprachliches Profil

Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)

IB (Literar- und Realgymnasium)

a) *Schriftliche Anmeldungen sind (je nach Zuteilungswunsch) zu richten an:*

- www.kshp.ch oder Kantonsschule Hohe Promenade, Promenadengasse 11, Postfach, 8090 Zürich, Telefon 044 224 64 64
- www.lgr.ch oder Literargymnasium Rämibühl, Rämistrasse 56, 8001 Zürich (Erdgeschoss), Telefon 044 265 62 11
- www.rgzh.ch oder Realgymnasium Rämibühl, Rämistrasse 56, 8001 Zürich (1. Stock), Telefon 044 265 63 12

b) Orientierungsabend

Mittwoch, 19. Januar 2011, 17.00 Uhr, 18.00 Uhr, 19.00 Uhr, 20.00 Uhr, Aula der Kantonsschule Rämibühl, Cäcilienstrasse 1, 8032 Zürich (Nähe Kunsthaus und Hottingerplatz; Tramlinien 3, 5, 8, und 9; gebührenpflichtige Parkplätze in der Tiefgarage Rämibühl, Einfahrt Zürichbergstrasse 10)

Mathematisch-Naturwissenschaftliches Gymnasium Rämibühl

- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe: Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)
- Anschluss an die Unterstufe des Gymnasiums: Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)

a) Adresse

www.mng.ch oder Rektorat des Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasiums Rämibühl (MNG), Rämistrasse 58, 8001 Zürich, Telefon 044 265 64 64

b) Orientierungsabende

- Anschluss an die Sekundarstufe: Donnerstag, 20. Januar 2011, 20.00 Uhr, Aula der Kantonsschule Rämibühl, Cäcilienstrasse 1, 8032 Zürich (Nähe Steinwiesplatz; gebührenpflichtige Parkplätze in der Tiefgarage Rämibühl, Einfahrt Zürichbergstrasse 10)
- Anschluss an die Unterstufe des Langgymnasiums: Donnerstag, 20. Januar 2011, 17.00 Uhr, Aula der Kantonsschule Rämibühl, Cäcilienstrasse 1, 8032 Zürich (Nähe Steinwiesplatz; gebührenpflichtige Parkplätze in der Tiefgarage Rämibühl, Einfahrt Zürichbergstrasse 10)

Kunst- und Sportgymnasium am MNG Rämibühl

Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe bzw. die Unterstufe des Gymnasiums:

- MusikerInnen: Musisches Profil mit Schwerpunktfach Musik
- SportlerInnen/TänzerInnen: Neusprachliches Profil
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil mit Schwerpunktfach Biologie und Chemie

a) Adresse

www.ksgymnasium.ch oder Rektorat des Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasiums Rämibühl, Rämistrasse 58, 8001 Zürich, Telefon 044 265 64 64

b) Orientierungsabend

3. November 2011, für **Schuljahr 2012/13**, Aula der Kantonsschule Rämibühl, Cäcilienstrasse 1, 8032 Zürich (Nähe Steinwiesplatz; gebührenpflichtige Parkplätze in der Tiefgarage Rämibühl, Einfahrt Zürichbergstrasse 10)

Kantonsschulen Freudenberg und Wiedikon Zürich

Anschluss an die 6. Klasse der Primarstufe:
Unterstufe

Altsprachliches Profil

Neusprachliches Profil

Musisches Profil

Zweisprachige Maturität

- Deutsch/Englisch (KS Wiedikon)
- Deutsch/Französisch (KS Freudenberg)

a) Schriftliche Anmeldungen sind (je nach Zuteilungswunsch) zu richten an:

- Rektorat der Kantonsschule Wiedikon oder www.kwi.ch
Goldbrunnenstrasse 80, 8055 Zürich,
Telefon 044 457 71 11 oder
- Rektorat der Kantonsschule Freudenberg oder www.kfr.ch
Gutenbergstrasse 15, Postfach 1864, 8027 Zürich,
Telefon 044 286 77 11

b) Orientierungsabende

- Montag, 24. Januar 2011, 20.00 Uhr, in der Aula der Kantonsschule Freudenberg, Brandschenkestrasse 125, 8002 Zürich (Parkplatzzahl sehr beschränkt) (Familiennamen A–M)
- Dienstag, 25. Januar 2011, 20.00 Uhr, in der Aula der Kantonsschule Freudenberg, Brandschenkestrasse 125, 8002 Zürich (Parkplatzzahl sehr beschränkt) (Familiennamen N–Z)

Kantonsschule Wiedikon Zürich

- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Musisches Profil
- Anschluss an die Unterstufe des Gymnasiums:
Musisches Profil

a) Adresse

www.kwi.ch oder Rektorat der Kantonsschule Wiedikon,
Goldbrunnenstrasse 80, 8055 Zürich, Telefon 044 457 71 11

b) Orientierungsabend

Montag, 17. Januar 2011, 20.00 Uhr, im Singsaal der Kantonsschule Wiedikon, Schulhaus Schrennengasse 7, 8003 Zürich, 2. Stock, Zimmer 208 (Eingang Pausenplatz, Goldbrunnenstrasse 80; keine Parkplätze)

Kantonsschule Enge Zürich

- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Wirtschaftlich-rechtliches Profil
Neusprachliches Profil
Handelsmittelschule
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)
- Anschluss an die Unterstufe des Gymnasiums:
Wirtschaftlich-rechtliches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)
Handelsmittelschule

a) Adresse

www.ken.ch oder Rektorat der Kantonsschule Enge,
Steinentischstrasse 10, 8002 Zürich, Telefon 044 286 76 11

b) Orientierungsabend

Mittwoch, 19. Januar 2011, 19.00 Uhr, in der Aula der Kantonsschule Enge, Brandschenkestrasse 125, 8002 Zürich

Kantonsschule Hottingen Zürich

- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Wirtschaftlich-rechtliches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)
Akzentklasse in Ethik und Ökologie
Handelsmittelschule
- Anschluss an die Unterstufe des Gymnasiums:
Wirtschaftlich-rechtliches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)
Akzentklasse in Ethik und Ökologie
Handelsmittelschule
- Anschluss an die 3. Klasse der Sekundarstufe und des Gymnasiums:
Informatikmittelschule

a) Adresse

www.ksh.ch oder Rektorat der Kantonsschule Hottingen,
Minervastrasse 14, 8032 Zürich, Telefon 044 266 57 57,
E-Mail: kantihottingen@ksh.ch

b) Orientierungsabend

Dienstag, 25. Januar 2011, 19.30 Uhr, in der Aula Kantonsschule Hottingen

Vororientierung Informatikmittelschule für das Schuljahr 2012/13

1. Orientierungsabend: Mittwoch, 7. September 2011, 19.30 Uhr, in der Aula Kantonsschule Hottingen
2. Anmeldeschluss: Donnerstag, 30. September 2011
3. Aufnahmeprüfung (nur schriftlich):
Montag, 31. Oktober, und Dienstag, 1. November 2011

Kantonsschulen in Oerlikon

Die Kantonsschule Zürich Oerlikon und die Kantonsschule Zürich Birch bilden gemeinsam den Mittelschulstandort Oerlikon mit zwei selbständigen Kantonsschulen.

Kantonsschule Oerlikon Zürich

- Anschluss an die 6. Klasse der Primarstufe:
Unterstufe
Altsprachliches Profil
Neusprachliches Profil ¹⁾
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Neusprachliches Profil ¹⁾
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
zusätzlich: Zweisprachige Maturität (Deutsch/Französisch) in allen Profilen der Schule ab 3. Klasse

a) Adresse für die Unterstufe, für das Neusprachliche und das Mathematisch-naturwissenschaftliche Profil (alle Profile mit zweisprachiger Maturität in Französisch möglich):

www.ksoe.ch oder Rektorat der Kantonsschule Oerlikon, Birchstrasse 107, 8050 Zürich, Telefon 044 317 23 00, zap.anmeldung@ksoe.ch (für neusprachliches Profil mit zweisprachiger Maturität in Englisch: Rektorat der Kantonsschule Zürich Birch, Holunderweg 21, 8050 Zürich, Telefon 044 317 24 00)

b) Orientierungsabende

- Anschluss an die Primarstufe:
Montag, 24. Januar 2011, 19.00 Uhr
und Dienstag, 25. Januar 2011, 19.00 Uhr
Mittwoch, 26. Januar 2011, 19.00 Uhr
Aula der Kantonsschule Oerlikon, Birchstrasse 97, 8050 Zürich
- Anschluss an die Sekundarstufe:
Donnerstag, 27. Januar 2011, 19.00 Uhr
Aula der Kantonsschule Oerlikon, Birchstrasse 97, 8050 Zürich
Im Rahmen dieses Orientierungsabends wird auch kurz über die Profile der Kantonsschule Zürich Birch informiert.

Kantonsschule Zürich Birch

- Anschluss an die 3. Klasse der Sekundarstufe:
Fachmittelschule
- Anschluss an die Unterstufe des Gymnasiums:
Musisches Profil
Neusprachliches Profil vorwiegend mit
Zweisprachiger Maturität ¹⁾ (Deutsch/Englisch)
- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Musisches Profil
Neusprachliches Profil vorwiegend mit
Zweisprachiger Maturität ¹⁾ (Deutsch/Englisch)

A Fachmittelschule

a) Adresse

www.kzb.ch oder Rektorat der Kantonsschule Zürich Birch, Holunderweg 21, 8050 Zürich, Telefon 044 317 24 00

b) Orientierungsabend

Donnerstag, 20. Januar 2011, 19.00 Uhr, Aula der Kantonsschulen Oerlikon und Zürich Birch, Birchstrasse 97, 8050 Zürich

c) Nachprüfung (für Doppelanmeldungen) schriftlich:

Dienstag, 31. Mai, und Mittwoch, 1. Juni 2011;
Nachprüfung mündlich: Freitag, 10. Juni 2011

B Gymnasium

a) Adresse

www.kzb.ch oder Rektorat der Kantonsschule Zürich Birch, Holunderweg 21, 8050 Zürich, Telefon 044 317 24 00

1) Die Kantonsschule Zürich Birch führt das neusprachliche Profil vorwiegend mit zweisprachiger Maturität Deutsch/Englisch. Die definitive Zuteilung im neusprachlichen Profil wird nach der Aufnahmeprüfung zwischen den Kantonsschulen Zürich Birch und Oerlikon vorgenommen.

b) Orientierungsabend

Neusprachliches Profil vorwiegend mit zweisprachiger Maturität D/E und musisches Profil: Mittwoch, 19. Januar 2011, 19.00 Uhr, Auditorium der Kantonsschule Zürich Birch, Holunderweg 21, 8050 Zürich

Im Rahmen dieses Orientierungsabends wird auch kurz über die Profile der Kantonsschule Oerlikon informiert.

Kantonsschule Stadelhofen Zürich

- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Altsprachliches Profil
Neusprachliches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)
Musisches Profil
- Anschluss an die Unterstufe des Gymnasiums:
Musisches Profil

a) Adresse

www.ksstadelhofen.ch oder Rektorat der Kantonsschule Stadelhofen, Schanzengasse 17, 8001 Zürich, Telefon 044 268 36 60

b) Orientierungsabend (doppelt geführt!)

Montag, 24. Januar 2011, 18.00 Uhr und 19.30 Uhr, Saal Hallenbau Kantonsschule Stadelhofen, Promenadengasse 5, 8001 Zürich

Liceo Artistico an der Kantonsschule Freudenberg Zürich

- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Musisches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Italienisch)
- Anschluss an die Unterstufe des Gymnasiums:
Musisches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Italienisch)

a) Adresse

www.liceo.ch oder Liceo Artistico, Parking 30, Postfach, 8027 Zürich, Telefon 044 202 80 40

b) Orientierungsabend

Freitag, 28. Januar 2011, 19.00 Uhr, in der Aula der Kantonsschule Freudenberg, Brandschenkestrasse 125, 8002 Zürich

c) Zusätzlich wird eine gestalterische Prüfung gemäss besonderem Aufgebot durchgeführt.

Kantonsschulen in Winterthur

Kantonsschule Bülrain

- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Wirtschaftlich-rechtliches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)
Handelsmittelschule
- Anschluss an die Unterstufe des Gymnasiums:
Wirtschaftlich-rechtliches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)
Handelsmittelschule
- Anschluss an die 3. Klasse der Sekundarstufe und des Gymnasiums:
Informatikmittelschule

a) Adresse

www.kbw.ch oder Sekretariat der Kantonsschule Bülrain,
Rosenstrasse 1, 8400 Winterthur, Telefon 052 260 03 03

b) Orientierungsabende

- Wirtschaftsgymnasium
Anschluss an die Unterstufe des Langgymnasiums
Donnerstag, 16. Dezember 2010, 19.00 Uhr,
in der Aula der Kantonsschule Im Lee, Rychenberg-
strasse 120, 8400 Winterthur
- Wirtschaftsgymnasium und Handelsmittelschule
Anschluss an die Sekundarstufe
Mittwoch, 19. Januar 2011, 20.00 Uhr,
in der Aula der Kantonsschule Bülrain, Rosenstrasse 1,
8400 Winterthur

*Vororientierung Informatikmittelschule
für das Schuljahr 2012/13*

1. Orientierungsabend: Donnerstag, 1. September 2011,
20.00 Uhr, in der Aula der Kantonsschule Bülrain
2. Anmeldeschluss: Donnerstag, 30. September 2011
3. Aufnahmeprüfungen (nur schriftlich):
Montag, 31. Oktober, und Dienstag, 1. November 2011

Kantonsschule Im Lee

- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Altsprachliches Profil
Neusprachliches Profil
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
Musisches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)
- Anschluss an die Unterstufe des Gymnasiums:
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
Musisches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)

a) Adresse

www.ksimlee.ch oder Rektorat der Kantonsschule Im Lee,
Rychenbergstrasse 140, 8400 Winterthur,
Telefon 052 244 05 05

b) Orientierungsabende

- Anschluss an die Unterstufe des Langgymnasiums:
Donnerstag, 16. Dezember 2010, 19.00 Uhr,
Aula der Kantonsschule Im Lee, Rychenbergstrasse 120,
8400 Winterthur
- Anschluss an die Sekundarstufe:
Montag, 17. Januar 2011, 20.00 Uhr,
Aula der Kantonsschule Im Lee, Rychenbergstrasse 120,
8400 Winterthur

Kantonsschule Rychenberg

- Anschluss an die 6. Klasse der Primarstufe:
Unterstufe
Altsprachliches Profil
Neusprachliches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)
- Anschluss an die 3. Klasse der Sekundarstufe:
Fachmittelschule

a) Adresse

www.ksrychenberg.ch oder Rektorat der Kantonsschule
Rychenberg, Rychenbergstrasse 110, 8400 Winterthur,
Telefon 052 244 04 04

b) Orientierungsabende

- Gymnasium: Dienstag, 18. Januar 2011,
18.00 und 20.00 Uhr
 - Fachmittelschule: Donnerstag, 20. Januar 2011,
19.30 Uhr
- jeweils in der Aula der Kantonsschule Rychenberg,
Rychenbergstrasse 110, 8400 Winterthur

**Weitere Kantonsschulen in Dübendorf, Küsnacht, Urdorf,
Wetzikon und Bülach**

Kantonsschule Glattal, Dübendorf

- Anschluss an die 6. Klasse der Primarstufe:
Unterstufe
Altsprachliches Profil
Neusprachliches Profil
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
Wirtschaftlich-rechtliches Profil
Musisches Profil
- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Neusprachliches Profil
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
Wirtschaftlich-rechtliches Profil
Musisches Profil

a) Adresse

www.ks-glattal.ch oder Sekretariat der Kantonsschule
Glattal, Zwinggartenstrasse 28, 8600 Dübendorf,
Telefon 044 823 10 60

b) Orientierungsabende

- Anschluss an die Primarstufe:
Mittwoch, 26. Januar 2011, 19.30 Uhr und
Donnerstag, 27. Januar 2011, 19.30 Uhr
 - Anschluss an die Sekundarstufe:
Dienstag, 25. Januar 2011, 19.30 Uhr
- jeweils im Singsaal des Schulhauses Stägenbuck,
Zwinggartenstrasse 28, Dübendorf

Kantonsschule Küsnacht

- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Neusprachliches Profil
Musisches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)
- Anschluss an die Unterstufe des Gymnasiums:
Neusprachliches Profil
Musisches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)
- Anschluss an die 6. Klasse der Primarstufe:
Zweisprachiges Untergymnasium (Deutsch/Englisch)

a) Adresse

www.kantonsschulekuesnacht.ch oder Rektorat
der Kantonsschule Küsnacht, Dorfstrasse 30, 8700 Küsnacht,
Telefon 044 913 17 17

b) Orientierungsabende

- Musisches und neusprachliches Profil,
Zweisprachige Maturität:
Dienstag, 18. Januar 2011, 20.00 Uhr,
 - Zweisprachiges Untergymnasium:
Donnerstag, 27. Januar 2011, 20.00 Uhr,
- jeweils in der HesliHalle, Untere Heslibachstrasse 33,
Küsnacht

Kantonsschule Limmattal Urdorf

- Anschluss an die 6. Klasse der Primarstufe:
Unterstufe
Altsprachliches Profil
Neusprachliches Profil
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
Musisches Profil
Wirtschaftlich-rechtliches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)
- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Neusprachliches Profil
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
Musisches Profil
Wirtschaftlich-rechtliches Profil
Zweisprachige Maturität (Deutsch/Englisch)

a) Adresse

www.kslzh.ch oder Rektorat der Kantonsschule Limmattal,
In der Luberzen 34, 8902 Urdorf, Telefon 044 736 14 14

b) Orientierungsabende

- Anschluss an die Primarstufe:
Dienstag, 18. Januar 2011, 19.00 Uhr
 - Anschluss an die Sekundarstufe:
Mittwoch, 19. Januar 2011, 19.00 Uhr
- jeweils in der Mensa der Kantonsschule Limmattal,
In der Luberzen 34, 8902 Urdorf

Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

- Anschluss an die 6. Klasse der Primarstufe:
Unterstufe
- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Altsprachliches Profil
Neusprachliches Profil
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
Wirtschaftlich-rechtliches Profil
Musisches Profil

a) Adresse

www.kzo.ch oder Rektorat der Kantonsschule Zürcher
Oberland, Bühlstrasse 36, Postfach 1265, 8620 Wetzikon,
Telefon 044 933 08 11

b) Orientierungsabende

- Anschluss an die Primarstufe:
Dienstag, 25. Januar 2011, 19.30–21.30 Uhr
 - Anschluss an die Sekundarstufe:
Montag, 24. Januar 2011, 19.30–21.30 Uhr
- jeweils in der Aula der Kantonsschule Wetzikon

Kantonsschule Zürcher Unterland, Bülach

- Anschluss an die 6. Klasse der Primarstufe:
Unterstufe
Altsprachliches Profil
Neusprachliches Profil
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
Musisches Profil
Wirtschaftlich-rechtliches Profil
- Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Altsprachliches Profil
Neusprachliches Profil
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
Musisches Profil
Wirtschaftlich-rechtliches Profil

a) Adresse

www.kzu.ch oder Rektorat der Kantonsschule
Zürcher Unterland, Kantonsschulstrasse 23, 8180 Bülach,
Telefon 044 872 31 31

b) Orientierungsabende

- Anschluss an die Primarstufe, für Interessenten
aus dem Bezirk Bülach:
Dienstag, 18. Januar 2011, 19.30 Uhr
 - Anschluss an die Primarstufe, für Interessenten
aus dem Bezirk Dielsdorf:
Mittwoch, 19. Januar 2011, 19.30 Uhr
 - Anschluss an die Sekundarstufe für alle Interessenten:
Montag, 17. Januar 2011, 19.30 Uhr
- jeweils in der Aula der Kantonsschule Zürcher Unterland,
Kantonsschulstrasse 23, 8180 Bülach

E Anerkannte nichtstaatliche Mittelschulen

Freie Evangelische Schule – Fachmittelschule

Anschluss an die 3. Klasse der Sekundarstufe:

- Profile:
- Pädagogik
 - Kommunikation und Information
 - Soziales
 - Naturwissenschaften

a) Anmeldeadresse

Freie Evangelische Schule, Fachmittelschule, Sekretariat,
Zollikerstrasse 4, 8008 Zürich, Telefon 043 336 70 00,
Fax 043 336 70 07, E-Mail: sekretariat.fms@fes.ch

b) Orientierungsabend

- Informationsabend an der Waldmannstrasse 9, Aula:
Dienstag, 18. Januar 2011, 18.00 Uhr
- Schnuppertag für interessierte Lernende
an der Zollikerstrasse 4:
Mittwoch, 19. Januar 2011, 8.00–15.15 Uhr

c) Aufnahmeprüfungen

- Schriftlich: Montag, 18. April 2011, in den Fächern
Deutsch, Französisch, Englisch und Mathematik
- Mündlich: Dienstag, 19. April 2011, für alle
Kandidaten/Kandidatinnen nach individuellem Plan
in den Fächern Deutsch und Mathematik

Freies Gymnasium Zürich

- Anschluss an die 6. Klasse der Primarstufe: einsprachige und zweisprachige gymnasiale und progymnasiale Unterstufe (Deutsch/Englisch)
- Anschluss an die 2. bzw. 3. Klasse der Sekundarstufe: ein- oder zweisprachig (Deutsch/Englisch):
Neusprachliches Profil
Altsprachliches Profil
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil
Wirtschaftlich-rechtliches Profil

a) Anmeldeadresse

Freies Gymnasium, Sekretariat, Arbenzstrasse 19, Postfach, 8034 Zürich, Telefon 043 456 77 77; Fax 043 456 77 78; E-Mail: sekretariat@fgz.ch

b) Orientierungsveranstaltungen: Das FGZ stellt sich vor

- Samstag, 15. Januar 2011, 10.00 Uhr, im Vortragssaal, 6. Stock
 - Donnerstag, 3. Februar 2011, 18.30 Uhr, im Vortragssaal, 6. Stock, (Information zu den Vorbereitungsklassen)
- Halbtage der offenen Tür:
- Samstag, 22. Januar 2011, von 8.20–11.40 Uhr
 - Samstag, 12. März 2011, von 9.10–11.40 Uhr

c) Aufnahmeprüfungen Lang- und Kurzgymnasium

Schriftlich:

- Mittwoch, Montag, 9. Mai 2011 (Langgymnasium/1. Teil: Kurzgymnasium)
- Dienstag, 10. Mai 2011 (2. Teil: Kurzgymnasium)

Mündlich:

- Langgymnasium: Mittwoch, 18. Mai 2011
- Kurzgymnasium: Freitag, 20. Mai 2011

Katholisches Gymnasium Zürich

Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe und 10. Schuljahr:
Altsprachliches Profil
Neusprachliches Profil
Wirtschaftlich-rechtliches Profil

a) Anmeldeadresse

Katholisches Gymnasium Zürich, Sekretariat
Sumatrastrasse 31, 8006 Zürich, Telefon 044 360 82 40; Fax 044 360 82 41, E-Mail: gymnasium@fksz.ch
Anmeldeschluss: Freitag, 15. April 2011

b) Orientierungsabende

Informationsabend: Mittwoch, 24. November 2010, 19.30 Uhr
Informationsabend: Dienstag, 25. Januar 2011, 19.30 Uhr
Informationsabend: Donnerstag, 3. März 2011, 19.30 Uhr
im Saal des Gymnasiums, Sumatrastrasse 31, 8006 Zürich
Schulbesuchstage für interessierte Eltern und Schüler/innen:
Dienstag und Mittwoch, 8./9. März 2011

c) Aufnahmeprüfungen

Schriftlich: Montag und Dienstag, 9. und 10. Mai 2011
Mündlich: Dienstag, 24. Mai 2011

Gymnasium Unterstrass

Anschluss an die 2. oder 3. Klasse der Sekundarstufe:
Musisches Profil
Neu: Profil Philosophie/
Pädagogik/Psychologie

a) Anmeldeadresse

Gymnasium Unterstrass, Sekretariat, Seminarstrasse 29, 8057 Zürich, Telefon 043 255 13 33; Fax 043 255 13 00, E-Mail: gymnasium@unterstrass.edu
Anmeldeschluss: Dienstag, 15. März 2011

b) Orientierungsabende

- Schnuppermorgen für interessierte Schüler/innen:
Dienstag, 25. Januar 2011, 7.50–12.20 Uhr
- 1. Informationsabend:
Donnerstag, 27. Januar 2011, 19.30 Uhr
- 2. Informationsabend:
Dienstag, 1. März 2011, 19.30 Uhr
- Tag der offenen Tür:
Freitag, 4. März 2011, 7.50–16.30 Uhr
in der Aula des Gymnasiums Unterstrass, Seminarstrasse 29, 8057 Zürich (beim Schaffhauserplatz)

c) Aufnahmeprüfungen

Schriftlich: Montag, 4. April, bis Mittwoch, 6. April 2011
Mündlich: Donnerstag, 14. April, bis Samstag, 16. April 2011

Atelierschule Zürich

Integrative Mittelschule der Rudolf Steiner Schulen
Sihlau und Zürich

- Anschluss an 9. Klasse aus Rudolf Steiner Schulen oder aus 3. Sekundarstufe
Schwerpunktfach-Angebot:
Mathematisch-naturwissenschaftliches
Profil: Biologie & Chemie
Musisches Profil: Bildnerisches
Gestalten oder Musik

a) Anmeldeadresse

Atelierschule Zürich, Sekretariat, Plattenstrasse 37, 8032 Zürich, Telefon 043 268 20 50, Fax 043 268 20 51, E-Mail: info@atelierschule.ch, www.atelierschule.ch
Anmeldeschluss: 31. Januar 2011

b) Orientierungsabende

- 1. Informationsabend:
Montag, 10. Januar 2011, 19.00–21.00 Uhr
- 2. Informationsabend:
Montag, 17. Januar 2011, 19.00–21.00 Uhr
Im Musiksaal Atelierschule Zürich, Plattenstrasse 37, 8032 Zürich
- Tag der offenen Tür:
Mittwoch, 26. Januar 2011, 8.00–15.30 Uhr
- Hospitationstag:
Donnerstag, 20. Januar 2011, 9.00–16.15 Uhr
(mit Anmeldung)

c) *Aufnahmeprüfungen*

Montag, 4. April, und Dienstag, 5. April 2011

d) *Aufnahmegespräche ab Februar 2011*

Bildungsratsbeschluss vom 27. September 2010

**Zuteilung der zweisprachigen Maturitätsausbildung
Deutsch/Englisch (D/E) an die Kantonsschulen Hottingen
und Stadelhofen**

A) Ausgangslage

Mit RRB Nr. 139/2009 beschloss der Regierungsrat, die zweisprachige Maturität Deutsch/Englisch (D/E) an den bisherigen Pilotschulen definitiv einzuführen und die Einführung ab Schuljahr 2010/11 allen Mittelschulen zu ermöglichen. Aufgrund der Bedeutung der englischen Sprache als internationale Arbeits- und Austauschsprache sowie der zu stärkenden Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Zürich soll der Immersionsunterricht D/E langfristig zum Standard des kantonalen Mittelschulbildungsangebots gehören. Die einzelnen Schulen können die Führung eines zweisprachigen Maturitätsgangs D/E auf freiwilliger Basis beantragen. Der Regierungsrat ermöglichte ausserdem allen Mittelschulen den zweisprachigen Maturitätsgang mit der Sprachenkombination Deutsch/Französisch.

Bisher führen 16 Gymnasien einen zweisprachigen Maturitätsgang (13 Gymnasien Deutsch/Englisch, 2 Gymnasien Deutsch/Französisch, 1 Gymnasium Deutsch/Italienisch). Auf ein Informationsschreiben vom 20. Februar 2009, mit welchem die interessierten Mittelschulen eingeladen wurden, ihre Anträge zur Führung eines zweisprachigen Maturitätsganges zuhanden des Bildungsrates einzureichen, bewarben sich die Kantonsschulen Hottingen, Stadelhofen und Zürcher Unterland.

B) Konzepte der Kantonsschulen Hottingen und Stadelhofen

Das Konzept der Kantonsschule Hottingen als Gymnasium mit dem Profil Wirtschaft und Recht sieht den Immersionsunterricht in den Fächern Biologie, Geschichte, Mathematik, Physik, Sport, Wirtschaft und Recht sowie in zwei Wahlfächern vor. Die Kantonsschule Stadelhofen sieht vor, den Immersionsunterricht im neusprachlichen Profil in den Fächern Mathematik, Biologie, Physik und Geschichte, später eventuell auch Geographie anzubieten. An beiden Schulen soll die Einführung des immersiven Unterrichts gestaffelt erfolgen. Sowohl die Kantonsschule Hottingen als auch die Kantonsschule Stadelhofen erfüllen die Kriterien der Schweizerischen Maturitätskommission zur Anerkennung kantonalen zweisprachiger Maturitäten vom Juli 1998. Mit der Anzahl geplanter Immersionslektionen zielen sie auf einen anspruchsvollen Bildungsgang. Mit 1860 Lektionen (Kantonsschule Hottingen) bzw. 1120 Lektionen (Kantonsschule Stadelhofen) liegen sie namentlich bezüglich der minimalen Gesamtstundenzahl an Immersionsunterricht deutlich über der massgeblichen schweizerischen Vorgabe von 600 Lektionen. Für die Immersionsfächer stehen an beiden Schulen gut qualifizierte Lehrpersonen zur Verfügung. Die methodisch-didaktischen Kenntnisse erwerben sie sich in einem am Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik des Zürcher Hochschulinstituts für Schulpädagogik und Fachdidaktik angebotenen Weiterbildungskurs.

Bevor das von der Kantonsschule Zürcher Unterland eingereichte Modell, das erheblich vom bisher evaluierten Immersionsangebot D/E abweicht, dem Bildungsrat vorgelegt werden kann, sind noch weitere Vorabklärungen erforderlich.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

**I. Die Kantonsschulen Hottingen und Stadelhofen
führen ab Schuljahr 2011/12 je einen zweisprachigen
Maturitätsgang Deutsch/Englisch ein.**

Bildungsratsbeschluss vom 27. September 2010

**Realgymnasium Rämibühl Zürich,
Anpassung Stundentafel und Lehrplan**

**Der vollständige Beschluss ist abrufbar unter
www.bi.zh.ch/bildungsrat**

Bildungsratsbeschluss vom 30. August 2010

**Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene:
Änderung Stundentafel und Lehrplan**

**Der vollständige Beschluss ist abrufbar unter
www.bi.zh.ch/bildungsrat**

Bildungsratsbeschluss vom 30. August 2010

**Mittelschule. Promotions- und Maturitäts-
prüfungsreglemente (Änderung).
Jahreszeugnis im letzten Schuljahr**

A. Ausgangslage

Im Zusammenhang mit der Bologna-Reform wurde der Semesterbeginn an den Schweizer Hochschulen auf den 1. August vorverlegt. Mit Beschluss vom 25. Februar 2008 entschied der Bildungsrat, auch die Maturitätsprüfungen im Kanton Zürich vorzulegen. Ab 2012 werden die Maturitätsprüfungen vor den Sommerferien abgeschlossen.

Infolge der Vorverlegung der Maturitätsprüfungen verkürzt sich das Frühjahrssemester für die betreffenden Klassen. Während das Herbstsemester von August bis Februar und somit etwa sechs Monate dauert, umfasst das Frühjahrssemester von Februar bis Mai nur noch etwa dreieinhalb Monate. Würden auch in diesem Schuljahr für beide Semester Zeugnisse ausgestellt, müssten im Frühjahrssemester die für eine aussagekräftige Benotung erforderlichen Prüfungen auf einen kurzen Zeitraum zusammengedrängt werden. Aus diesem Grund ist für das letzte Schuljahr vor den Maturitätsprüfungen ein Systemwechsel von zwei Semesterzeugnissen zu einem Jahreszeugnis (Jahrespromotion) zu vollziehen. Damit aber die Schülerinnen und Schüler gleichwohl eine für das Lernverhalten wichtige Standortbestimmung vornehmen können, soll ihnen anstelle des Herbstsemesterzeugnisses eine Leistungsbeurteilung abgegeben werden.

Zur Einführung der Jahrespromotion sind Änderungen der Promotions- und Maturitätsprüfungsreglemente erforderlich. Die Änderungen betreffen die folgenden Erlasse:

1. Promotionsreglemente:

- Promotionsreglement für die Gymnasien des Kantons Zürich vom 10. März 1998,
- Promotionsreglement für die K+S-Klassen am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium Rämibühl Zürich vom 17. November 1999,
- Promotionsreglement für das schweizerisch-italienische Liceo artistico (Kunstgymnasium) Zürich vom 11. August 1998.

2. Maturitätsprüfungsreglemente:

- Reglement für die Maturitätsprüfungen an den Gymnasien des Kantons Zürich vom 10. März 1998,
- Reglement für die Maturitätsprüfungen des schweizerisch-italienischen Liceo artistico (Kunstgymnasium) Zürich vom 11. August 1998.

Auf Antrag der Bildungsdirektion und in Anwendung von § 4 Ziffer 1 des Mittelschulgesetzes vom 13. Juni 1999 beschliesst der Bildungsrat:

I. Folgende Reglemente werden geändert (siehe Anhang):

- **Promotionsreglement für die Gymnasien des Kantons Zürich vom 10. März 1998,**
- **Promotionsreglement für die K+S-Klassen am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium Rämibühl Zürich vom 17. November 1999,**
- **Promotionsreglement für das schweizerisch-italienische Liceo artistico (Kunstgymnasium) Zürich vom 11. August 1998,**
- **Reglement für die Maturitätsprüfungen an den Gymnasien des Kantons Zürich vom 10. März 1998,**
- **Reglement für die Maturitätsprüfungen des schweizerisch-italienischen Liceo artistico (Kunstgymnasium) Zürich vom 11. August 1998.**

II. Wird ein Rechtsmittel gegen die beschlossenen Reglementsänderungen ergriffen, wird über die Inkraftsetzung erneut entschieden.

Der vollständige Beschluss und die Reglemente sind abrufbar unter www.bi.zh.ch/bildungsrat

Bildungsratsbeschluss vom 30. August 2010

Volksschule. Neues Mathematiklehrmittel für die Sekundarstufe I. Obligatorische Einführungskurse

A. Ausgangslage

Der Bildungsrat beschloss am 12. März 2007 die Neuschaffung eines obligatorischen Mathematiklehrmittels für die Sekundarstufe I. Grundlage hierzu bildet der am 13. Dezember 2004 beschlossene Fachlehrplan Mathematik, dessen Inkraftsetzung koordiniert mit der Einführung des neuen Lehrmittels erfolgt. Die Einführung für die 1. Sekundarklasse («Mathematik 1») ist ab Schuljahr 2011/12, für die 2. und 3. Sekundarklasse («Mathematik 2» bzw. «Mathematik 3») je ein Jahr später vorgesehen.

Das Lehrwerk «Mathematik 1–3» wird seit dem Schuljahr 2008/09 im Rahmen einer interkantonalen Erprobung in 18 Klassen (BRB vom 23. Juni 2008) und seit dem Schuljahr 2009/10 auch in rund 160 Klassen der Stadt Zürich erprobt

(BRB vom 23. Februar 2009). Die vom Autorenteam eng begleitete Erprobung umfasst alle Lehrmittelteile. Die an der vom Bildungsrat genehmigten Erprobung beteiligten Lehrpersonen wurden per Bildungsratsbeschluss von der Verwendung der bestehenden obligatorischen Lehrmittel entbunden.

Für die flächendeckende Einführung des Lehrmittels ab Schuljahr 2011/12 wurde im Auftrag des Volksschulamtes (VSA) von der PH Zürich ein Weiterbildungskonzept ausgearbeitet. Dieses legt Umfang und Organisation der Weiterbildungsangebote fest. Die Erfahrungen mit den für die Stadt Zürich konzipierten Einführungskursen sind im vorliegenden kantonalen Konzept berücksichtigt. Eine bei Lehrpersonen der Stadt Zürich durchgeführte Umfrage ergab zudem, dass zumindest der eintägige einführende Kurs für die 1. Sekundarklasse («Mathematik 1») von allen Lehrpersonen obligatorisch besucht werden sollte.

B. Erwägungen

1. Lehrmittel

Das neue Mathematiklehrmittel für die Sekundarstufe I («Mathematik 1–3») ist ein kombiniertes Lehrmittel für Arithmetik, Algebra, Sachrechnen und Geometrie. «Mathematik 1–3» ist für alle Anforderungsstufen der Sekundarstufe I konzipiert und ersetzt die bislang eingesetzten sechs verschiedenen, für die ursprünglichen Schultypen der Sekundarstufe I entwickelten Lehrmittel. Es beschreitet mit seiner lerntheoretischen Fundierung, mit der daraus abgeleiteten Lehrmittelstruktur (Themenbuch, niveaudifferenzierte Arbeitshefte I–III, Begleitheft), mit seinen Angeboten für einen binnendifferenzierten und individualisierten Unterricht sowie mit der gezielten Nutzung elektronischer Lernangebote neue Wege in der Unterstützung des Mathematikunterrichts.

Die folgenden Leitideen sind für die Entwicklung von «Mathematik 1–3» massgebend:

- Aktueller Bezug zur Lebenswelt und Realitätsnähe durch aktuelle, bedeutsame oder interessante Fragestellungen
- Handlungsorientierung als Ausgangspunkt auf dem Weg zum mathematischen Verstehen
- Forschendes Lernen durch offene Fragestellungen
- Vollständige Lernprozesse durch systematisches Aneignen von Begriffen und Operationen und produktives Üben
- Individualisierung und Differenzierung durch unterschiedliche Lernwege und Repräsentationsformen, abgestimmte Aufgabenstellungen, variable Bearbeitungstiefe und sprachliche Differenzierung
- Lineare Kapitelfolge und klare Strukturierung der Lerninhalte
- Wahrung der Methodenvielfalt für die Lehrperson
- Von der Anforderungsstufe III ausgehende niveau- und lehrplangerechte Erweiterung und Vertiefung für die Anforderungsstufen II und I
- Ausgewogenheit zwischen der zur Verfügung stehenden und der für den Lernprozess benötigten Unterrichtszeit

2. Weiterbildung der Lehrpersonen

Die Einführung des Lehrmittels «Mathematik 1–3» bei gleichzeitiger Inkraftsetzung des neuen Fachlehrplans Mathematik stellt für diesen Fachbereich eine markante Neuerung dar. Damit das neue Lehrmittel seine Wirkung entfalten kann, braucht

es eine sorgfältige Einführung aller beteiligten Lehrpersonen, da es sonst nicht adäquat im Unterricht eingesetzt werden kann. Die erforderliche Weiterbildung der Lehrpersonen umfasst das Lehrmittelkonzept, die fachtheoretischen Grundlagen, die mathematikdidaktischen Prinzipien und die Einführung in die einzelnen Lehrwerkteile.

Die Lehrmitteleinführung ist als eine Folge von Weiterbildungsveranstaltungen konzipiert. Die Durchführung erfolgt in enger Zusammenarbeit des Autorenteam der Pädagogischen Hochschule Zürich mit den Lehrpersonen aus dem Berufsfeld, die als Praxisexperten oder als Testklassenlehrpersonen in der Entwicklungs- und Erprobungsphase des Lehrmittels mitgearbeitet haben. Damit möchte man an den Kursen den Lehrpersonen sowohl aktuelles fachdidaktisches Know-how als auch auf Erfahrung aufbauendes Praxiswissen vermitteln.

Die Einführungsveranstaltungen werden regional organisiert, um die Anfahrtswege kurz zu halten und die Teilnahme zu erleichtern. Das Einführungskonzept sieht vor, die Lehrpersonen in einer ganztägigen Veranstaltung zu «Mathematik 1» (1. Sekundarklasse) mit den grundlegenden Konzeptideen, den Inhalten und dem Zusammenspiel der einzelnen Lehrmittelteile, der variablen Lehrerrolle je nach Arbeitsphase, der metakognitiven¹ Dimension im Begleitheft und den Einsatzmöglichkeiten der elektronischen Medien vertraut zu machen. Die Einführungen zu «Mathematik 2» und «Mathematik 3» beanspruchen in der Folge noch je einen Halbtag. Es wird empfohlen, den Besuch der ganztägigen Veranstaltung zu «Mathematik 1» für alle Lehrpersonen obligatorisch zu erklären. Die Teilnahme an den halbtägigen Veranstaltungen zu «Mathematik 2» und «Mathematik 3» soll freiwillig sein.

Die von der PH Zürich vorgenommene Hochrechnung geht von rund 1100 Lehrpersonen aus, die auf der Sekundarstufe I das Fach Mathematik unterrichten und in das neue Lehrmittel eingeführt werden müssen. Das Weiterbildungskonzept umfasst vier Kurshalbtage, davon entfallen zwei Halbtage auf die 1. Klasse und je ein Halbtag auf die 2. und 3. Klasse. Von den vier Halbtagen fallen einer auf die unterrichtsfreie Zeit (Mittwochnachmittag) und drei in die Unterrichtszeit (Mittwochvormittag; Dienstagnachmittag und Donnerstagnachmittag). Im Rahmen der kantonsweiten Einführung werden die Kurse im Zeitraum von Juni 2011 bis Juni 2015 angeboten.

Kosten

Die Stadt Zürich nimmt an der vom Bildungsrat bewilligten erweiterten Erprobung teil. Der Kanton übernimmt die Kurskosten, aber keine Vikariatskosten. Die Kurskosten für die Stadt Zürich sind im Vertrag zwischen der PH Zürich und dem Volksschulamt vom Juli 2009 vereinbart. Der Vertrag zwischen der PH Zürich und dem Volksschulamt für die Kurse für den übrigen Kanton ist in Vorbereitung. Die voraussichtlichen Kurskosten sind bekannt und im Finanzplan 2009–2013 bzw. 2010–2014 enthalten.

¹ Mit *Metakognition* bezeichnet man in der Psychologie das Denken über (= meta) das eigene Nachdenken, also auch das Nachdenken über das eigene Lernen. In metakognitiv orientierten Lernarrangements wird das Bewusstsein der Kinder dafür gefördert; dass sie lernen, was sie lernen und wie sie lernen.

Die Kurse für «Mathematik 1» werden jeweils an einem Mittwoch durchgeführt. Da die Kursdaten bereits bekannt sind, haben die Schulen am Vormittag Anrecht auf den Einsatz von Vikariaten. Aufgrund des Lehrermangels werden viele Schulen das Problem vermutlich aber intern über Stundenabtausch lösen müssen. Die Aufteilung der Vikariatskosten zwischen Gemeinde und Kanton erfolgt nach der kommunalen Beitragsklasse (gemäss Finanzkraftindex).

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Die Pädagogische Hochschule Zürich bietet im Rahmen der kantonsweiten Einführung des neuen Mathematiklehrmittels für die Sekundarstufe I im Zeitraum vom Juni 2011 bis im Juni 2015 Weiterbildungskurse an.**
- II. Die Teilnahme am eintägigen Einführungskurs zu «Mathematik 1» ist für alle Lehrpersonen obligatorisch, die Mathematik auf der Sekundarstufe I unterrichten.**

Bildungsratsbeschluss vom 30. August 2010

Volksschule. Englischlehrmittel Explorers. Lehrpersonenbefragung

A. Ausgangslage

Das Lehrmittel *Explorers* wurde ab Schuljahr 2006/07 auf der Primarstufe des Kantons Zürich eingeführt. Die jahrgangswise Einführung wurde in 3 Kohorten aufgeteilt und begann mit Band 1 in den Gemeinden der 1. Kohorte. In der Zwischenzeit bieten alle Gemeinden Englisch auf der Mittelstufe an und die Lernenden der ersten Kohorte sind bereits auf die Sekundarstufe I übergetreten. Die Einführung des Englischunterrichts bzw. des Lehrmittels *Explorers* zeigt folgenden zeitlichen Verlauf:

Schuljahr	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11
1. Kohorte 16 Gemeinden	Explorers 1	Explorers 2	Explorers 3		
2. Kohorte 100 Gemeinden		Explorers 1	Explorers 2	Explorers 3	
3. Kohorte 52 Gemeinden			Explorers 1	Explorers 2	Explorers 3

Im Schuljahr 2010/11 wird mit *Explorers* 3 in den Gemeinden der 3. Kohorte die Einführung des Lehrmittels abgeschlossen. Dies bedeutet gleichzeitig, dass in den 116 Gemeinden der 1. und 2. Kohorte bereits weitere Schülerjahrgänge mit dem Lehrmittel unterrichtet werden.

Das Lehrmittel *Explorers* hat den Status «provisorisch-obligatorisch». Die Lehrpersonen sind deshalb gemäss § 18 Abs. 2 des Lehrpersonalgesetzes vom 10. Mai 1999 verpflichtet, es im Unterricht einzusetzen. Die Lehrerschaft äussert sich jeweils rund drei Jahre nach deren Einführung bzw. nach abgeschlossener Einführung in den so genannten Synodalgutachten zu den «provisorisch-obligatorischen» Lehrmitteln, (§7 Abs. 2 der Synodalverordnung vom 9. Juni 2004). Das Synodalgutachten zu *Explorers* wird im ersten Halbjahr 2011 erwartet.

Das Lehrmittel *Explorers* wurde von der Lehrerschaft teilweise kritisch aufgenommen. Ausgehend von den ersten Rückmeldungen und nach Anhörung der Lehrerschaft an einem Round Table wurden eine Reihe von Verbesserungen und Ergänzungen am Lehrmittel vorgenommen:

- Workbooks (je ein Arbeitsheft pro Band)
- Jahresplanungen (aufgeschaltet auf www.explorers.ch)
- *Explorers*-Wortschatz nach Scenarios (aufgeschaltet auf www.explorers.ch)
- 2 Posters mit Classroom Language für die 4. Klasse (2010)
- Audio-CD und Songbook für die 4.–6. Klasse (2010)
- Überarbeitung von «Lernen und Arbeiten mit *Explorers*» (2010)

Ausserdem hat die Pädagogische Hochschule Zürich in Absprache mit dem Volksschulamt ihr Kursangebot zu *Explorers* ebenfalls verbessert und erweitert.

Trotz diesen Massnahmen stösst das Lehrmittel weiterhin auf Kritik. Obwohl *Explorers* den Status «provisorisch-obligatorisch» hat und damit auf der Mittelstufe obligatorisch verwendet werden muss, unterrichten viele Lehrpersonen, – teilweise ganze Schulgemeinden – mit einem anderen Lehrmittel.

Aus den oben genannten Gründen plant das Volksschulamt eine Lehrpersonenbefragung zum Lehrmittel *Explorers* durchzuführen. Dabei empfiehlt sich eine Koordination mit der bereits laufenden Begleitstudie zum Englischlehrmittel *Voices* auf der Sekundarstufe I. So können Synergien genutzt und bereits erhobene Daten zielgerichtet einbezogen werden. Ferner sollen die Ergebnisse der Lehrpersonenbefragung zum Englischlehrmittel der Mittelstufe *Explorers* im Frühling 2011 vorliegen, da zu diesem Zeitpunkt die Lehrmittelbegutachtung Englisch *Explorers* der Lehrpersonenkonferenz der Volksschule erwartet wird. Durch das parallele Vorgehen können die Resultate verglichen und somit ein repräsentativerer Befund gewährleistet werden. Die Kantonale Lehrmittelkommission hat an ihrer Sitzung vom 6. Juli 2010 diesem Vorhaben zugestimmt.

B. Erwägungen

1. Ziele und Fragestellungen

Mit einer Befragung aller Lehrpersonen, die im Schuljahr 2010/11 das Fach Englisch auf der Mittelstufe unterrichten, sollen die Erfahrungen mit dem Lehrmittel *Explorers* erhoben und Vorschläge für allfällig einzuleitende Massnahmen erarbeitet werden. Von der Befragung ausgenommen werden die 16 Gemeinden der ersten Kohorte, da diese Lehrpersonen bereits an der Begleitstudie zu *Voices* teilnehmen und deshalb nicht zusätzlich belastet werden sollen.

Die Befragung soll konkrete Informationen zu folgenden Themenbereichen liefern:

- *Unterrichtssituation und Lehrpersonen:* Hier werden Informationen zur Klasse (Klassengrösse und Anzahl fremdsprachige Schülerinnen und Schüler), zur Gemeinde (Stadt- oder Landgemeinde) sowie zur Ausbildung der Lehrpersonen erhoben.
- *Akzeptanz und Handhabbarkeit des didaktischen Ansatzes:* In diesem Bereich werden die Einschätzungen der Lehrpersonen gegenüber dem Sprachlernansatz des Lehrmittels sowie die sprachlichen und methodisch – didaktischen Kompetenzen der Lehrpersonen eruiert.
- *Passung des Lehrmittels für die Anforderungen des Englischunterrichts:* Dieser Teil zielt darauf ab, die Praxistauglichkeit des Lehrmittels in Bezug auf ein hinreichendes Angebot geeigneter Lehr- und Lernformen und binnendifferenzierter Unterrichtsmaterialien zu prüfen. Ausserdem

soll die Eignung der Sachthemen für die entsprechende Altersgruppe und die Unterstützung der Selbsttätigkeit der Schülerinnen und Schüler untersucht werden.

- *Schnittstellenprobleme zwischen dem 3. und dem 4. Schuljahr sowie dem 6. und dem 7. Schuljahr:* Dieser Fragebereich hat zum Ziel, sowohl die Passung zum Unterstufenlehrmittel *First Choice* als auch zum Lehrmittel *Voices* der Sekundarstufe I zu prüfen.
- *Verhältnis Lehrmittel–Lehrplan:* Mit Hilfe dieser Fragestellung wird untersucht, ob mit dem Lehrmittel *Explorers* die Lehrplanziele am Ende der sechsten Klasse erreicht werden können und ob das Lehrmittel angemessen an die im Lehrplan vorgegebenen Lernziele am Ende der dritten Klasse anknüpft.

2. Vorgehen & Meilensteine

Es ist vorgesehen, dass das Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich die *Explorers*-Lehrpersonenbefragung unter der Leitung von Prof. Dr. L. Criblez und der Mitarbeit von Lic. phil. A. Nägeli ausführt, welche bereits die Begleitstudie zu *Voices* durchführen. Die Befragung zu *Explorers* wird im Zeitraum von Oktober bis November 2010 realisiert. Mitte Dezember werden in einem Zwischenbericht erste Ergebnisse vorgestellt. Der Schlussbericht zuhanden des Volksschulamtes des Kantons Zürich liegt im März 2011 vor und wird im Juni 2011 dem Bildungsrat zusammen mit Massnahmenvorschlägen vorgelegt. Der Zeitplan ist so gestaltet, dass der Schlussbericht vor dem Synodalgutachten vorliegt. Im Sinne der Kontinuität wird die für die Begleitstudie zu *Voices* einberufene Begleitgruppe mit drei Mittelstufenlehrpersonen ergänzt und dem Untersuchungsteam zur Seite gegeben.

6. Juli 2010	Kenntnisnahme/Beschluss	KLK
Juli/Aug. 2010	Offerte einholen	VSA
30. Aug. 2010	Grundsatzbeschluss BR: Auftrag an VSA	VSA
Sept. 2010	Auftragsvergabe	VSA
Sept. 2010	Begleitgruppe Begutachtung des Fragebogens	VSA
Okt./Nov. 2010	Befragung	Auftragnehmer
Dez. 2010	Zwischenbericht an VSA/KLK	Auftragnehmer
März 2011	Schlussbericht an VSA	Auftragnehmer
Juni 2011	Beschluss der Massnahmen durch den Bildungsrat aufgrund des Schlussberichts und des Synodalgutachtens	BR

3. Finanzierung

Das Volksschulamt des Kantons Zürich finanziert die Lehrpersonenbefragung zu *Explorers* gemäss vertraglicher Vereinbarung.

4. Öffentlichkeitsarbeit

Das Volksschulamt sorgt in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Lehrmittelverlag Zürich für die rechtzeitige und umfassende Information der Schulen.

Auf Antrag der Bildungsdirektion beschliesst der Bildungsrat:

- I. Es wird eine Lehrpersonenbefragung zum Lehrmittel *Explorers* durchgeführt.**

Bildungsdirektion

Bildungsdirektion www.bildungsdirektion.zh.ch
Generalsekretariat 043 259 23 09

Bildungsplanung Walcheturm / Walcheplatz 2 / 8090 Zürich
 043 259 53 50 / [bildungsdirektion@bi.zh.ch](mailto:bildungsplanung@bi.zh.ch)

Volksschulamt www.volksschulamt.zh.ch,
 Walchestr. 21 / 8090 Zürich / 043 259 22 51
 – Stabsstelle / 043 259 22 51
 – Rechtsfragen / 043 259 53 55
 – Behördenschulung / 043 259 22 58
 – Abt. Lehrpersonal / 043 259 22 66
 – Lehrpersonalbeauftragte / 043 259 22 74
 – Vikariate / 043 259 22 70
 – Abt. Pädagogisches (Unterrichtsfragen) / 043 259 22 62
 – Interkulturelle Pädagogik/QUIMS / 043 259 53 61
 – schule&kultur / 043 259 53 52
 – Aufsicht Privatschulen / 043 259 53 35
 – Abt. Sonderpädagogisches / 043 259 22 91
 – Schulärztlicher Dienst / 043 259 22 60
 – Projekt Umsetzung Volksschulgesetz / 043 259 53 53
 – Projekt Grundstufe / 043 259 53 88
 – Projekt Sekundarstufe 9. Schuljahr / 043 259 53 11

Mittelschul- und Berufsbildungsamt www.mba.zh.ch
 Neumühlequai 10 / 8090 Zürich / 043 259 43 81

Amt für Jugend und Berufsberatung www.ajb.zh.ch
 Dörflistr. 120 / 8090 Zürich / 043 259 96 01
 – www.ajb.zh.ch – Amt für Jugend und Berufsberatung
 – www.lotse.zh.ch – Webweiser zu Jugend, Familie und Beruf
 – www.berufsberatung.zh.ch – Berufsberatung Kanton Zürich
 – www.elternbildung.zh.ch – Elternbildung Kanton Zürich
 – www.lena.zh.ch – Lehrstellennachweis Kanton Zürich
 – www.stipendien.zh.ch – Stipendien Kanton Zürich

Lehrmittelverlag des Kantons Zürich Räfelstr. 32 / Postfach /
 8045 Zürich / 044 465 85 85 / lehrmittelverlag@lmv.zh.ch /
 E-Shop: www.lehrmittelverlag-zuerich.ch

Fachstelle für Schulbeurteilung www.fsb.zh.ch / Ausstellungsstr. 80 /
 8090 Zürich / 043 259 78 78 / info@fsb.zh.ch

Bildungsratsbeschlüsse www.bi.zh.ch > Bildungsrat > Beschlüsse 2010
 (ab 2006 elektronisch) / Frühere Beschlüsse bestellen unter 043 259 23 14

Regierungsratsbeschlüsse www.rrb.zh.ch (ab 1. Oktober 2008, soweit zur
 Veröffentlichung freigegeben, über Ausnahmen beschliesst der Regierungsrat) /
 Einsicht in Regierungsratsbeschlüsse, die vor dem 1. Oktober 2008 gefasst
 wurden, kann auf der gleichen Website (Link > Staatskanzlei) beantragt werden.

Medienmitteilungen www.bi.zh.ch > Aktuelles (> Archiv)

Gesetze und Vernehmlassungen (alle Stufen) www.bi.zh.ch > Gesetze

Lehrpläne Kindergarten sowie Primar- und Sekundarstufe
www.vsa.zh.ch > Schulbetrieb und Unterricht > Unterrichtsbereiche,
 Fächer und Lehrpläne

Schulferiendaten www.vsa.zh.ch > Service > Ferienkalender

Lehrpersonenkonferenzen www.bi.zh.ch > Downloads & Publikationen
 > Lehrpersonenkonferenzen

Umsetzung neues Volksschulgesetz www.vsa.zh.ch > Projekte
 > Umsetzung neues Volksschulgesetz

Grundstufe/9. Schuljahr www.vsa.zh.ch > Projekte

Erlasse zum Mittelschulrecht www.mba.zh.ch > Mittelschulen
 > Mittelschulrecht > Rechtsgrundlagen

Erläuterungen zum Bildungsrecht www.mba.zh.ch > Mittelschulen
 > Mittelschulrecht > Stichworte / FAQ

Erlasse zum Berufsbildungsrecht www.mba.zh.ch > Berufsbildung
 > Berufsbildungsrecht

Formulare, Schulleistungsstudien, Evaluationen und Berichte etc.
www.bi.zh.ch > Downloads & Publikationen

Informationen zu gegenwärtigen Projekten
www.bi.zh.ch > Unsere Direktion > Bildungsplanung > Projekte

Zahlen und Fakten www.bista.zh.ch

Wer das Gewünschte nicht findet, kann sich an das zuständige Amt oder
 Generalsekretariat der Bildungsdirektion wenden / 043 259 23 09

Weitere Adressen

Logopädisches Beratungstelefon beratung@sprachheilschulen.ch
 Sprachheilschule Stäfa / 044 928 19 15

Audiopädagogische Dienste Zürich APD / Förderung & Beratung
 Kalchbühlstr. 79 / 8038 Zürich / 044 487 10 50

Schule der Stadt Zürich für Sehbehinderte Sfs / Beratung und Unterstützung
 Eugen-Huber-Str. 6 / 8048 Zürich / 043 311 79 00

Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik (ZHSF)
www.zhsf-edu.ch / Beckenhofstr. 35 / 8006 Zürich
 – Höheres Lehramt Mittelschulen / 043 305 66 55
 – Höheres Lehramt Berufsschulen / 043 305 66 08
 – Weiterbildung Mittelschulen / 043 305 66 16 oder 043 305 66 62
 – Weiterbildung Berufsschulen / 043 305 66 72

Hochschule für Heilpädagogik www.hfh.ch / Schaffhauserstr. 239 /
 8090 Zürich / 044 317 11 11

Pädagogische Hochschule Zürich
www.phzh.ch / 8090 Zürich / info@phzh.ch
 – Kanzlei / 043 305 51 11
 – Prorektorat Ausbildung / 043 305 52 52 / Schönberggasse 1 /
 8090 Zürich / ausbildung@phzh.ch
 – Prorektorat Weiterbildung und Forschung / 043 305 53 53 /
 Hirschengraben 28 / 8090 Zürich / weiterbildung@phzh.ch
 – Prorektorat Fachbereiche / 043 305 54 54 / Hirschengraben 28 /
 8090 Zürich / fachbereiche@phzh.ch

Beamtenversicherungskasse Stampfenbachstr. 63 / 8090 Zürich /
 043 259 42 00

Impressum

Nr. 6/2010

5.11.2010

Schulblatt des Kantons Zürich Kantonales Publikationsorgan der Bildungs-
 direktion für Lehrkräfte und Schulbehörden, 125. Jahrgang **Erscheinungs-
 weise** 6-mal pro Jahr **Auflage** 22300 Exemplare **Redaktion** (red) Redak-
 tionsleiterin Yvonne Leibundgut (yet), E-Mail: yvonne.leibundgut@bi.zh.ch,
 Redaktorin Jacqueline Olivier (jo), E-Mail: jacqueline.olivier@bi.zh.ch **Ständi-
 ge Mitarbeit** Andreas Minder, Charlotte Spindler **Adresse** Redaktion Schul-
 blatt, Bildungsdirektion Kanton Zürich, Walcheplatz 2, 8090 Zürich, Verena
 Schwizer Gebert, Tel. 043 259 23 14, Fax 044 262 07 42, E-Mail: schulblatt@bi.zh.ch **Gestaltung** www.bueroz.ch **Druck** Zürichsee Druckereien AG,
 8712 Stäfa **Abonnemente/Adressänderungen** ea Druck + Verlag AG, 8840
 Einsiedeln, Tel. 0848 805 522, Fax 055 418 82 84, E-Mail: schulblatt@eadruck.ch **Inserate** Zürichsee Werbe AG, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 09,
 Fax 044 928 56 00, E-Mail: martin.traber@zs-werbeag.ch **Stelleninserate**
 Brigitte Rothlin, Tel. 044 928 56 08, E-Mail: brigitte.rothlin@zs-werbeag.ch
Abo-Preis Fr. 40.– pro Jahr.



Erscheinungs- und Annahmeschlussdaten

Heft-Nr.	Erscheinungsdatum	Redaktionsschluss	Inserateschluss
1/2011	7.1.2011	26.11.2010	1.12.2010
2/2011	4.3.2011	28.1.2011	31.1.2011
3/2011	6.5.2011	1.4.2011	4.4.2011
4/2011	1.7.2011	27.5.2011	30.5.2011
5/2011	2.9.2011	29.7.2011	2.8.2011